

## Werk

**Titel:** Anzeiger für deutsches Altherthum und deutsche Litteratur

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1883

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123\\_0027|log91](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0027|log91)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

# ANZEIGER

FÜR

## DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

IX, 3 JULI 1883

---

Die deutschen frauen in dem mittelalter. von KARL WEINHOLD. zweite auf-  
lage. Wien, Gerolds sohn, 1882. erster band VI und 413 ss. zweiter  
band 375 ss. 8°. — 13,20 m.\*

Weinholds Deutsche frauen haben sich schon bei ihrem ersten erscheinen allgemeiner anerkennung zu erfreuen gehabt; die gleiche gebürt auch dieser zweiten auf-  
lage, welche in zwei hübsch ausgestatteten bänden vorliegt. dass der verf. einem werke, an dem er in jungen jahren mit liebe arbeitete, auch nachdem es in die welt gegangen, volle aufmerksamkeit bewahren würde, das durfte man schon an sich voraussetzen und wird nun durch die neue ausgabe bewiesen, welche sich trotz der beschränkten für ihre vorbereitung zur verfügung stehenden frist ganz wesentlich von der ersten unterscheidet. in den letzten dreißig jahren haben sich manigfache neue quellen erschlossen und die forschung ruhte nicht; in folge dessen stellt sich manches anders und nach vielen seiten hin ist genauerer einblick in die verhältnisse möglich geworden als früher. so ist denn, dank der redlichen bemühung des verf.s, das buch sowol stofflich viel reichhaltiger als auch in den partien, wo es nötig war, ganz umgearbeitet. wenn zuweilen nicht die ganze litteratur berücksichtigt erscheint, so lässt sich das neben dem vom verf. selbst angeführten grunde noch damit entschuldigen, dass die beschaffung derselben gerade auf diesem gebiete mit mancherlei schwierigkeiten verknüpft ist und die öffentlichen bibliotheken mitunter eine erschreckende leere zeigen.

Die anordnung des stoffes ist dieselbe geblieben. der erste band enthält zunächst drei einleitende abschnitte. die verarbeitende hand macht sich schon gleich im ersten, der die namen behandelt, recht bemerklich, in so fern als die betrachtung der eigennamen unter einem andern, mehr auf das wesen ihrer bildung eingehenden gesichtspuncte vorgenommen wurde, auch sind die belege erheblich vermehrt. die am schlusse beigegebene sammlung von namen aus verschiedenen zeiten und gegenden kann zu fruchtbaren beobachtungen über die verschiedenen strömungen, die durchs mittelalter herauf in der namengebung herrschen, anregen. völlig andere

[\* vgl. DLZ 1882 nr 37 (MRoediger).]

gestalt hat in folge der rührigen arbeit auf dem felde der mythologie der zweite abschnitt über die göttinnen erhalten, und auch nicht unberührt davon blieb der verwandte dritte über die priesterinnen, weisen frauen und hexen. eingereiht wurden hier ua. die christlichen seherinnen, über die wir erst seit kurzer zeit genauer unterrichtet sind. den die hexen und die zauberei betreffenden zusätzen füge ich eine interessante, aber nicht völlig klare stelle aus dem Seelenrate des bruders Heinrich von Burgeis bei. sie lautet in der hs. v. 2350:

*Sage p(f)lagest dv cheiner luppe  
Hies tu legen an dein feuer stuppe  
Mist oder horn  
Das solstu wol haben verloren  
Vnd woltest da mit dein vihe ernern  
Hiesset dv ie dein feuer wern  
So man das nemen wolde  
Durch das dein henne brauden solde  
Oder do dv woltest wachen  
Vnd dein brot machen  
Asset dv ie an dem chesundtag  
Durch lupe vleisch oder spech das sag  
Wol magstu wissen es ist ein spot  
Sol das horn der mist das feuer sein deyn got  
Vnd dev bese stuppe  
Du magst mit der luppe  
Verderben ewichleichen.*

Mit dem vierten abschnitte werden wir in das eigentliche leben der frauen eingeführt. er ist der erziehung des weibes und der rechtlichen stellung der unverheirateten frau gewidmet. ich verzichte darauf anzugeben, was hier und im weiteren verlaufe des werkes geändert, näher ausgeführt oder an stoff neu hinzugekommen ist; ich möchte mir dafür erlauben, einige notizen anzuschließen.

S. 100 erwähnt W. dass die tauffestlichkeiten in folge des um sich greifenden luxus schon im 13 jh. das einschreiten der obrigkeiten veranlassten. dasselbe wurde immer und immer wider nötig. zb. in einem erlasse Christians von Sachsen vom jahre 1612 wird bestimmt: *Demnach auch zum Achten bis hero bey den Kindtäußen mit speis- und aufstheilung der Zuckerbilder vnd Muschken so wol dem Gvattergelde, so die Baten einzubinden pflegen, von vielen grosser Exce/s begangen und überflüssiger vnkosten getrieben worden, welches den Einwohnern nicht ein geringe beschwerung vnd schaden ihrer nahrung. Als sol hinfüro solcher vnnötiger vnd übermässiger vnkosten auff den Kindtäußen eingestellet, vnd die Zuckerbilder gantzlichen abgeschaffet seyn, auch auf keinem adelichen Kindtäußen vber drey tische Mannes- vnd Weibesvolck,*

*vnd zehen Gerichte, Bey fürnehmen Bürgern aber zweene tische Weibesvolck, vnd mehr nicht als vier Gerichte, ohne Kuchen vnd Käse, gespeiset werden.* für die besondere ausschmückung der wohnung während der sechs wochen zeugt eine angabe in den Breslauer stadtbüchern (ASchultz im Anzeiger f. k. d. d. v. xviii 77): *Item ij Banglach, dy man In den Stoben vmme henget In den Sechswochen.* zu dem brauche, das kind sammt der wiege mit aufs feld zu nehmen (s. 102), sei auf eine darstellung des 14 jhs. im Anzeiger xxvii 175 verwiesen. zu dem capitel Spiel, das viel umfanglicher geworden ist, wären noch als weitere belege für die hunde als spielzeug der frauen (s. 109) Virg. 560. 659. 662. Wig. 11, 19. Apollonius s. 120 beizufügen. dass die katzen dazu dienten, ist auch mir nicht bekannt, dagegen scheint ein recept, das ich in einem handschriftlichen kalender des 15 jhs. fand, aber etwa anfang des 16 eingetragen wurde, auf die katze als hexentier zu deuten: *Item ein pulfer vyr alle fleck yn den augen. nym ain schbarcze kacx vnd schlag ier das haubt ab vnd nymb das haubt vnd tues in ainen glueenden haffen vnd pren in zu weissem pulfer.* dass vögel in käfigen gehalten wurden, bestätigt auch Virg. 138, 10. gewisse arten werden oft genannt. ich verweise beispielsweise noch auf Apoll. 13287 *vinken unde ziselin* und 13292 *amseln und droschelin, puochvinken, lerchen, cardelin.* eine bedeutende rolle spielen die jagdvögel: falken in verschiedenen specialitäten (s. Trist. 57, 4), habichte und sperber (s. Parz. 722, 19. Trojanerkr. 43. GA xxi 27). s. 111 gedenkt W. eines fundes von thonfiguren aus dem 14 jh., von welchen die meisten ein loch, das zum einstecken eines lichten bestimmt scheint, aufweisen. es wird das wol eine primitivere art der später beliebten figurenleuchter sein. vom brettspiel (s. 114), das ist wol gemeint, sagt der dichter der Virg. 514, 10 *ex heizet noch ein herrenspiel*, s. Schlägel 135 (GA II 411); Kudr. 363. — über zwei angebliche schachfiguren berichtet Weininger in den Mitteil. der centralcomm. xv s. cxxxix. — die jungfrau Maria bei der verkündigung ihren psalter betend darzustellen, wofür W. schon Otfrid citiert, ist im späteren mittelalter fast traditionell geworden. wie kostbar derlei bücher ausgestattet wurden, bezeugt ua. das goldene psalterium der Wiener hofbibliothek (s. Mitteil. der centralcomm. xi 27 ff). was hat etwa Wolfer von jener dame bei Gossensass für ein büchlein gekauft (Reiserechnungen s. 30)? weniger als das lesen gekannt und geübt ward vom weiblichen geschlechte wol die schreibkunst. über die hierbei verwendeten utensilien geben besonders verschiedene darstellungen der evangelisten interessante aufschlüsse. briefe wurden in büchsen oder laden dem überbringer mitgegeben (Trojanerkr. 980. Rittertreue 148, öfters in der Virginal). hinsichtlich der musik (s. 155) wäre nicht uninteressant einmal die in den altdeutschen dichtungen genannten instrumente auf ihre zusammenstellung zu prüfen. bei den regeln der zucht und des

anstandes bemerkt W. (s. 162), was die hand eines fremden mannes berührt hatte, habe die frau nicht anfassen dürfen (Parz. 512, 16). daran wird man sich kaum strenge gehalten haben. s. 163 wäre eine sammlung der gebräuchlichen grufsformeln nicht unerwünscht gewesen. schon im Ruodlieb erscheint langsamer gang als für frauen ziemlich. wie die höfische sitte auf eine gewisse zierlichkeit desselben hielt, eiferte die geistlichkeit andererseits dagegen. bruder Heinrich hebt mehrfach den *wachen ganc* als sündhaft hervor, weshalb es auch nicht wunderbar ist dass klosterregeln ausdrücklich gebieten *din gang sol niht wehe sin* (fragm. des 14/15 jhs.). für die haltung der damen beim gehen, stehen und sitzen wären bildliche darstellungen besonders instructiv. die blofsen füsse wird eine höfische frau allerdings nicht gerne gezeigt haben, und auch frau Ursula Künigl von Ehrenburg wird nur notgedrungen barfuss das schloss ihres unliebenswürdigen gemahls verlassen haben (s. die interessante schrift Aus dem leben des ritters Christof Reifer von Altspaur. ein urkundlicher beitrage zur culturgeschichte des 15 jhs. von DSchönherr, Innsbruck 1882, s. 52). dass die art des verneigens (s. 166) je nach dem stande des grüfsenden eine verschiedene war, lässt sich aus den angaben der dichter entnehmen. dass die dame den eintretenden einladet, sich neben sie zu setzen, belegt auch Mai und Beafflor 63, 21. Wigal. 14, 11. Parz. 187, 5, über die sitzordnung sind indes überhaupt noch genauere beobachtungen anzustellen: s. Der entlaufene hasenbraten 54 (GA II 150). bei besprechung der heilkunst der frauen (s. 170) wären etwa die mittelalterlichen arzneibücher zu berücksichtigen gewesen, soweit sie mittel gegen frauenkrankheiten enthalten. wasser ward auch bei ohnmachten angewendet, Parz. 109, 16. 576, 10 ff.

Bei den haus- und handarbeiten (s. 174 ff) wird zuerst der küche gedacht, in welcher während des früheren mittelalters männliches personal waltete. später und namentlich in minder vornehmen adligen familien versah eine köchin nicht selten diese geschäfte und selbst die hausfrau war dabei behilflich. bei besonderen festlichkeiten wurde wol auch ein koch für kurze zeit aufgenommen. die historischen belege dafür, dass fürstinnen in den weiblichen handarbeiten wol bewandert waren, liefsen sich leicht vermehren. über noch vorhandene teppiche wird ferner berichtet Mittel. der centralcomm. VIII 57. 290. Anzeiger f. k. d. d. v. 1870 sp. 33. 1877 sp. 13.

Die zwei letzten abschnitte des 1 bandes Liebe und frauen-dienst, sowie Die vermählung übergehe ich, um noch einiges aus dem 2 bande herauszugreifen. W. bespricht da zuerst die ehe in rechtlicher und sittlicher hinsicht, ferner die witwenschaft und reiht daran die betrachtung des hauswesens und der häuslichen einrichtung. s. 59 ist vom brode die rede. über die formen desselben belehren besonders mittelalterliche darstellungen des

abendmahles und der hochzeit von Kana. über die verschiedenen formen des gebäckes in Wien ist gehandelt Mittel. der centralcomm. xiv s. III ff. ausgedehntere beobachtungen dürften manche interessante erscheinung in dieser beziehung zu tage fördern. wie manigfach sind schon die namen! — zum biere (s. 61) verweise ich auf ein baierisches braurecept vom jahre 1409 im Anzeiger f. k. d. d. v. 1876 sp. 43. eine reiche anzahl von getränken anderer art findet sich Apoll. 2770 ff angeführt. — über kücheneinrichtung (s. 69) und anderen hausrat in späterer zeit s. Das husgeschirr (Liederbuch der Clara Hätzlerin s. 42 f) und Hans Sachsens gedicht Der gantz haufsrat, sowie das des Hans Folz Von allem hausradt. anschaffungen für die gräfl. küche zu Stolberg 1499 im Anzeiger f. k. d. d. v. 1874 sp. 280. in das capitel der nahrung schlägt die wegen ihrer alters schätzbare Diätetik des Anthimus (s. Bartsch in der Zs. f. d. culturgeschichte 1875 s. 184) ein. verschiedene gewürze sind ua. aufgezählt Apoll. 18267. Helbl. I 206. zahlreich sind die kochbücher und speisezettel. wie die hochzeitstafel einer tirolischen adelsfamilie im 15 jh. beschaffen war, kann man aus den anschaffungen ersehen, welche die frau von Weineck zum Reiferschen hochzeitsschmause machte: 'um die nötigen lebensmittel herbeizuschaffen sendete sie boten nach verschiedenen richtungen. dieselben brachten 22 hennen, 3 hähne, 20 capaune, 510 eier und wildbret. das wildbret bestand in zwei gemsen, zwei hasen und einer orhenne (auerhenne). das zahme fleisch bestand in rind-, kalb-, kitz- und schweinefleisch. auch für die noch heute in Tirol eine rolle spielende festsuppe, die sog. 'saure suppe', wurde gesorgt, wie die in rechnung stehenden 'wampenflecke' beweisen. um den gesammten mundvorrat genießbar zu machen, waren 20 pfund schmalz, 2 pfund pfeffer, 2 unzen safran, 5 unzen süßes pulver, 7 unzen ingwer, 1 unze nelkenpulver und 1 pfund zucker notwendig. zum dessert waren 4 schachteln 'confett' und für den durst ein fuder wein bestimmt' (Schönherr aao. s. 19). ein beispiel für häusliche kost gibt die ordnung für die dienstleute des klosters Scheyern aus den jahren 1489—1505 (s. Scheyerns stellung in der culturgeschichte. Jenaer dissertation von MKnitl 1880). über das deutsche haus (s. 77) haben wir jetzt eine untersuchung von RHenning (QF XLVII), siehe auch Das deutsche haus in seinen volkstümlichen formen von AMeitzen, Berlin 1882. damit ist jedoch noch kein abschluss erzielt. über mittelalterlichen burgenbau wird wahrscheinlich noch in diesem jahre eine abhandlung von mir erscheinen. am wenigsten hat sich die forschung bisher mit dem bürgerlichen wohnhause beschäftigt. in manchen städten, die von den großen verkehrsadern abseits liegen, wäre in dieser richtung gewis noch ziemlich reiches material zu finden. anlage und aufbau ist auch hier landschaftlich verschieden. äußere bemalung kam wie bei den burgen vor. in der erzählung Alten weibes list

stellt sich das alte weib dem domprobst und der dame vor (v. 266):

*ich heiz vrouw Mez diu kouflerin  
und sitze bi dem spital,  
dâ stât ein hûs daz ist gemâl,  
dâ sitz ich ze aller nêhste bi.*

für die nachmittelalterliche zeit sind die erhaltenen puppenhäuser, wenngleich sie nur in bestimmten gegenden verfertigt worden zu sein scheinen, von culturhistorischem wert, zumal diejenigen, welche mit der gesammten einrichtung versehen sind (einige befinden sich im Germ. museum). — fußbodenteppiche (s. 92) erwähnt auch Mai und Beaflo 8, 12. verschiedene beleuchtungsmittel sind in einer stelle von Enenkels Weltchronik (s. GA II 524) aufgezählt. gelegentlich sei hier angeführt dass der ausdruck *buchel* = fackel aufser an den schon bekannten orten im Buch der märtirer einige male vorkommt. dass die kerze als die vollkommenste beleuchtungsart galt, ergibt sich aus dem nicht seltenen vergleiche der helligkeit mit dem lichte derselben. leuchter, freilich meistens für den kirchlichen dienst bestimmt, sind abgebildet Mitteil. der centralcomm. v 309. vi 331. xi s. XLIII. LXXXII. xvi 94. kronleuchter aus hirschgeweihen viii 127. xiii 102. zu erwâhnen sind auch die sogenannten steckleuchter.

Die ausstattung der wohnungen war, wie W. mit recht hervorhebt (s. 100), im mittelalter recht einfach. noch im 14 jh. zb. bestand der comfort eines edlen ritter von Hörtenberg in bänken, tischen und truhen (s. J Egger Die Tiroler und Vorarlberger II teil s. 312). nicht viel mehr fand sich in den gemächern kaiser Maximilians auf Runkelstein (s. DSchönherr Das schloss Runkelstein bei Bozen s. 52), woraus man einen schluss auf die früheren zeiten ziehen kann. an zweisitzige bänke (s. 101) wird man im Ruodlieb, wo nicht an einer gemeinsamen tafel, sondern an verschiedenen kleinen tischen und zwar immer zu zweien gespeist wird, zu denken haben. über faltstühle findet sich bei ASchultz Höfisches leben mehreres. ich verweise noch auf das titelbild des in Klosterneuburg befindlichen psalteriums des heil. Leopold (Mitteil. der centralcomm. xi s. xvii) und auf eine darstellung in einem antiphonar zu SPeter bei Salzburg (Mitteil. xiv 167 ff und taf. xii). die sitze ohne lehn scheinen bis ins 12 jh. gebräuchlicher gewesen zu sein. gewöhnlich erscheinen sie in den bildern mit einem polster belegt. wie kunstvoll die tische mitunter in früher zeit schon hergestellt waren, beweist Einhards Vita Caroli 33. in den genannten Breslauer excerpten nr 18 begegnet auch ein *gefalder tisch*. zu den von W. beschriebenen arten von tischtüchern kommen in späterer zeit wenigstens noch gemalte (s. Zs. d. hist. vereins für das württembergische Franken vii 310).

Die schilderung des geselligen lebens und der tracht wurde durch inzwischen erschienene arbeiten nicht unbedeutend ge-

fördert. in einzelnen teilen wäre vielleicht eine weitere ausführung angezeigt gewesen. werfen wir nach W.s rückblick (Characterzüge des deutschen weibes) einen solchen auf sein werk, so können wir dasselbe nur auf das wärmste empfehlen. möge es nicht blofs neue leser gewinnen, sondern dem felde deutscher culturgeschichte auch neue arbeiter zuführen.

februar 1883.

O. ZINGERLE.

---

Die accente in Otfriids Evangelienbuch. eine metrische untersuchung von  
NAPHTALI SOBEL. Quellen und forschungen XLVIII. Strafsburg, Trübner,  
1882. 133 ss. 8<sup>o</sup>. — 3 m.

Dass die accentuierung in Otfriids Evangelienbuch keine mechanische sei (schlussergebnis s. 133), das hat wol jeder leser schon gewust. in allen drei alten handschriften VDP ist der geschriebene (und gleich beim schreiben mit phonetischen accenten auf *íó*, *íú* usw. versehene) text fortlaufend rhythmisch accentuiert worden; und zwar geschah dies in V und P höchst wahrscheinlich — in vielen fällen sicher nachweisbar — zugleich mit ausführung von wortcorrecturen. jeder accentuator wollte durch die rhythmischen accente offenbar unter den 4 betonten silben des halbverses eine oder einige (nur selten alle) für den vortrag auszeichnen. im einzelnen falle kann es sehr interessant und für das verständnis der sprache wie der dichtung fruchtbar sein, den absichten oder unbewusten neigungen jedes accentuators nachzuspüren und die von ihm bezeichnete hervorhebung dieser silben auf sich wärken zu lassen; eine andere frage ist es, wie weit die für setzung und nichtsetzung eines accentus zu vermutenden gründe sich in allgemeine regeln bringen lassen. herr Sobel sucht solche regeln (er selbst braucht das stolze wort: accentgesetze) hauptsächlich durch unterscheidung der wortclassen zu gewinnen. manche neigungen der accentuatoren werden durch seine sammlungen deutlich nachgewiesen; so namentlich dass hauptsächlich die nomina accente erhalten, besonders das erste unter zweien oder dreien des verses (s. 18 ff), während andererseits ein nomen (auch infinitiv und participien), das drei hebungen füllt, auch bei vorhergehendem einhebigen nomen den accent auf sich zieht (s. 38 ff); dass die flectierten formen des verbums dagegen verhältnismäfsig seltener accentuiert sind (s. 59 ff), beide aber in der regel dem pronomen oder partikeln vorgezogen werden (s. 93 ua.). andererseits erkennt auch hr S. die rhetorische bedeutung der accente zur hervorhebung von worten, die einen gegensatz bilden oder im zusammenhang der rede besonders wichtig werden, in manchen fällen (s. 49. 50. 53. 66. 107) an. eine alle einzelheiten um-



fassende regelreichtigkeit aber hat auch hr S. nicht gefunden, und ich muss mich nur wundern dass er bei der ausdrücklich anerkannten inconsequenz der accentuatoren sie überhaupt gesucht hat. verschiedene seiner regeln durchkreuzen sich s. 42—44. 49. bei der verwickelten casuistik, die sich durch unterscheidung der sehr manigfaltigen verbindungen eines oder mehrerer nomina, verba, pronomina, partikeln entfaltet, ist die übersicht über die einzelheiten (ohne inhaltsverzeichnis!) sehr erschwert. ich habe in vielen fällen trotz angewandter mühe nicht constatieren können, ob ein bestimmter ofridischer halbvers wirklich mit aufgezählt sei; falsche citate habe ich dabei mehr als billig ist gefunden. zwei fragen, die sich mir zunächst aufdrängten, ob nämlich für die halbverse mit mehr als zwei accenten und für die zweite vershälfte im gegensatz zur ersten (dies, wie mir scheint, namentlich in P zu berücksichtigen) sich besondere eigentümlichkeiten nachweisen lassen, finde ich nirgends zusammenhängend erörtert.

Näheres eingehen auf einzelne ergebnisse lehne ich auch deshalb ab, weil ich die abgrenzung des materials für verfehlt halte. hr S. macht nach s. 15 nur 'die in V und P übereinstimmenden fälle' zur grundlage der untersuchung über die accentgesetze; dh. er berücksichtigt in den meisten capiteln der abhandlung nur diejenigen halbverse, die in P ebenso accentuiert sind wie in V. die zahl derselben schätzt er auf etwa 8000. dadurch ist fast die hälfte des werkes, das  $2 \times 7416 = 14832$  halbverse enthält, ausgeschlossen. weder für V noch für P kann also die wirklich vorliegende accentuierung vollständig dargestellt sein; ja auch nicht einmal die übereinstimmung beider, denn nur selten betreffen die abweichungen in P alle accenten eines halbverses, und fast für jede der von hrn S. berührten fragen werden immer viele der abweichungen in P gar nicht in betracht kommen. gewis ist hr S. auf grund dieser kaum die hälfte des materials umfassenden beobachtungen nicht berechtigt, negativ als gesetzgeber aufzutreten und von 'fehlerhaften' accentuierungen zu sprechen (zb. s. 5. 58).

Mehr als verwegen aber ist es, wenn auf s. 12 hr S. sogar eine durch alle fünf bücher laufende auswahl von etwa 230 accenten der Wiener hs. (darunter etwa 90 auch in P aufgenommen) als 'den intentionen des hauptaccentuators entgegen' für unecht erklärt. es sind unter diesen 230 accenten nur sehr wenige, an deren gestalt oder tinte einer der bisherigen herausgeber anstofs genommen hätte. wenn hr S. von allen diesen 230 accenten, die er an die unzweifelhaft später zugesetzten dünnen striche der capitel 1 11. 23. II 3. 4 (s. meine einleitung zu Otfrid § 22) anreihet und mit den gleichen typen wie diese auszeichnet, auf s. 12 auch noch sagt: diese accenten unterscheiden sich in der form nur leise(!) von den anderen, so muss ich befürchten dass er bei seiner unechterklärung mindestens in

höchst unklarer weise äufsere, graphische gründe mit dem angegebenen inneren vermennt habe — ein verfahren, das leicht dazu führen kann sich und andere zu teuschen.

Da hr S. als handschriftenleser so wenig vertrauen erweckt, so kann ich vor seinen noch sonst gelegentlich hingeworfenen bemerkungen über fremde accentuatoren in V, bis dieselben von sorgfältigen kennern bestätigt werden sollten, nur nachdrücklich warnen. nach s. 7 sollen die verse 1, 1—57 von einem anderen, 'vielleicht dem accentuator von D' accentuiert worden sein — ich muss dem auf grund meiner erinnerungen und aufzeichnungen entschieden widersprechen; als 'viertes capitel' durfte 1 1 in keinem falle bezeichnet werden, da die ersten 9 blätter mit den widmungen erst nachträglich der hs. vorgesetzt sind. s. 9 heifst es: 'einige accente rühren wahrscheinlich vom accentuator von P her.' auch über die anderen Otfrihdss., von denen ich nicht weifs, ob herr S. sie überhaupt gesehen hat, finden sich sätze wie (s. 14): 'die gewöhnlichen accente (in P) rühren wol schwerlich von einer hand her' und sogar (s. 2): 'die accentuierung von V geht auf D zurück.' ich halte es nach allem, was ich in der einleitung zu meiner ausgabe Otfriids gesagt habe, nicht für nötig gegen diese leichtfertigen bemerkungen ernsthaft zu polemisieren. der kundige sieht leicht, wie die von Piper ausgestreute saat von hypothesen über entstehung und verhältnis der Otfrihdss. in hrn S. einen dankbaren boden gefunden hat, auf dem sie üppig wuchert — nicht zum heile der wissenschaft.

Königsberg.

OSEAR ERDMANN.

1. АКИРПІЧНИКОВЪ, Опытъ сравнительнаго изученія западнаго і русскаго епоса. Поэмы ломбардскаго цикла. Москва 1873.
2. АКИРПІЧНИКОВЪ, Kudruna. Nacionalnaja poema Nëmceвъ. Чарьковъ, въ университетской типогрaфii, 1874.
3. АКИРПІЧНИКОВЪ, Sv. Georgij i Egorij chrabryj. Izslédovanie literaturnoj istorii christianskoj legendy. SPeterburgъ, tipografija BSBalaševa, 1879.

Das heifst:

1. АКИРПІЧНИКОВ, Versuch einer vergleichenden theorie des westländischen und russischen epos. die gedichte des lombardischen cyclus. Moskau 1873. xi und 208 ss. 8°.
2. АКИРПІЧНИКОВ, Kudrun. ein deutsches nationalepos. Charkov 1874. 74 ss. 8°.
3. АКИРПІЧНИКОВ, Der heilige Georg und der tapfere Jegor. eine untersuchung über die litteraturgeschichte einer christlichen legende. Petersburg 1879. iv und 193 ss. 8°.

Ich erlaube mir im folgenden die aufmerksamkeit des germanistischen publicums auf einige ältere bücher zu lenken, die wie mir bis vor kurzem, so gewis den meisten unter uns un-

bekannt geblieben sind, obwol sie nicht nur durch die stoffe, welche sie behandeln — germanische heldensage und mittelalterliche legende —, sondern auch durch eine von der in Deutschland gewöhnlichen abweichende anschauungsweise unsere teilnahme fordern.

Das älteste dieser bücher ist Kudruna, nach s. 74 am 15 februar 1871 abgeschlossen, also vor Martins ausgabe 1872, und vor den arbeiten Klees Die Hildensage und Wilmanns Entwicklung der Gudrundichtung 1873. auf einen eingehenden litteraturbericht s. 1—9 folgt eine inhaltsangabe des gedichts nach den aventüren, s. 10—42, dann eine untersuchung der sage oder vielmehr des ganzen in dem gedichte Gudrun verwerteten erzählungsstoffes, s. 42 — schluss.

In der auffassung des litterarischen characters unserer Gudrun schließt sich Kirpičnikov Keck an, Die Gudrun'sage, drei vorträge über ihre erste gestalt und ihre widerbelebung 1867, verwirft also Müllenhoffs und auch Plönnies kritik, obwol er von der arbeit des letzteren, in so fern sie die sagengeschichte betrifft, mit großer anerkennung spricht, so s. 7.

Die polemik gegen Müllenhoff, s. 14. 15. 73, geht wenig ins einzelne und wenig über das hinaus, was Keck s. 79—84 bietet. jedesfalls ist die folgerung, welche er mit Keck zieht, unberechtigt: weil einige athetesen Müllenhoffs anfechtbar sind, einige kriterien nicht stich halten, ist überhaupt die hypothese von umfangreichen und wiederholten interpolationen des gedichtes aufzugeben und dasselbe zu betrachten wie ein roman Hartmanns von Aue, Keck s. 71 f. durch die bis zum jahre 1871 vorgebrachten einwendungen ist, selbst wenn sie alle berechtigt wären, nur ein verschwindend kleiner teil der von Müllenhoff beobachteten incongruenzen — und das sind nicht blofs grob sachliche widersprüche — hinweggeschafft, und die bekannte geschichte der andern in strophen gedichteten volksepén, wie der Nibelungen, des Ortnit, der Wolfdietriche B und C, lehrt uns dass zu den umformungen, welche derartige gedichte bis zum 16 jh. erlitten haben, vor allem umfängliche interpolationen gehören.

Die bedeutung des büchleins liegt in dem hinweis auf die widerkehr der in der Gudrun verwerteten motive in andern, sowohl deutschen als romanischen und slavischen überlieferungen. so s. 43 f über die erziehung Hagens bei dem greifen und die erwerbung übernatürlicher kräfte durch das *gabilún*-ähnliche ungeheuer. wie Hagen verbringt seine kindheit ferne vom älterlichen hause Siegfried in der Völsunga saga und im Hürnen Seyfried, also späteren überlieferungen, Lanzelot, Wigamur, Tristan, Karl der große nach der Chronik von Weihenstephan; in russischen bylinen erscheint der zug nicht. — der held wird von einem vogel entführt, s. 45: ebenso in russischen märchen von dem vogel Noga, von gänsen, schwänen, adlern. auch ein gripъ-

vogel kommt vor, der seine jungen mit aas füttert und Iwan, den kaufmannssohn, ins dreißigste reich entführt. — der held erlangt ungewöhnliche kräfte auf wunderbare weise, s. 45. ähnlich Hagen verhält sich in dieser beziehung Siegfried, aber nur in der süddeutschen überlieferung. die helden der russischen bylinen, so Ilja Muromec, gewinnen ihre kraft meist durch einen zauberischen trunk, einer auch durch drei hufschläge, die ihm sein pferd versetzt.

S. 47 wendet sich Kirpičnikov zu den der Hildensage eigentümlichen motiven. den von Hahn in seiner vorrede zu den Griechischen und albanesischen märchen 1864 aufgestellten 'entführungsformeln', der 'Gudrunformel', der 'Helenafornel', der 'Jasonsformel', für welche letztere auch russische beispiele beigebracht werden, fügt der verfasser eine 'heldenformel'<sup>1</sup> hinzu, nach welcher nicht der held selbst, sondern andere für ihn das werk der entführung unternehmen. ihre gestalt lässt sich so schematisieren: a) der könig oder fürst will entweder auf den rat seines gefolges oder aus eigener entschließung sich eine würdige gattin erwerben. man verweist ihn auf eine ungewöhnlich schöne frau; —  $\alpha$ ) deren vater —  $\beta$ ) oder sie selbst aber tödtet alle freier. er allein ist nicht im stande sie zu erwerben. — b) einer oder mehrere helden kommen ihm zu hilfe, welche sie durch schlaueit oder ungewöhnliche gaben (die tarnkappe bei Siegfried, der zauberhafte gesang Horands) gewinnen und sie  $\alpha$ ) mit ihrer zustimmung, —  $\beta$ ) gegen dieselbe entführen. — c)  $\alpha$ ) der vater eilt den entführern vergeblich nach. der hilfreiche held besiegt ihn. —  $\beta$ ) sie versucht vergeblich sich zu befreien oder den schwachen mann zu verderben; der hilfreiche held bändigt sie.

Als beispiele werden angeführt die bylina von der heirat des fürsten Vladimir, für den Dunaj und Jekim Afrosinja entführen, die bylina von dem könig Salomon und der königin Salome: Ivaska Povarennyj gibt sich für einen kaufmann aus, erlangt durch freigebigkeit das wolwollen der königin und die erlaubnis, seine waaren feilzubieten. die königin besucht sein schiff und er entführt sie. das russische märchen von den sieben Simeonen hatte schon Plönnies s. 238 verglichen. — complicierter ist die formel in dem märchen von dem unsterblichen Koščej, s. 51. der carewič Iwan wünscht Vasilisa zu gewinnen, Bulat tut es für ihn, aber Koščej raubt sie Iwan, Bulat muss sie diesem wider entreißen. das spätere ist ein motiv aus der freundschafts-sage, wie sie aus Engelhart, Amicus und Amelius und dem getreuen Johannes bei Grimm bekannt ist.

Die interessanteste parallele findet sich s. 52 f (s. auch Lombardischer cyclus s. ix), aus der märchensammlung Athanasjews VIII nr 23: der schreckliche kaiser (groznyj carь) will heiraten.

<sup>1</sup> das wort ist deutsch gedruckt, aber es soll wol heißen 'helferformel'.

aber in keinem lande gibt es eine seiner würdige frau. ein bauer, Nikita Koltoma, erbietet sich ihm eine solche zu verschaffen. mit zwölf gefährten und dem schrecklichen kaiser selbst zieht er in das reich der schönen Elena. auf dem wege verfertigt er sich eine heldenmäßige keule von fünfzig pud, und ein von ihm befreiter greis schenkt ihm eine unsichtbare kappe (šapka nevidimka). im reich der schönen Elena angekommen, sehen die helden ihren palast, der mit einem eisernen gitter eingehegt ist. sie schlagen davor ihre zelte auf. als Elena durch einen versuch die furchtbare kraft der ankömmlinge erkannt hat, gewährt sie ihnen ehrenvollen zutritt zu ihrem hofe, aber sie will erst die kraft ihres freiers erproben. sie selbst ist nämlich ungewöhnlich stark, und will sich keinem schwächeren manne unterwerfen. fünfzig männer tragen ihren bogen und den geglühten pfeil. der kaiser ist in der tat nicht im stande die probe zu bestehen, aber Nikita Koltoma in seiner unsichtbaren kappe schießt statt des kaisers, und Elena wird geteuscht. aber ihre kraft ist noch furchtbar für den bräutigam. in der brautnacht legt sie ihre hand auf ihn und erdrückt ihn beinahe. da besteigt Nikita Koltoma an der stelle des kaisers das bett und bezwingt die heldin. darauf wird sie dem kaiser ein ergebenes weib. aber als sie auf dem heimweg erfährt dass nicht ihr mann, sondern Nikita stärker sei als sie, da fasst sie hass gegen Nikita und befiehlt ihm im schlafe die füße abzuhaue und ihn auf einem schiffe auszusetzen. das folgende weicht ab. der fufslose Nikita begegnet seinem bruder Timofej, dem Elena die hände hatte abhauen lassen. die vereinigten brüder befreien den kaiser und bestrafen die kaiserin.

S. 53 folgen die germanischen parallelen König Oswald, die berichte der pros. Edda und Saxos über Högni und Hedin, die geschichte von Herbort und Hilde in der Thidreks saga, auf deren ähnlichkeit mit der Tristanfabel verwiesen wird, die entsprechende erzählung im Biterolf. — was die erzählung von Gudrun selbst anbetrifft, so sieht Kirpičnikov nur in der gewaltsamen entführung übereinstimmung mit frauenraubenden drachen oder zauberern der deutschen und russischen überlieferung, s. 63, aber zu grunde liegt ein historisches factum, nach Keck, s. 64. 65. die eigenartigkeit ihrer persönlichkeit wird gezeichnet, s. 67, und mit frauentypen des russischen epos verglichen, s. 68.

Über die bedeutung der angeführten parallelen spricht sich der verf. s. 46 f aus. sie dürfen weder durch gleichen ursprung der völker, bei welchen sie sich finden, noch durch entlehnung erklärt werden, sondern durch die gleichartige natur des menschlichen geistes, in so fern er auf einer gewissen stufe seiner entwicklung steht. der rest eines poetischen kunstwerkes, welcher nach abzug der über verschiedene völker verbreiteten motive übrig bleibt, ist als eigentum des dichters zu betrachten.

Die schrift über die gedichte des lombardischen cyclus behandelt ihren stoff in folgender ordnung. vorrede über methode und bedeutung der vergleichung s. 1.—xi. 1 cap. s. 3 ff König Rother, handschriften und ausgaben, inhaltsangabe, — 2 cap. s. 16 ff Ortnit, handschriften und ausgaben, inhalt, — 3 cap. s. 30 ff Wolfdietrich und Sabene, handschriften und ausgaben, inhalt, — 4 cap. s. 45 ff Hugdietrich und Wolfdietrich B, handschriften, ausgaben und inhalt, — 5 cap. s. 61 ff Wolfdietrich D oder der große Wolfdietrich, handschriften und ausgaben, inhalt, — 6 cap. s. 71 ff fragmente und überarbeitungen, Wolfdietrich C, die Dresdner hs., der alte druck des Heldenbuchs, Jakob Ayrer, Thidreks saga, — 7 cap. s. 88 ff historisch-litterarische untersuchung der gedichte, — 8 cap. s. 147 ff methode der vergleichenden untersuchung, — 9 cap. s. 161 ff vergleichende analyse der gedichte.

Die resultate der litterarhistorischen untersuchung der ersten sieben capitel fasst der verf. selbst zusammen, s. 143: 'aus der ganzen vorhergehenden vielleicht zu sehr in einzelheiten sich verlierenden untersuchung erlaube ich mir folgende mehr oder weniger wahrscheinliche schlüsse die geschichte unserer gedichte betreffend zu ziehen. Rothari, der siebzehnte könig der Langobarden, war der held einer brautwerbungssage; aus der sage bildete sich durch epischen volksgesang ein lied (bylina); im mund fahrender sänger wanderte dieses lied lange durch ganz Deutschland, wobei es veränderungen sowol der form als auch des inhalts erlitt; gleichzeitige ereignisse drangen in dasselbe ein; die namen fielen aus oder wurden durch neue ersetzt. die grundlage selbst veränderte sich: in einigen redactionen wurde sie verdoppelt, sodass der held die frau verlor, um sie von neuem zu erwerben. zu einer zeit, als das lied in Süddeutschland bestimmte formen erhalten hatte, die nur schwer veränderungen zuliefen, als die zwei riesen die notwendigen begleiter Rothers geworden waren, wanderte es nach Norddeutschland, wo der unbekannt name des langobardischen königs mit einem anderen, Oserich, vertauscht wurde. in Baiern und den benachbarten landschaften kam eine neue person in das lied in der eigenschaft eines gehilfen Rothers — Berhter, herzog von Meran. im beginn des 12 jhs., als die lieder die form des litterarischen epos anzunehmen begannen, machte ein rheinischer dichter aus dem liede ein erzählendes gedicht. einige jahrzehnte später wurde dieses in Baiern von einem landsmann des ersten überarbeitet, der aber keineswegs ein fahrender sänger war, sondern vielmehr ein gegner derselben, vielleicht ein halb gelehrter kleriker, — und annähernd in die gestalt gebracht, in welcher wir es in der einzigen hs. (H) finden. die copisten veränderten es beim abschreiben, aber ihre veränderungen giengen nicht weit, da die popularität des gedichtes nur kurze zeit vorhielt.

Von könig Ortnit, der sich eine braut erstritt und nachher mit einem drachen kämpfte, welchen ihm ihr vater nachgeschickt hatte, gab es in der mündlichen überlieferung des deutschen volkes ein altes lied. während seiner allmählichen entwicklung traten als gehilfen Ortnits ein der zwerg Alberich, der ihn mit einer wunderbaren rüstung versieht, und gefolgsmänner (družinniki), welche ihm bei erwerbung der braut hilfe leisten. abgetrennt von der uns leider unbekanntten wurzel schwebte das lied in der luft, ähnlich vielen überlieferungen, die ihren boden verloren hatten, bis es in Garda haften blieb, wahrscheinlich in folge einer erinnerung an Adelheid, die gemahlin Ottos I. sobald die vorstellung herrschend wurde dass Ortnit im kampf unterlegen sei, bedurfte er nach dem gesetze des epischen optimismus eines rächers.

Inzwischen sang man gleichzeitig mit dem lied von Ortnit auch lieder von den zwei Dietrichen, von Hug- und Wolfdietrich; der erste war held eines liedes von der erwerbung einer braut durch list, und zwar durch verkleidung, der zweite litt in seiner kindheit elend und verbannung, aber treue vassallen verteidigten ihn bis zum letzten blutstropfen. dem winke des schicksals folgend heiratete er die aus märchen bekannte hässliche schöne. — eine historische grundlage für diese lieder zu finden ist beinahe ebenso schwer als für Ortnit. beide lieder, von Ortnit und von Hug- und Wolfdietrich, flossen noch vor ihrer litterarischen befestigung im laufe der zeiten zu einem doppeliede zusammen. der held des zweiten erschien als Ortnits rächer, in folge dessen in der epoche schriftlicher aufzeichnung Ortnit und Wolfdietrich helden zweier nicht vereinigter aber an einander gehefteter lieder wurden (Ortnitъ i Wolfdietrichъ okazalisъ gerojami 2-chъ neslytichъ, no svjazannychъ pësenъ). in der ersten hälfte des 13 jhs. geriet ein süddeutscher dichter auf den einfall, dieses doppelied zu einem erzählenden gedicht umzuformen; er vollendete Ortnit, und begann Wolfdietrich A, brach aber sein werk vor dem schlusse ab. bei der bearbeitung des Ortnit hielt er sich nahe an die allgemeine überlieferung, vielleicht weil er eine schriftliche quelle in händen hatte. aber auch hier wurde er stark von zeitgenössischen verhältnissen beeinflusst und verfuhr oft willkürlich: der zwerg Alberich wurde aus einem gehilfen zum vater des helden. bei der bearbeitung des Wolfdietrich liefs er der willkür noch mehr die zügel schiefsen. — in demselben 13 jh., nach dem vierten kreuzzug, wurde der nach Griechenland versetzte Wolfdietrich noch einige mal stoff dichterischer behandlung. eine vereinigung der verhältnismässig treu bewahrten sage — s. s. 135 der hinweis auf B 880, 2<sup>1</sup> — mit dem überarbeiteten liede von der brautwerbung Hugdietrichs ergab den sogenannten Wolfdietrich B. die erzählung erwarb in dieser gestalt gröfsere

<sup>1</sup> wonach die rauhe Else die alleinige frau Wolfdietrichs sein soll.

beliebtheit; sodass sie verbunden mit dem Ortnit in freier weise zu dem athenischen Wolfdietrich C umgeformt wurde. in einer zeit, als die langen cyklischen, zum lesen bestimmten gedichte in die mode kamen, als die französischen romane den geschmack des deutschen publicums von grund aus veränderten, contamierte ein schriftsteller, der verglichen mit den anderen ganz zu den kunstdichtern gerechnet werden kann, jenen beliebten Wolfdietrich von Salneke, B, und den athenischen Wolfdietrich, C, verkürzte Ortnit zu einer einleitung, beseitigte einige widersprüche und erweiterte das werk durch viele erdichtete episoden im zeitgeschmack. so entstand der große Wolfdietrich.

Im 15 jh. hatte ein unbekannter abschreiber, der college Kaspars von der Röhn, mehrere texte in händen, er wählte aus ihnen den von einem anderen vollendeten text des vollständigen mit dem Wolfdietrich A vereinigten Ortnit und entschloss sich ihn zu verkürzen, da der verdorbene geschmack seiner zeitgenossen auf einer kleinen anzahl von seiten viel nahrung für die hungerige phantasie forderte. bei dieser verkürzung veränderte er den text dem zeitgeist und dem bedürfnis entsprechend. seine hs. ist auf uns gelangt und wir finden dass die geographischen angaben und die eigennamen verderbnisse erlitten haben, dass in den episoden, welche dem autor entweder des wunderbaren oder eines gewöhnlichen moralischen gedankens wegen gefielen, die farben beträchtlich dicker aufgetragen werden; die zahl der wunder ist vergrößert; die handelnden personen treten in einen engeren verwandtschaftlichen verband; einige äußerliche verbesserungen sind zu bemerken; rohe züge der ältesten epoche werden verwischt; so kommt keine schlägerei mit dem vater vor, keine rohheit der mutter, kein verächtliches betragen der geistlichkeit, aber die ärgsten unzukömmlichkeiten wie zum beispiel das curriculum vitae, welches Wolfdietrich bei sich trägt, das heidentum seines vaters und anderes blieben unverändert. die ihrem inneren werte nach besten stellen (zb. die characterentwicklung Wolfdietrichs) werden nicht verstanden und ausgelassen; die zusätze sind durchweg unnütze gespräche oder beschreibungen.

Zu derselben zeit und folglich zum teil in demselben geiste wurde der große Wolfdietrich mit dem Ortnit für ein druckwerk, das Heldenbuch, umgearbeitet; das element des religiösen und wunderbaren ist kräftiger entwickelt; bei feinen ritterlichen empfindungen, bei beschreibungen von festen und gelagen verweilt der autor mit besonderer vorliebe, und fügt verhältnismäßig lange einleitungen und schlüsse hinzu.

Im 16 jh., als dank dem bücherdruck und zahlreichen hss. unsere stoffe sich noch größerer popularität erfreuten, verwertet Jakob Ayrer, als er für seine zahlreichen dramatischen producte neuen stoff brauchte, Ortnit und Wolfdietrich nach uns unbekanntem hss. er verändert den stoff frei nach seinem persön-



lichen geschmacke, indem er ihn der dramatischen form anpasst, er führt ein element der satire ein, ändert die eigennamen und versieht ihn mit einer moralischen idee.'

Aus dieser allgemeinen inhaltsangabe geht nicht hervor dass der verf. auch in diesem buche die handschriftliche überlieferung der besprochenen gedichte sorgfältig behandelt hat, s. 3 f. 16 ff. 30 ff. 45 f. über die Wolfdietrichss. B und W findet sich die gute bemerkung, dass in W das dem stoffe nach gleichartige zb. deutsche heldensage von einer hand geschrieben ist, den gegensatz dazu bildet B. die beiträge zu den lesarten s. 105, die gewis mit dank aufgenommen worden wären, waren leider durch das erscheinen des vierten bandes des Deutschen heldenbuches 1873 sofort antiquiert.

Im übrigen hebe ich nur folgendes hervor. wenn Kirpičnikov s. 89 sich entschieden für die langobardische herkunft der sage von könig Rother erklärt, so dürfte er keinen widerspruch erfahren, obwol das wenige, was wir von könig Rothari selbst wissen, keinen aufschluss gewährt. aber schon andere, wie Rückert s. XLV seiner ausgabe, haben auf die ähnlichkeit der brautwerbung Rothers mit der brautwerbung könig Autharis hingewiesen, Paulus Diaconus 3, 30. ähnlichkeit hat allerdings auch die brautwerbung Chlodvigs Historia epitomata c. 18, aber der entscheidende zug, dass der könig sich für den boten ausgibt, fehlt. auch die unbändigen riesen Rothers scheinen langobardisch zu sein. denn wo finden wir bei den Westgermanen berserker aufser bei den Langobarden? Paulus 1, 11 *Simulant (Langobardi) se in castris suis habere cynocephalos, id est canini capitis homines. Divulgant apud hostes, hos pertinaciter bella gerere, humanum sanguinem bibere et si hostem adsequi non possint, proprium potare cruorem.* vgl. Plinius N. h. 7, 23. sie werden wol auch geheult haben wie hunde oder skandinavische berserker; zb. Hervarar saga c. 5. Ynglinga saga c. 6. Saxo gramm. 1. 6 s. 292. kraftproben, die an unsere riesen erinnern, werden auch von Langobarden erzählt. Peredeo soll wie Asprian in Constantinopel einen löwen getödtet haben, *in spectaculo coram imperatore* Paulus 2, 30; Lemcke Geschichte der deutschen dichtung 1, 37 hat darauf aufmerksam gemacht. ein riese ist auch Adelgis, Chronicon Novalicense 3, 10, 22—24. ganz an nordische berserker erinnert Asprian, wenn er aus zorn sich in die erde stampft, Rother 941 ff *Al de wile Róthere den kuninc bat, Asprian der riese trat in de erden biz an dax bein.* vgl. Hervarar saga c. 5 *óðu jörðina at knjám.*

In dem treuen Berthere von Meran möchte ich zwar nicht mit Holzmann Der große Wolfdietrich s. LXXXVIII den ungetreuen Peredeo sehen, weil er v. 3426 *Elvewine einen herzogen van Rine*, den feind Amelgers von Tengelingen, getödtet hat, wie Peredeo Alboin, aber der beiname von Meran weist allerdings auf Italien und andere länder am adriatischen meer.

Selbst die genealogische verbindung Rothers mit den Karolingern hat einen guten historischen sinn, s. Rückert s. xxxv.

Aber auch die norddeutsche fassung der sage scheint mir gerade in den ihr eigentümlichen zügen langobardisches bewahrt zu haben. Oserik, Osangtrix der Wilzenkönig herrscht über ein land, auf dem sehr wol langobardische sage haften konnte. es fällt zum grofsen teil mit Maurunganien zusammen, s. Müllenhoff Zs. 11, 279. 12, 341. allerdings nach Paulus 1, 11 ff verweilen die Langobarden nicht längere zeit in Maurungania, aber wenn sie in der zweiten hälfte des 4 jhs. ihre alten stammsitze verliessen und ostwärts über die Elbe zogen und am ende des 5 jhs. im Rugenland an der Donau und March erscheinen, s. Zeufs 471. 473, so ist es allerdings wahrscheinlich dass sie durch geraume zeit Maurungania besetzt hielten, ein land, das man mit einem späteren namen auch Sclavania nennen könnte, den sitz der Elbeslawen, unter anderen auch der Wilzen. ohne kampf werden sie sich des landes nicht bemächtigt haben. nach Paulus 1, 7 ff, der hier auf die Origo zurückgeht, besiegen sie zuerst die Vandalen. was für ein volk darunter zu verstehen sei, wissen wir nicht, wol aber ist bekannt dass man später die Wenden und Slawen überhaupt für Vandalen hielt, Zeufs s. 651, Müllenhoff Zs. 12, 347 f. wenn nun die Thidreks saga c. 22 erzählt dass Wilcinus der Wilzenkönig die Russen besiegte, so kann dies sehr wol eine umformung der alten tatsache oder sage sein, dass die Langobarden die Vandalen besiegt haben. um so mehr als ein satz wie des Paulus 1, 10 *Winnili — commisso cum Wandalis proelio — victoriam capiunt* als identisch mit *Wilzi Russos superaverunt* aufgefasst werden konnte. denn der name *Winnili*, den nach Paulus, aber gegen die alten quellen, die Langobarden einst geführt hatten, wurde auf die Elbeslawen, zu denen auch die Wilzen gehörten, übertragen; bei Adam von Bremen und Helmold, s. Zeufs 651. er galt als identisch mit *Winidi*; Adam Gesta 2, 18 *Sclavania a Winulis incolitur, qui olim dicti sunt Wandali*. s. die *Vendlas* im Beow. v. 348. Müllenhoff Zs. 11, 286. allerdings das Wanderlied scheidet noch *Vendlas* und *Vinedas* v. 59 f.

Aber schon vor Wilcinus scheint Oserik poetischer vertreter des Wilzenvolkes in der deutschen heldensage gewesen zu sein. wenn von ihm eine geschichte erzählt wird, deren held sonst der langobardische Rother ist, so kann das nicht auffallen. neben alten erinnerungen kann auch der name die übertragung erleichtert haben. Oserik hat gewis nichts mit Authari zu tun, so rätselhaft sonst der erste bestandteil des namens ist; s. Müllenhoff über Oserich, *Ospirin* Zs. 10, 171 ff.<sup>1</sup> aber der held der brautwerbungssage bei Paulus ist Authari und sein italianisierter name

<sup>1</sup> Osangtrix ist gewis nur durch eine *an-* ableitung des ersten teiles der zusammensetzung von Oserik unterschieden, s. Förstemann Ortsnamen 1178.

*Uggeri* mit voraussetzung eines *-géri* statt *-hari*, vgl. *Ruggeri* — wie bei *Rochthere*, *Rochter*, *Rucher* in den hss. des Rother und des Renners, Rückert Rother s. XLIV —, konnte in der aussprache *Utseri Useri*, s. *tsoste losament* udgl., an Oserich erinnern.

In der genealogischen verbindung Oseriks mit Hartnit von Nowgorod sieht Kirpičnikov s. 97 nur willkür des verf.s der Thidreks saga, er scheint mir hierbei die bemerkungen Müllenhoffs Zs. 12, 342 nicht vollständig gewürdigt zu haben. es gab in der germanischen sage zwei vertreter des Wilzenvolkes, Wilcinus oder Wilze und Oserich. letzterer erscheint schon früh in der deutschen heldensage in beziehung zu Attila und Ermanarich, Müllenhoff Zs. 10, 171 f, Wilze spät und ohne beziehung zur heldensage; er musste aber als heros eponymos für älter gelten. die notwendigkeit, Oseriks herrschaft über das Wilzenland, das ja Wilze gehörte, zu motivieren, führte, da eine verwandtschaftliche beziehung zwischen Oserik und Wilze durch die isoliertheit des letzteren ausgeschlossen war, zur annahme, Oserik sei durch eroberung in besitz des reiches gekommen. die modalität ergab sich durch die vorstellung von kämpfen zwischen Winilern und Vandalen, d. i. Wilzen und Russen. Oserik musste auf die seite letzterer treten.

So erscheint durch misverständnisse historischer namen und vage erinnerungen an alte verhältnisse die historische sage der Langobarden im nordosten Deutschlands, die mythische der Vandalen in Russland localisiert, Müllenhoff Zs. 12, 344 ff. bequem war es dabei für den dichter dass man sich die Hunnen in Westfalen ansässig dachte. aber der bloßen bequemlichkeit wegen konnte man könig Attila nicht nach Soest versetzen. gewiss hat JGrimm GDS 366<sup>2</sup> recht, hier eine verwechslung der panonischen stadt Sicambria d. i. Ofen, Etzelburg (Müllenhoff Zs. 12, 431 ff) mit dem stammlande der Sigambrer, dessen bedeutendster ort Soest ist, zu vermuten. dass dies eine 'gelehrte fabelei' ist, hindert gar nicht eine verwertung durch spielleute. s. zb. das lied von der einwanderung der Schweizer aus Skandinavien, LTobler Schweizerische volkslieder s. XIV. — auf eine andere veranlassung zu der bevorzugung Soests deutet Rassmann hin HS 2, 190.

In geringer entfernung von Soest östlich über dem Osning liegt das dorf *Horoháson* bei Eresburg, in dem man wol das *Horus* des bischofs Nikolaus erkennen darf, WGrimm HS 41. zwischen Horus und einem nicht bestimmbar *Kiliandr* — *Gelanthorp* liegt zu weit nördlich — sei die Gnitabeide, wo Sigurd Fafnir erschlagen habe. der reisende ist auf diese vermutung wol durch den namen des benachbarten gaues gekommen, des *Nitgó Nitgó, Nithe-Nete-Nitergó*.<sup>1</sup> hätte Nikolaus in Deutschland

<sup>1</sup> vgl. *gn* — *n* in isl. *gnit*, modern *nit*, nd. *nete*, *nit*, lausei.

gelebt, so würden wir vielleicht diesen angaben in der Thidreks saga begegnen. — von dem dorfe *Etlinum*, wol gleich *Etlinhém* s. von Paderborn, hat er wol nichts gehört.

Sehr abweichend von den herrschenden sind Kirpičnikovs ansichten über die Ortnit- und Wolfdietrichssage, s. 107 ff. 117 ff. 135. 200, und ich glaube nicht dass sie beifall finden werden. eine selbständige Ortnitsage mit glücklichem ausgange ist höchst unwahrscheinlich, eine so schlechte poetische erfindung ohne spannung und verwickelung kommt sonst nicht vor. vor allem aber spricht die übereinstimmung zweier unabhängigen quellen, unserer süddeutschen gedichte von Ortnit und Wolfdietrich und der Thidreks saga c. 417—422 dagegen, nach welcher Hertnit (Ortnit) von dem drachen getödtet und von einem Dietrich gerächt wird. — und die localisierung des süddeutschen gedichts im italienischen Garda? wenn, wie K. meint s. 112, die gefangenschaft Adelheids, der späteren gemahlin Ottos I sich im schlusse unseres Ortnit widerspiegelt, so hätte deshalb das grofse und sagenberühmte Verona ein par meilen weiter südlich doch mehr anspruch gehabt als residenz könig Ortnits zu gelten — Garda hätte der wituensitz Liebgarts sein können —, wenn man nicht gerade eine residenz namens Garda gebraucht hätte.

Ebenso unglaublich ist ein selbständiger Wolfdietrich, mit den motiven der treuen vassallen und der erwerbung der rauhen Else, s. 135. 200. man begreift nicht, wie beide sagen sich verbinden konnten, während nach Müllenhoffs hypothese die sache wol verständlich ist. wenn eine mythische erzählung, wie Müllenhoff Zs. 12, 352 sie reconstruiert, noch in der erinnerung norddeutscher dichter wie in Skandinavien (und zwar mit sehr altertümlichen zügen, s. Ostacia) fortlebte, während sie in Süddeutschland vergessen war, so konnte zunächst in Norddeutschland an die stelle des Hirdir, dessen gestalt stark verblasst war, ein anderer berühmter drachentödter treten, Dietrich, das ist Theodorich, s. K. s. 129 f. wanderte die sage dann nach dem süden, so mag die localisierung Hertnits von Naugarten, der berühmten stadt Novgorod, in dem lombardischen Garda gegenüber den vielen Garten oder mit Garten componierten ortsnamen in Deutschland vielleicht durch die erinnerung an die gefangenschaft Adelheids daselbst erleichtert worden sein. denn das motiv von der bedrängten lage der königin nach Hertnits tode erscheint auch in der Thidreks saga c. 417. aber das hätte wol nicht genügt. wenn ein von osten kommender Dietrich durch eine kühne tat die witwe eines königs und somit ihr reich erwirbt, so dachte man in Süddeutschland natürlich an Theodorich, s. W Grimm HS 357<sup>1</sup>, der sein erbland Italien wider erobert. zugleich aber bot sich der dichtenden phantasie ein anderer Dietrich dar, der fränkische Wolfdietrich, der ebenfalls die ihm entrissene königswürde mit hilfe treuer vassallen wider gewinnt. die sage contaminirte. Ortnit musste in

Italien herrschen, sein nachfolger war nicht Theodorich selbst, sondern dessen ahnherr Wolfdietrich. der treue Berhtung gehört wol der ostgotischen sage an. K. macht mit recht darauf aufmerksam s. 92 dass Theodorichs grofsvater Kaiserchronik 13859 (424, 10 Diemer) Dietrich von Meran heifst. nach der dort herrschenden anschauung ist Meran das stammland des ostgotischen königsgeschlechtes, s. W Grimm HS 53. 203, Mafsmann Kaiserchronik 3, 392 ff. s. unter Dietrichs mannen Berthter und Berht-ram, herzog von Pola in Istrien, im Alphart und bei Heinrich dem vogler. ein Berthtere oder Berhtung von Meran konnte sich leicht an jeden in Italien herrschenden könig der heldensage anschließen, an Rother (mit dem pseudonym Dietrich) wie an Wolf-dietrich, wenn auch die übereinstimmung in einzelheiten auf einen näheren zusammenhang der von beiden handelnden gedichte hinweist. eine verwechselung Theodorichs des grofsen mit Hugo Theodoricus liegt vielleicht auch im Eckenliede vor, wenn Dietrich Hug von Dänemark tödtet. im Alphart ist Hug allerdings Dietrichs freund. s. eine ähnliche vermutung Müllenhoffs Zs. 12, 288 über Hugelolt, den Herbort erschlug auch im Eckenliede. für Hug spricht dass er wie Chochilaicus ein Däne ist. es ist sehr wahrscheinlich, obwol wir es nicht beweisen können, dass in den liedern auf Hygelac sich sagenhafte elemente aus der geschichte des schwedischen oder irischen königs Hugelkr, der durch Haki und Hagbardr besiegt wurde, eingeschlichen haben; s. Snorri Ynglinga saga c. 25, Saxo grammaticus vi p. 279. viii p. 404.

Wie durch den hinweis auf Meran und die königin Adelheid sowie durch manche gelungene polemik hat sich der verf. auch durch andere beobachtungen um die geschichte unserer sagen verdient gemacht. so s. 141 dass der *wildenære* und Berhtung eine dittologie bilden, s. 126 dass Alberich nicht von haus aus in die Ortsnitsage gehört. s. jetzt Seemüller Zs. 26, 201 ff und schon Zs. f. die öst. gymnasien 1881 s. 846. vielleicht ist er aus der ähnlichen geschichte von Huon de Bordeaux herübergenommen, s. Lindner Über die beziehungen des Ortnit zu Huon de Bordeaux, Rostock 1872. aber dass *Iljas* (nicht *Elias*) von *Riuzen*, *Iljas jarl af Greka*, der bruder Valdemars d. i. Vladimirs von Russland, der sohn Hertnits von Russland, nicht der gewaltigste held aus der družina Vladimirs sei, sondern nur der typus eines barbaren, den man im norden nach Griechenland, in Süddeutschland zu den Russen versetzte s. 110, wird dem verf. kaum jemand glauben. die zufälligen übereinstimmungen, welche man bei dieser auffassung der sachlage annehmen müste, widerstreiten aller historischen erfahrung. wichtig aber ist uns dass ein gelehrter Russe keine anderen beziehungen zwischen russischer und deutscher heldensage gefunden hat als die durch Müllenhoff bekannten. es ist sehr wahrscheinlich dass dies die einzigen sind.

Auch zu den in diesen gedichten erscheinenden typen und motiven bringt der verf. eine fülle von parallelen. so s. 124 Wolfdietrichs kindheit ähnlich der des Pilatus und Karls des grofsen, s. 164 f der vater, der seine tochter nicht heiraten lässt, s. 169 typus des berserkers, s. 170 der kinderlosigkeit eines pares wird in wunderbarer weise abgeholfen, kampf zwischen vater und sohn, russische und französische parallelen, s. 179 entführung einer frau durch kaufleute (man könnte auch auf die geschichte der Io, Herodot 1, 1, verweisen), frauenraub, erkennung durch den ring — s. 183 wird gut bemerkt dass dieser zug im jüngeren Hildebrandsliede ganz widersinnig angebracht sei —, s. 186 f der verleumdeten frau (Genoveva udgl.). — s. 188 f typus des von wilden tieren aufgezogenen kindes, ua. auch Herodot 1, 108, s. 191 des jüngeren bruders, s. 192 des ungeschlachten, komischen burschen, der ein grofses held wird, später auf Siegfried übertragen, fehlt im russischen volksepos, nicht aber der faule junge, s. Ija Muromec, s. 194 f Achilles und Deidamia, vgl. auch s. 123. 142 (s. auch die Comedia Aldae oder Ulfi; unter letzterem titel in dem Lambacher codex nr 100 f. 40<sup>a</sup> ff. den inhalt gibt RPeiper in Schnorrs Archiv 5, 524, mit nachrichten über den autor Wilhelm von Blois, 12 jh.), s. 196 verkleidung als kaufmann (s. auch San Marte Beiträge zur bretonischen usw. heldensage s. 166, aus Giraldus), s. 197 befreiung der jungfrau von dem drachen, s. 199 ausschneiden der drachenzunge (s. die schöne von Jänicke beigebrachte parallele aus dem griechischen, DHB iv s. XLIII), s. 200 die rauhe Else, wilde frau, s. 203 Wolfdietrichs abenteuer auf Falkenis (die griechische parallele bei Jänicke aao. fehlt), s. 205 kampf zwischen dem meister und dem angeblich im fechten unerfahrenen schüler, s. 205 f moniage des helden, s. 207 kampf desselben mit geistern. — von stoffen ohne näheren bezug zu dem lombardischen cyclus vergleicht der verf. auch zb. Siegfried mit Gushtasb s. 194, — Pentamerone 4, 5 (*il dragone*) mit dem hörnern Seifried, s. schon Grundtvig Folkeviser i s. 14, s. 193, — Gregor. Tur. 3, 14 überlistung des Mundericus mit einem russischen bericht von Jaropolk, Blut und Vladimir s. 127.

Auch hier nimmt der verf. an dass, wo nicht eigennamen eine litterarische entlehnung beweisen, die ähnlichkeit der parallelen züge auf der gleichheit der menschlichen natur beruhe, s. x. 123 f. 151. 164. zu grunde können ihnen mythische vorstellungen und erinnerungen an historische tatsachen liegen; meist aber sind es unbewusst poetische bearbeitungen oft widerkehrender und die phantasie erregender ereignisse des menschlichen privatlebens. diese bearbeitungen sind entweder blofse motive, wenn zb. für die scene des widererkennens der ring unentbehrlich wird, oder es sind reihen von auf einander folgenden und mit einander verbundenen handlungen, an deren einzelne phasen bestimmte motive geknüpft sind. nach einer sehr brauchbaren terminologie

unterscheidet demnach K. übereinstimmung im thema (*tema*, zb. brautwerbung im allgemeinen), formel (*formula*, zb. brautwerbung mit entführung der braut durch angebliche kaufleute) und motiv (*priemĭ*, zb. beratung mit dem gefolge über brautwerbung) s. 147—160, auch VII. 103. 119. 141 f. 191.

Die zurückführung des stofflichen inhalts der erzählenden volkslitteratur auf allgemeine schemen hat K. mit Hahn gemein, dessen vorrede zu den Griechischen und albanesischen märchen 1864 er oft citiert — die Sagwissenschaftlichen studien erschienen erst 1876 —, die meinung, dass solche themen, formeln und motive die wesentliche grundlage des epos seien, mit SGrundtvig Udsigt 1867, Om nordens gamle literatur 1867; s. darüber Möbius Zs. f. d. phil. 1, 427 (1869). — dass ferner ganze erzählungen mit bestimmten themen, formeln, ja motiven von zwei verschiedenen individuen oder völkern ohne litterarische abhängigkeit des einen von dem anderen ausgebildet werden können, lehrt bekanntlich auch Müllenhoff Deutsche altertumskunde 1, 43 (1870) von Odysseus und Orendel. vgl. WGrimm Die sage von Polyphem (Abhandlungen der Berliner academie 1857) und Nyrop Sagnet om Odysseus og Polyphem in Nordisk tidskrift for filologi, ny raeke bd. v, 1881.

Die sammlung von typen erzählender poesie bei verschiedenen völkern, so wie die erinnerung an die gleichartigkeit menschlicher natur, die sich wie in häuslicher und öffentlicher lebensweise so auch in dichterischen hervorbringungen äußern kann, ist für die litterarhistorische forschung ungemein wertvoll. letzteres kann den forscher vor historischen oder mythologischen oder litterarischen deutungen bewahren, ersteres bei trümmerhafter überlieferung fingerzeige für die verbinding und ergänzung geben und ist überhaupt der anfang einer sehr darniederliegenden disciplin, der beschreibung eines poetischen kunstwerks. JGvHahns arbeiten haben ihrer vielen philologischen schwächen wegen wenig beachtung und noch weniger nachfolge gefunden. doch Hahn ist mytholog und erklärt alle übereinstimmungen durch urverwandte mythen. davon ist K. weit entfernt. aber eine theorie, die uns lehrte, wann bei gleichen erzählungsstoffen eine gemeinsame mythologische grundlage oder wann litterarische entlehnung anzunehmen sei, wann man zur einheit des menschlichen geistes seine zuflucht zu nehmen habe, finden wir auch bei ihm nicht. denn wenn s. 123 f gesagt wird, nur gleichheit oder ähnlichkeit der namen mit übereinstimmender erzählung beweisen die litterarische — natürlich auch mündliche entstehung, so streitet dies gegen die erfahrung. s. das fortleben der antiken comödie im ganzen abendlande mit verschiedenen namen, die vielen Robinson und Simplicissimi, die anders heissen, alte und moderne plagiate gröberer und feinerer natur in erzählung und drama. ja auch wenn der erzähler sein werk gar nicht für eigene erfindung

ausgibt, kann er gründe haben, die namen zu ändern. so Wilhelm von Blois in der Comedia Ulfī oder Aldae: *occurrit nostro mascula virgo stilo: nominis accipio pro nomine significatum, non potui nomen lege domare pedum*, oder Vitalis in der Comedia Tripperi (so heisst die Aulularia im Lambacher codex nr 100): *qui legerit Plautum mirabitur altera forsā nomina personis quam mea scripta notant. causa meo est facto, vult verba domestica usus, grandia plus aequo nomina metra timent. sic ego mutata decisave nomina feci posse pati versus. res tamen una manet*. in der Comedia Ulfī, der geschichte von Achilles und Deidamia, heissen die helden Pirrus und Alda, der vater Aldens Ulfus; erinnerung an Lycomedes und den sohn des Achilles? etwa wie in Dietrichs flucht könig Ladiner von Westenmer einen sohn hat, der Ruother heisst, Rückert Rother s. xv. — oder ein roman kann als märchen seine namen einbüßen. so ist nr 50 der Griechischen und albanesischen märchen nach einer abweichenden einleitung identisch mit Apollonius von Tyrus, was Hahn merkwürdiger weise nicht gesehen hat, da er s. 250 ff ganz ferne parallelen beibringt.

Noch gefährlicher aber wäre es, überall, wo in litterarischen berichten übereinstimmung der vorgänge bei abweichenden namen erscheint, an jene gleichwirkende dichtergabe der menschlichen natur zu denken. das verschiedenste kann hierbei im spiele sein. vor allem die widerholung derselben ereignisse im wirklichen leben. die empörungen verschiedener und verschieden benannter königssöhne gegen ihre väter haben dem dichter des Herzog Ernst seinen stoff geliefert. wie ähnlich ist das verhältnis des don Carlos zu Philipp dem Aleksejs zu Peter, das schicksal Marias de Padilla dem der gleichzeitigen Inez de Castro, s. Mérimée Pedro der grausame (übers. Leipzig 1852) s. 232. wie die Claudius und Messalina und Chilperich und Fredegunde widerkehren, hat unlängst FLeo gezeigt, Deutsche rundschau bd. 32, s. 418 (1882). — oder wenn ein kritiker aus trüber quelle von Bunsens leben erzählen hörte und da nach einander drei Engländer fände, denen Bunsen deutschen unterricht gegeben und von denen er bedeutende förderung im leben erfahren, könnte er nicht auf die annahme von dittologien kommen? aber es sind wirkliche menschen, Astor, Cathcart, Clifford. — oder es bilden sich in gewissen zeiten typische persönlichkeiten, zb. die lebenswürdige stiftsdame, Günderröde, eine geliebte von George Sands vater, Histoire de ma vie 1 partie 10 chap., eine Casanovas 9, 74 (Buhl), vgl. das fräulein von Klettenberg.

Oder es kann zufällig das wirkliche leben ein aus der litteratur bekanntes motiv wiederholen; zb. was K. s. 196 anführt, die verkleidung Peters des grossen als kaufmann. hübscher noch Heinrich Julius von Braunschweig, der sich bei seiner brautwerbung als juwelenhändler verkleidet; s. Tittmann s. xvi.



Oder das menschenleben, welches stoff zu dichterischer darstellung bietet oder bieten kann, ist selbst litterarisch beeinflusst. s. Ulrich von Lichtenstein, der Tristan copierte, oder Loyse Labé, die im leben Bradamanten nacheiferte, Wieland Werke 35, 290 (1840).

Sehr häufig werden wir uns bescheiden müssen, die ähnlichkeit angeblich historischer und sagenhafter berichte zu constatieren, ohne sie zu erklären. so zb. die erzählung von den frauen könig Hildibads und des Uraias, Prokop Gotenkrieg 3, 1, die stark an Grimhild und Brünhild erinnern.

Mindestens ebenso sehr als namen sprechen für litterarische entlehnung übereinstimmende einzelheiten — bei übereinstimmung im ganzen. die erzählung von Nikita Koltoma ist gewis unter einwirkung der Siegfriedsage entstanden, — selbst wenn nicht eine unsichtbare kappe, mütze (*šapka*) an die stelle des mantels (mhd. *kappe*) getreten wäre. — aber auch hier tut vorsicht not. Orendel und Odysseus weichen trotz der übereinstimmung der allgemeinen züge in der ausführung des einzelnen so ab, dass man nicht geneigt ist hierbei an ein fortleben der Odyssee in Deutschland zu denken. aber wie soll man es erklären dass der schiffbrüchige nackte Orendel sich in den sand eingräbt und, als er mit dem fischer Ise spricht, sich den leib mit einem zweige deckt, v. 505. 553 (vdHagen)? vielleicht so, dass die Orendel- und Odysseussage zwar unabhängig von einander entstanden sind, dass aber derjenige, welcher Orendel in seine gegenwärtige form brachte, sich bei schilderung des schiffbrüchigen Orendel an die ähnliche erzählung der ihm durch litterarische überlieferung bekannten Odysseusgeschichte erinnerte.

Ich wende mich zur dritten schrift, über den hl. Georg, ursprünglich im Journal des ministeriums für volksaufklärung (*Žurnal ministerstva narodnago prosvěšćenija*) december 1878 — februar 1879 erschienen. ihr inhalt ist:

1 cap. die griechischen, slawischen, lateinischen und übrigen redactionen der marter des hl. Georg. — die westeuropäischen gedichte und lieder von ihm. — untersuchung der ursprünglichen legende. — das wunder vom drachen und dem mädchen in orientalischen und occidentalischen überlieferungen, s. 1—60.

2 cap. versuche, den ursprung der legende vom hl. Georg zu entdecken. — die historische theorie und ihre verschiedenen gestalten. — Georg-Mitras. — Georg-Tammuz. — Georg-Horus. — folgerungen, s. 61—123.

3 cap. der Jegortag. — Jegor in sprichwörtern, zaubersprüchen und volkssagen, s. 124—154.

4 cap. Jegor in geistlichen liedern. — das lied von der marter des hl. Jegor. — Jegor und Lisabeta, s. 155—193.

Thesen. 1. alle verschiedenheiten der auf uns gekom-

menen texte vom leben des hl. Georg weisen auf drei griechische recensionen zurück. für die älteste und ursprünglichste ist wahrscheinlich jene apokryphische version anzusehen, welche in dem griechischen palimpsest (4 oder 5 jh., ed. Detlefsen WSB 27, 1858, 383 ff), in orientalischen erzählungen, in zwei lateinischen (9 jh., ed. Arndt Berichte der sächs. ges. der w. 1874 und Zarncke daselbst 1875) und vielen slawischen texten (zb. serbischen des 14 jhs., ed. Popov in Opisanie rukopisej Chludova s. 331 ff und Stojan Novaković in Starine, 8 band, Agram 1876) erhalten ist.

2. eine selbständige lateinische version gibt es nicht und hat es nie gegeben; alle westeuropäischen bearbeitungen sind mittelbar oder unmittelbar aus griechischen texten geflossen.

3. das gedicht Reinbots von Dorn beruht auf einem französischen text, der durch verschmelzung einer dem texte Luzarches, *La vie de la s. vierge Marie suivie de la vie de SGeorge*, Tours 1859, verwandten apokryphe mit dem text des Petrus Partenopaeus (mitte des 13 jhs., z. t. veröffentlicht bei den Bollandisten 23 april) hervorgegangen war. der deutsche dichter aber verfuhr mit seinem originale sehr frei.

4. das wunder Georgs mit dem drachen und der princessin ist auch nicht westeuropäischen, sondern byzantinischen ursprungs. die allegorische vorstellung von Georg dem drachentödter gieng dem wunder voraus und bot veranlassung dazu.

5. Jacobus de Voragine hat keinen neuen text vom leben des hl. Georg und von dem wunder mit der schlange verfasst, sondern in seine sammlung eine schon vorliegende redaction eingetragen, welche er mit einer einleitung und citaten ausschmückte.

6. der cultus des griechisch-römischen Mitras hatte vielleicht einfluss auf die ausbreitung und richtung des Georgcultes. aber die ansicht Gutschmids (*Die sage vom hl. Georg als beitrag zur iranischen mythengeschichte*, Berichte der k. sächs. gesellschaft phil. hist. classe 1861 bd. 13) von dem ursprung der legende aus demselben hält nicht stich. auch die erklärungen Baring Goulds (*Curious myths of the middle age* 2<sup>2</sup>, 1868: Georg-Tammuz) und Clermont-Ganneaus (*Revue archéologique* 1876 f: Georg-Horus) können nicht für hinlänglich begründet gelten.

7. die ceremonien, welche die feier des Georgstages in Russland begleiten, erklären sich durch die ausbreitung des cultes, durch die zeit der feier und durch überlieferung geistlicher litteratur.

8. alle aufgeschriebenen geistlichen lieder von Jegor chrbryj sind nur varianten zweier zu grunde liegender lieder.

9. das lied von der marter Jegors (in den sammlungen von Varencov, Bezsonov, Sacharov ua.) ist verfasst auf grundlage von überlieferungen, welche der geistlichen litteratur angehören, nicht dem mythus. die zweite hälfte desselben steht in enger ver-

bindung mit dem ersten. die variante Sacharovs kann nicht für eine ältere redaction gelten. das lied ist wahrscheinlich unter dem frischen eindruck des Tartareneinfalls verfasst.

10. das lied von Jegor und Lisabeta (bei Bezonov und sonst) gründet sich auch auf litterarische überlieferung, die aber unter dem einfluss der ideale und vorstellungen mündlich fortgeplanzt poesie umgeformt wurde.

Ich muss es mir versagen, auf diese schrift, deren inhalt auch von meinen studien zum teil sehr weit entfernt ist, näher einzugehen, obwol sie gewis die bedeutendste leistung des verf.s ist. durch sorgfältige betrachtung des einzelnen gewinnt K. eine klare gruppierung der großen masse der überlieferungen. bei vergleichung der Georgslegende mit ähnlichen mythen nicht-christlicher völker, einem sehr heiklen thema, s. Usener Legende der Pelagia 1879, Reinbrecht Legende von den sieben schläfern 1880, verfährt er mit großer vorsicht, vor allem aber imponiert seine außerordentliche belesenheit in gedruckter und handschriftlicher litteratur. sie ist für jeden nötig, der sich mit der Georgslegende beschäftigt. allein in fünf russischen bibliotheken liegen über 200 hss. derselben, s. 2. — das übersteigt noch den reichtum der altenglischen legendenlitteratur, über den wir unlängst durch Horstmann belehrt worden sind. und immer noch fließt neues material zu. im 12 band der Starine, Agram 1880, hat Novaković einen neuen serbischen text veröffentlicht mit einer vortrefflichen einleitung, wie mir Krek mitteilt. derselbe hatte auch die güte, mich auf eine im anschluss an K. geschriebene neuere arbeit Veselovskijs aufmerksam zu machen: Sv. Georgij vъ legendě, pěsně i obrjadě (Der hl. Georg in der legende, im liede, in volksbräuchen) als nr 2 von dessen Razyskanija vъ oblasti russkichъ duchovnichъ stichovъ (Untersuchungen auf dem gebiete der geistlichen dichtung Russlands), 228 seiten. von s. 163—228 sind texte abgedruckt, griechische und lateinische aus Wien, Paris, München, ein französischer nach einer Petersburger hs. darüber unten ausführlicher.

Was nr 3 der thesen anbelangt, so füge ich noch hinzu dass K. in der französischen prosalegende des britischen museums 20. D. vi. 16 die quelle zu dem von Luzarche edierten gedichte gefunden hat, die bei oft wörtlicher übereinstimmung mit demselben aus der lateinischen vorlage mehr verwertet als dieses, s. 21 f. Luzarche und seine recensenten Holtzmann Germ. 1, 371 und Bartsch Germ. 4, 501 kennen diese prosa nicht. sie wäre wichtig für Reinbot, s. Bartsch s. 507. — über unser Georgslied handelt der verf. s. 23. der tod durch das schwert v. 27 (Haupt) und die rettung der zwei verhungerten weiber v. 14 hat nirgends eine entsprechung. die verse 47 ff erklärt er gegen Zarncke Berichte der sächs. ges. der wissensch. 1874 s. 11 f und in übereinstimmung mit der feststehenden ordnung der legende, welche

die zertrümmerung der götzenbilder nach dem besuche bei der kaiserin v. 52 ff ansetzt, nicht als anrede an die götzen, sondern an die todtten, die er auferweckt und von denen einer für die übrigen spricht. — s. 24 wird über den altenglischen hl. Georg, London 1850 (Percy society nr 88), gehandelt; — s. 29 über das Passional; — s. 32 über den Sommerteil. — ebendasselbst weist er eine vom Sommerteil unabhängige aber auch auf Reinbot zurückgehende deutsche prosa des 15 jhs. im britischen museum nach (Add. 19462), von Bächtold in den Deutschen hss. des brit. mus. 1873 nicht angeführt; identisch mit einer der von Vernaleken Germ. 9, 475 erwähnten? auch hier ist der bei Reinbot nur angedeutete (v. 466) drachenkampf wie im Sommerteil — wol aus der Legenda aurea — eingeschaltet.

Zum schlusse habe ich noch mitzuteilen dass der verf. unserer vielfach interessanten schriften seine germanistischen und romanistischen studien zum teil auf deutschen und österreichischen universitäten gemacht hat, und gegenwärtig professor für neuere litteratur an der universität Charkov ist.

Wien, jänner 1883.

R. HEINZEL.

---

ANVESELOVSKIJ, Razyskanija vъ oblasti russkichъ duchovnichъ stichovъ. II. Sv. Georgij vъ legendě, pěsně i obrjadě. — Sbornikъ otdělenija russkago jazyka i slovesnosti imperatorskoj akademii naukъ. tomъ 21 nr 2. Sanktpeterburgъ 1880.

Das heißt:

ANVESELOVSKIJ, Untersuchungen auf dem gebiete des russischen geistlichen liedes II. Der hl. Georg in der legende, im liede, in volksbräuchen. — Gesammelte abhandlungen der section für russische sprache und litteratur der k. academie der wissenschaften. 21 band nr 2. Petersburg 1880.

Der name des verf.s ist wol allen germanisten wenigstens durch Vogts einleitung zu Salman und Morolf, 1880, s. xli oder durch das Archiv für slavische philologie geläufig. auch die vorliegende schrift Veselovskijs ist für uns wichtig und zwar nicht blofs, weil sie einen stoff der europäischen litteratur behandelt, sondern auch wegen directer aufklärungen über schwierige fragen der mhd. litteratur. nur auf diese will ich hinweisen, die würdigung der ganzen ebenso durch gelehrsamkeit wie methode hervorragenden arbeit anderen überlassend.

Die Georgslegende Reinbots von Dorn bietet eigentümliche züge, welche sich in den bekannten und verwandten fassungen nicht finden. Georg hat zwei brüder, welche Theoderius und Demetrius genannt werden, s. zh. v. 184 f. das beruht auf der in Byzanz und slawischen ländern altbezeugten verbindung der drei heiligen Georg, Theodor und Demeter, s. 5 ff. damit hängt

wol zusammen der eine bruder, welcher dem hl. Georg in der vorgeschichte Huons von Bordeaux (s. AGraf I complementi della chanson d'Huon de Bordeaux; testi francesi inediti. 1 Auberon, Halle 1878) — es ist der dämonische Auberon — und im Jüngeren Titurel str. 4746 (Hahn) zugeschrieben wird; s. 10. 105 ff. 122. die beziehungen zwischen dem hl. Georg und dem hl. Demeter sind vielleicht auch geeignet, ein licht auf den sieg unseres Georg über den Salneker zu werfen, s. besonders v. 1284 ff. 5316 ff. wenn bei dieser gelegenheit ein engel mit einer fahne vom himmel steigt um Georg zu helfen, so erinnert dies etwas an die erscheinung des hl. Demeter zu pferd bei der belagerung von Saloniki durch die Avaren a. 597; s. 9 f.

Nach Reinbot stammt Georg durch seine mutter aus Antiochien, v. 147. 4972. durch V. erfahren wir s. 81 dass der heilige in Antiochien besonderer verehrung genoss. seine gebeine sollen dort liegen und im jahre 1098 zeigte er sich bei belagerung der stadt.

V. 252 ff beschreibt Reinbot in poetischer weise die freude der natur bei Georgs geburt. v. 4752 ff wird Georg ein sohn der sonne und der rose genannt, 4776 und 5848 *daz rôsenkint*. man könnte das für erfindung des dichters halten. aber in einer rumänischen ballade von George cel Viteaz, mitgeteilt von Ipsirescu in Columna lui Traian 1876 s. 425 — 432, hatte Georgs mutter die kaiserin, als sie sich nach einem sohne sehnte, folgenden traum: sie gieng auf einer schönen wiese spazieren, da neigten sich alle stengel und gräser parweise zusammen, als ob sie sich küssen wollten, sogar die schmetterlinge flogen gepart. darauf bringt die königin einen sohn zur welt, Georg; bald darauf von räubern entführt rettet sie ihn dadurch, dass sie ihn in einem blühenden strauch verbirgt; s. 115. 117.

Auch über das verhalten Reinbots zu seiner quelle oder über die natur dieser quelle oder dieser quellen selbst erhalten wir einen fingerzeig durch die beobachtung V.s s. 45, dass Dacian 4838 die marter Georgs hinausschieben will bis zur ankunft seiner herren, der kaiser Diocletianus und Maximianus, v. 497. 5038, — was aber nicht geschieht.

Die erwähnte rumänische ballade ist sonst ein 'Siegfriedsmärchen' mit den deutlichsten kennzeichen litterarischer übertragung. kaiser und kaiserin lebten zehn jahre lang kinderlos. der kaiser droht sich von ihr zu scheiden, wenn sie binnen jahresfrist keinen sohn gebäre. sie wendet sich an hexen und wahrsagerinnen und versucht zaubertränke. da hat sie den oben mitgeteilten traum, zu dessen schluss sich ein drache auf eine taube stürzt, diese flüchtet zu ihr, der drache ihr nach, vor schreck erwacht sie. nach neun monaten gebiert sie einen sohn. der vater legt ihm ein halsband um mit einem kostbaren stein, auf dem sein name, Georg, zu lesen ist. als der neugeborene bei

einem brunnen am fusse eines berges getauft werden sollte, schleppen räuber die königin weg in harte gefangenschaft, nachdem es ihr, wie erwähnt, gelungen ist, das kind in einem blühenden busch zu verbergen. dort wird es von einer ziege gefunden und genährt, dann von einem einsiedler aufgezogen. nach dessen tode kommt er in eine stadt, wo er durch die waffen angelockt sich bei einem schmiede als geselle verdingt. dieser, seiner überdrüssig, sendet ihn um kohlen in den wald, wo ein drache haust. Georg erschlägt den drachen und badet sich auf den rat eines vogels, der ihm auch seinen namen sagt, im blute desselben. eine stelle aber zwischen den schultern, wohin ihm ein blatt gefallen war, bleibt unbenetzt. er kehrt mit kohlen und drachenhaupt in die schmiede zurück und will sich selbst ein schwert und eine keule schmieden. es mislingt. da erinnert er sich, in dem walde, wo er seine kindheit verbracht, eisen in der erde gesehen zu haben. er geht dahin, bricht die erzader los (vgl. Siegmunds schwert) und schmiedet daraus eine keule und ein schwert. die keule heisst 'tödter meiner feinde', das schwert 'Balmut mein helfer' (*Balmut ajutătorul meş*). inzwischen sterben alle bewohner der schmiede, weil sie das drachenhaupt unvorsichtig betrachteten, und Georg begibt sich auf die wanderschaft. ein jäger, den er vor einem eber rettet, beweist ihm durch das halsband dass er der sohn des verstorbenen kaisers ist (aber schon der vogel hatte ihm seinen namen gesagt!), Georg wird kaiser und befreit seine mutter aus der gefangenschaft bei den räubern; s. 114—118.

Erwähnenswert ist dass auch in dem oben citierten prolog zu Huon von Bordeaux der hl. Georg durch ein wunderbares bad von seinen wunden geheilt wird; s. 106.

Aber auch mit Ortnit und Wolfdietrich zeigt sich zusammenhang. im prolog zu Huon von Bordeaux ist Georg Auberons bruder — vgl. Alberich, Ortnits vater —, nach der *Renowned history of the seven champions of christendom* von RJohnson aus dem ende des 16 oder anfang des 17 jhs. findet Georg seinen tod bei einem zweiten drachenkampf, wie Ortnit; s. 10. 122. 112. — wie Wolfdietrich wird Georg in waldeseinsamkeit von tieren aufgezogen in der rumänischen ballade; s. oben (in der vorgeschichte zu Huon de Bordeaux und bei Johnson wird Georgs sohn bald nach der geburt von räubern oder wilden tieren geraubt). — Wolfdietrich und der hl. Georg bei Reinbot stehen in beziehung zu Saloniki; s. oben. — Wolfdietrich und der hl. Georg bei Reinbot, bei Albrecht und im prolog zu Huon von Bordeaux haben brüder; s. oben. — der Wolfdietrichepisode von der frau in kindesnöten vor dem drachenkampf A 562 ff. B 657 ff. D VII 51 ff, Jänicke DHB 4, XLV (1873) vergleicht sich in der vorgeschichte zu Huon folgendes: Georg hat die liebe der tochter des persischen königs von Babylon gewonnen und ist mit ihr entflohen. auf

einem berge an einer quelle schlafend wird er von einem drachen angegriffen. er erschlägt ihn, hat aber schwere wunden empfangen. unterdes fühlt die geliebte dass ihre stunde naht, sie bittet Georg sich zu entfernen und gebiert ihr kind mit hilfe der hl. jungfrau. das wasser, in welchem das kind gebadet wird, ist jenes wunderkräftige bad, das Georg von seinen wunden heilt (s. Kindheit Jesu). ganz ähnlich wird das abenteuer von Johnson erzählt. die sonst mit dem englischen prosaroman übereinstimmende ballade, Percy Reliques III 3 nr 2, weicht hier stark ab; s. 106. 111. — dazu natürlich der drachenkampf, der für die dichterische phantasie unbewusste veranlassung war, die typen der erzählungen von den drachentödnern Georg, Siegfried, Ortnit, Wolfdietrich einander anzugleichen. die verfassers der Wolfdietrichgedichte aber wustens wol, warum sie Jörge oder SJörge zu Wolfdietrichs paten machten, B 173, D VI 182, warum Wolfdietrich dessen hemd am leibe trägt, D VI 182, und warum er in den SGeorgsorden tritt, s. Jänicke DHB 4, xxxiv. V. vermutet dass die mit Wolfdietrich übereinstimmende vorstellung von der wunderbaren jugend Georgs im walde bei tieren und einsiedlern, wie sie die rumänische ballade zeigt, schon im beginn des 13 jhs. ausgebildet war; s. 123. ich halte das anzunehmen nicht für nötig. die anderen übereinstimmungen genügen, um bei den Wolfdietrichgedichten die erinnerung an den heiligen zu erwecken.

Schließlich verweise ich noch auf ein par stellen, welche für den standpunct charakteristisch sind, von welchem aus V. die legendenforschung betrachtet. s. 103 f wird die überzeugung ausgesprochen, dass die wichtigsten quellen für den aberglauben der europäischen völker christliche vorstellungen seien. aber sie sind schwer nachzuweisen, da sie, wenn auch in die ältesten zeiten des christentums zurückreichend, von der kirchlichen und geistlichen litteratur oft nicht beachtet, nicht aufgezeichnet worden sind. — s. 125 wird Kirpičnikov citiert: 'es ist unerlässlich die volkstümliche tradition, welche sich nach bekannten gesetzen entwickelt, von den willkürlichen erfindungen der buchgelehrten zu trennen, welche ihrer legende durch phantastische eigennamen usw. gröfsere glaubwürdigkeit verleihen wollten.' aber, sagt V. 'wie soll man die grenzen persönlicher willkür bestimmen? und haben wir viel bekannte entwicklungsgesetze volkstümlicher poesie? kann man mit bestimmtheit sagen dass die volkstümlichen redactionen nicht durch litterarische bedingt seien und umgekehrt? in unseren beziehungen zu den einen wie den anderen, in den objecten unserer untersuchungen ist kein wirklicher unterschied. hier wie dort handelt es sich darum eine schichte nach der anderen abzudecken, mischungen und spätere einflüsse abzusondern, mehr darum, die im lauf von jahrhunderten gebildeten einheiten zu zergliedern, als die ursprüngliche einheit zu erreichen.'

Wien, märz 1883.

R. HEINZEL.

Gärel von dem blüenden tal. von dr MICHAEL WALZ, professor am k. k. akad. gymnasium in Wien. separatabdruck aus dem Jahresbericht des k. k. akad. gymnasiums in Wien 1881. Wien, im selbstverlage des verfassers, Carl Konegen in comm., 1881. 56 ss. gr. 8<sup>o</sup>. — 1 m.\*

Elard Hugo Meyer schrieb seine bekannte abhandlung über Tandarois und Flordibel Zs. 12, 470 ff, 'um die frage über den Pleier zu möglichst vollständigem abschlusse zu bringen und weitere ausgaben vom Garel und Tandarois überflüssig zu machen.' er meinte noch 'an dem Meleranz haben wir volle genüge.' in den seitdem verflossenen zwanzig jahren haben sich die ansichten geändert; wir suchen die gesammte erhaltene litteratur des deutschen mittelalters in druck zu legen, um so jedem einzelnen den vollen einblick zu ermöglichen. es ist jedoch wünschenswert dass die ausgaben unbedeutender gedichte späterer zeit gleich so eingerichtet werden, dass sie den jetzigen anforderungen der wissenschaft entsprechen. hoffentlich werden sich die künftigen herausgeber der zwei noch ungedruckten gedichte des Pleier dies vor augen halten; Khull beabsichtigt den Tandareis [so richtig], Walz den Garel zu bearbeiten. Walz legt glücklicher weise zunächst in einem Wiener programmatsatze eine probe seines unternehmens vor; da er im jahre 1869 eine abschrift des Garel nahm und außerdem 'täglich' die von ABöhm für vKarajan angefertigte genaue copie zur verfügung hat (s. 5 anm.), so könnte man wenigstens zuverlässigkeit der angaben erwarten. eine collation, welche ich während eines kurzen aufenthaltes in Linz vornahm, belehrte mich jedoch dass Walz trotz einer zwölfjährigen beschäftigung mit dem gegenstande die nötige sorgfalt vermissen lasse. folgende dinge fallen auf:

1) verse, welche in der hs. (L) stehen, werden übersehen, sogar wenn durch das ausfallen die reimbindung gestört wird. nach v. 2154 *von gesteine und ouch von golde* setzt W. einen stern und sagt in der anm. 'es fehlen hier etwa zwei verse, die wahrscheinlich (?) seinen wappenrock zeichnen'. nun schreibt jedoch L v. 2153 ff:

*Also er tyostiren wolt*  
 2154 *Von gestain vnd auch von golt*  
*Geziret alz er wolt*

*Sin waz grûn alsam ein gras.*

es fehlt also höchstens ein vers. — die andere stelle findet sich v. 4810 ff. Garel ist bei Eskilabon, welcher als wirt in der vorgeschriebenen weise bei tische die honneurs macht, indem er den gast zum essen nötigt; dann folgt:

4811 *des gnâdet [L. genat] er dem wirte, (: enirte)*  
*[mit zÿchten also daz geschach.]*

[\* vgl. Litt. centralblatt 1882 nr 45.]



4812 *Der wirt ze [L. z<sup>o</sup>] siner swester sprach*  
 'swester, den gesellen dîn (: sîn).

der fehlende reim hätte die aufmerksamkeit auf diese stelle lenken müssen.

2) wörter, welche in der hs. fehlen, werden ohne weiteres eingesetzt und auch durch den druck nicht hervorgehoben. nirgends wird angegeben, ob W. eigene oder Karajansche conjecturen vorbringt. v. 2156 fehlt zb. in L: *schilt*, was W. nicht bemerkt. — v. 2501 fehlt *des L.* — v. 2955 liest W. *in triuwen helfet klagen* im reim auf einen richtig gebauten vierhebigen vers; L aber bietet das richtige *im mit triuwen.* und so vieles. zu v. 3118 sagt W. 'vom schreiber übersehen', als wenn wir das original kennten, während der vers doch vom herausgeber ergänzt ist.

3) bemerkungen über fehlerhafte lesungen der hs. sind unrichtig. so wird zu dem v. 817: *der wirt, der tugende nie vergaz* in der anm. ein rätselhaftes *der ritter] wirt der* citiert, während in L steht *Der wirt nie* [gestrichen] *tvgent nie v<sup>s</sup>gaz.* — zu v. 2418 findet sich bemerkt: 'waz ich fehlt', während oben im texte *swaz ich* steht und in L nur *ich* fehlt, *waz* aber geschrieben erscheint. — zu v. 2751 'will später zugesch.', während in L nur das zweite *l* in *will* von späterer hand zugesetzt ist. dies sind gewis kleinigkeiten, erwecken aber mistrauen gegen die zuverlässigkeit auch in anderer beziehung.

4) fast alle angaben über spalten- und seitenenden sind unrichtig und zeugen von großer flüchtigkeit. sie fehlen entweder ganz, oder stehen doppelt oder an unrichtiger stelle, oft vier verse weiter als sie sollten; auch wird die spalte einmal durch buchstaben, dann durch zahlen angegeben zb. [39 a] aber [39. 4].

5) das in der hs. gestrichene wird nicht verzeichnet.

6) die angaben über die initialen, durch welche L abschnitte hervorhebt, sind ganz unzuverlässig; einige male wird die majuskel, mit welcher jeder vers in L beginnt, beibehalten, sonst nicht.

7) zeichen, welche auferhalb des textes stehen, oder einmal zwischen v. 2221 und 2222 eine leer gelassene zeile, findet man nicht angegeben.

8) stellen auf rasur sind nicht bemerkt.

9) die correcturen einer zweiten hand werden fast niemals als solche bezeichnet.

Diese neun puncte betreffen nur die wiedergabe der handschriftlichen überlieferung und sehen ganz von jenen änderungen ab, welche W. seinem principe zu liebe vornehmen muste; er schreibt nämlich das gedicht in die mhd. schriftsprache um und fasst alles, was über sprache des schreibers zu bemerken wäre, in der einleitung zusammen. dieser teil ist besser als die textbehandlung, einiges wäre jedoch auch hier zu berichtigen.

Die beschreibung der hs. nimmt W. von vKarajan herüber, wie auch Zingerle (Germ. 3, 24) getan hat. wenn dabei immer vom originalcodex die rede ist, so könnte dies den glauben erwecken, als hätten wir es mit dem eigenhändigen manuscripte des dichters zu tun, während die von Goldbacher (Germ. 8, 89 ff) publicierten Meraner fragmente einer pergamenths. beweisen dass der Linzer codex nur eine zum teile schlechte abschrift ist. die lagenbezeichnung geht durch von j bis xvij<sup>9</sup>; die schrift scheint jedoch nicht von einer hand herzurühren, obwol die unterschiede zwischen den drei schreibern, welche man bemerken könnte, nicht groß sind. die überschrift am oberen rande des ersten erhaltenen blattes lautet so, nicht wie W. angibt: *Jobus Hartmannus Liber Baro Enenkelius. Herñ Garels Ritts von d<sup>s</sup> Tavelrunde geschichtñ beschribñ von d Playare.* am unteren rande steht: *difs Buch hab ich meinen HE. lieben und Schwager Herrn Job Hartmann Enenkhl Freyh. etc. geben zu Well/s den 25 Mai ao 1609 W. H. Jügenreutter.* auf dem letzten bl. des codex hat Böhm noch mehr lesen können, als heute möglich ist. die fragen, welche vKarajan wegen des erwähnten *Spilberger* aufwirft, hat W. nicht zu beantworten gesucht. was er in der anm. s. 4 f vorträgt, ist zum teile ganz überflüssig; die auskunft, welche mir in Linz über die verweigerung des ausleihens zu teil wurde, lautet freilich ganz anders. schriftkundige wiesen mir auch nach dass die zahlreichen bleistiftnotizen in der hs. von der hand des prof. W. herrühren. dies würde jede bibliotheksverwaltung zu einer solchen verweigerung nötigen. die schätzung der hs. auf vierhundert gulden gestehe ich nicht zu begreifen; wie will man den wert eines unicum bestimmen? dies nur beiläufig.

Die schwierigkeit, welche W. durch drei diakritische zeichen bereitet wird, kann leicht gelöst werden; in L findet sich wie in allen späteren hss. das übergeschriebene *e* bei vocalen, sehr flüchtig ausgeführt, dh. es ist schon ab und zu der übergang zu unserem zeichen „ angedeutet; was W. für .. : :) ☺ hält, ist immer *e*. das längezeichen  $\hat{\quad}$  steht beim umlaut von *a* (doch auch von *a*) fast durchgehends. die angaben über die sprache s. 6 ff sind richtig, nur wird sich das verhältnis bei den präfixen *be-ge-ver-* anders stellen, wenn W. die metrik des gedichtes untersucht; zweisilbiger auftact ist wol vom herausgeber, aber nicht vom dichter vermieden worden (vgl. aber v. 889). auch wird dann erst die frage nach dem tonlosen und unbetonten *e* sich entscheiden lassen. W. verspricht eine ausführliche einleitung; in dieselbe darf dann der abschnitt (s. 8 f) keine aufnahme finden, welcher über die verlesungen der hs. handelt, diese gehören in die anm. unter dem texte, damit in jedem falle leicht die arbeit des herausgebers controliert werden kann.

Ich teile nun meine collation mit, von welcher alles rein orthographische und dialectische ausgeschlossen ist.

11 747 *allen den.* — 748 *er]* fehlt. — 759 *dó]* *da* wie sehr häufig. — 762 *belaybe.* — 770 *sutū allew.* — 779 *trüg in an purch perch.* — 781 *ane* (wie auch zu lesen ist). — 783 *für.* — 789 hier endet spalte 6°. — 791 *purcht.* — 795 *tvgen.* — 797 *einen.* — 798 *grozsev.* — 803 *Vor wirt dem wirt stunden.* — 809 *enphiegen* (813 *enphye*). — 811 *Svl müzt.* — 817 *Der wirt nie* [gestrichen] *tvgent nie v gaz.* — 820 *manigen* wie immer. — 821 *gegen.* — 823 keine initiale. — 824 *Im m müst.* — 825 *So mein nechlicher an vanch.* — 833 *Ein mi wünechleichew.* — 834 kein absatz, keine initiale. — 841 *geporn (: chlorn).* — 846 *Der ritt wart au* [gestrichen] *an d<sup>s</sup> stet.* — 852 *Vnd en* [gestrichen] *etwechel wiz gevar.* — 855 *sey z<sup>v</sup> iren.* — 856 *der]* *er.* — 864 *zware.* — 872 *chvnste.* — 874 *chvsen enphye.* — 881 *PEi . . si in ge vie.* — 884 *gesidel . . gemachtet.* — 886 *golter.* — 889 *sein.* — 900 kein absatz, keine initiale. — 901 *DEm* [mit initiale] *wart* [gestrichen] *wirt.* — 902 *Do er zaiget.* — 910 keine initiale. — 911 *Ietwerdez sein.* — 912 *für sey trüg.* — 913 *tischachlen.* — 922 *ewer gemach.* — 926 kein absatz, keine initiale. — 935 *f vnuerzagt : sagt.* — 939 *saget im al dez vngemach.* — 942 *lobäre.* — 949 *was]* *wart.* — 950 *geren.* — 955 *Vnd chlaget in man den werdñ.* — 956 *Artus auf d<sup>s</sup> erden.* hier endet die spalte 8°. — 957 *Her der werlt lob er streyten.* — 969 *sein.* — 977 *Der gaste wol an dem wirt sach.* — 984 *Z<sup>v</sup> im ir* [gestrichen] *er.* — 986 *gepitñ.* — mit 987 endet die spalte. — 988 *rúchte.* — 990 *R<sup>v</sup>chte.* — 991 *nimm<sup>s</sup>.* — 996 *Ich hanz inwan durch gút getan.* — 1003 *Waz tovch ich nv lewende.* — 1006 *iunget wirdichayt.* — 1017 *f m<sup>rs</sup> : rivierz.* — 1020 seite zu ende. — 1028 kein absatz, keine initiale. *Mit herr in mein lant rayt.* — 1029 *Do richt ich nich* [gestrichen] *mich gein im ze w.* — 1030 *gewan.* — 1032 *einen s<sup>n</sup> dez herczñ.* — 1033 *prief.* — 1035 *Milt ch<sup>m</sup> starch. genúch.* — 1041 *Im engegent vnd streit nu mit.* — 1044 *vinden.* — 1046 *evch sag da ist war* [so, nicht wie Walz in der anm. angibt]. — 1047 *f genomen : ch<sup>m</sup>en.* — 1048 *vnd z<sup>v</sup> ir gamache.* — mit 1052 endet die spalte. — 1054 *vnd furt mit here.* — 1060 *Mit ravbe vnd mit pranden.* — 1062 *widersaczes.* — 1066 keine initiale. *Sait er* [hat über der zeile] *mir* [gestrichen] *mir die schande.* — 1069 *gebert.* — 1071 *mere : her.* — 1075 *chomen sinne.* — 1076 *Er meiner tocht<sup>s</sup> minne.* — 1080 *Daz* [gestrichen] *Got.* — 1081 *Daz si.* — mit 1085 endet die spalte. — 1099 *etwerñ.* — 1101 *Daz alt<sup>s</sup> u* [eingeflickt] *also sere.* — 1105 *dávchte.* — 1113 *wir ist layt.* — 1115 *Sva ich den.* — mit 1117 endet die spalte. *helf dar z<sup>v</sup>.* — 1138 *Nv sol.* — 1139 *mein m* [gestrichen] *gút.* —

1141 *grozzen*. — 1142 *zevrāvđñ*. — mit 1152 endet die spalte. — 1154 *gewalt*. — 1163 kein absatz, keine initiale. — 1165 *alle geleiche*. — 1169 *all geleich*. — 1170 *Arm vnd reiche*. — 1173 *den . . . pat*. — 1175 f *über winden: stōnden*. — 1183 *Der* mit roter initiale. — 1186 *Dez* [ohne initiale] *wirtex in gesinde waz chlüg*. darnach die spalte zu ende. — 1188 *Von dem*. — 1190 *Daz ain Da vor nie mere*. — 1192 *Ein chum<sup>er</sup>ār* [gestrichen] *chamerār z<sup>v</sup> im sprach*. — 1204 *werde man* [gestrichen] *degen*. — 1211 *gewant*. — 1215 *rwe*. — mit 1219 endet die spalte. — 1221 *mell nicht mett*. — 1222 *stolz helde*. — 1228 keine initiale. — 1229 *mīnichleiche*. — 1230 *tvgent*. — 1232 *Gein den begunder auf sten*. — 1235 *genadet*. — 1243 *mayt*. die interpunction wol zu ändern, nach 1243 punct, nach 1244 jedoch comma. — 1247—1251 steht so in der hs.:

*Got durch sein gūt ew'n prise behüte*

*Got müzz ewch den leib bewaren*

*Des genat er ir dez geschach.*

nach 1252 erst endet die spalte. — 1258 keine initiale. — 1263 f als ein vers: *Daz sich ewer er prayt vnd mere*. — 1265 f *arm: erparm*. — 1267 *haben wir rechte dar*. — 1268 *spät vnd frü*. — 1270 keine initiale. — 1271 *dien euch gern*. — 1272 *Von dem wirt*. — 1275 *Sust*] *t* mit blasser tinte nachgetragen. — 1276 *Auf den hof mīr chomen waz*. — 1277 *ōrss* ebenso 1279, die anm. zu diesem verse enthält eine unrichtigkeit. die form mit dem umlaut erscheint noch in den versen 1379. 1402. 1408. 1451. 1463. 1473. 1487. 1741. 2097. 2164. 2205. 2215. 3624. 3626. 4395. 5342. — 1280 *Auf daz*. — 1282 *new vnd*. — 1283 *Der waz d<sup>s</sup> isin* [gestrichen] *iserinen deche daz* [gestrichen] *dach*. — 1284 *Seinem wappenroche*. — 1286 *Vil vermessenleiche*. endet die spalte 10°. — 1287 *in den*. — 1297 *wert*. — 1301 *Daz si enphāhen*. — 1304 *Vorlecze*. — 1305 *gewarfen*. — 1307 *vensteren alle*. — 1313 *genaden*. — 1315 *dar*. — 1319 *helfe wie*. — 1320 *vrie*. darnach spalte zu ende. — 1321 keine initiale. *alle*. — 1323 *houbet manne iūch*. — 1325 *Mit rechtñ rew* [gestrichen] *trewen*. — 1326 *vnde gōt*. — 1328 *ewerr . . handen*. — 1330 *getrawet*. — 1333 *Waz er chan der chan d<sup>s</sup> seinē gewalt*. — 1338 *rechen*. — 1345 *die viende einē*. — 1348 *der vn* [gestrichen] *vzerwelte*. — 1350 *manigen*. — nach 1354 die spalte zu ende. — 1355 kein absatz, keine initiale. — 1360 *erchant*. — 1365 *Gareln den degē vnz erwelt*. — 1372 *Meinē*. — 1379 *Hinder daz ōrss*. — 1384 *chōn vnd weizz*. — 1386 *Vncz*. — nach 1387 die spalte zu ende. — 1393 *Ist meines*. — 1394 *gütlich enpfie*. — 1395 *mirs*. — 1398 *Da vmb*. — 1399 *maget*. — 1405 *purch . . . gesworen*. — 1406 kein absatz, keine initiale. *ēns erchoren*. — 1408 *ōrsse*

waren getrewen. — 1409 sporn hōrtichleich. — 1414 ze. — 1419 Halt den. — 1423 ff die anm. ist unrichtig, die hs. hat:

*Gelūke mūzz ez halden*  
*Ich sich dort her halden*  
*Einem ritt<sup>s</sup> dem geleiche*  
*Vnverzageleiche.*

das herausgerückte ist von späterer hand nachgetragen. — 1427 er vom schreiber über die zeile nachgetragen. — 1432 dicze. — 1438 *Dev . . . haizzet.* — 1447 gewalt . . . erwerfen. — 1448 *dorumb.* — 1449 mit initiale *Gin.* — 1457 *An an* [gestrichen, darüber geschrieben:] *dem anderm.* — 1458 kein absatz, keine initiale. — 1459 *ze d<sup>s</sup> dienst* [von anderer hand in *tjost* verbessert]. — 1460 *Seiner . . . chost.* — 1462 *Ir iet werdern soomte nicht.* — 1464 *brise.* — 1469 *diser.* — 1472 *Mit nid<sup>s</sup>* von der späteren hand über der zeile in *neyde* gebessert. keine initiale. — 1474 *ēns erchoren.* — 1475 *triben] trewen.* — 1481 *d<sup>s</sup>* von der späteren hand nachgetragen. — 1482 *Durch den schilt vnd durch durch dē arm / im prast.* so L. — 1483 *tyost hurte.* nach diesem verse endet die spalte. — 1485 keine initiale. — 1491 *p̄nge.* — 1500 *warn schadehaft.* — 1501 *ofte.* — 1505 *svn (:tōn).* — 1507 *deinev werdichayt.* — 1510 *hohem . . . verchert.* — 1512 *het mir ze le* [gestrichen] *lieb erchoren.* — 1513 *magt.* — 1514 *Zeurāuden* [sic] *meinen libe.* — 1516 *Die ich auch* [gestrichen] *aus.* darnach spalte zu ende. — 1518 *Der tag si ver wazzen.* — 1520 *hiet.* — 1522 *Vns erwellter wigant.* — 1524 keine initiale. — 1526 *an der.* — 1530 *mir] mer. lowen.* — 1539 *willichleiche.* — 1541 *rivirs.* — 1543 *Vor sōlhez.* — 1544 *Ich waz entschumphen-tewer.* — 1545 *Vncz hewt.* — 1549 endet die spalte. — 1550 *habt d<sup>s</sup> prise.* — 1551 *gestriñ.* — 1552 keine initiale. — 1554 *niemūt.* — 1566 *niemūt* ebenso 1599. — 1576 *streich* von der anderen hand in *strikch* gebessert. — 1578 *Hilfe mir dūrch dein wirdichayt.* — 1581 endet die spalte. — 1589 *gelaubet ir.* — 1590 *getrewen mir.* — 1591 *ēns erwelt.* — 1592 *Die für sich* [gestrichen] *ich ev.* — 1593 *sūczñ.* — 1595 *die.* — 1610 *Auf der gre* [gestrichen] *grōnen hayde.* — 1612 *Ir ietwederr lowet.* — 1613 endet die spalte. — 1614 *dem.* — 1616 *hayzze.* — 1624 *cheren.* — 1627 *ēns erchoren.* — 1633 *vendet.* — 1641 f als eine zeile geschrieben. *chlagte alle geleich arme vñ reiche.* — 1647 *rivirs.* — 1649 endet die spalte. zur anm. *entschumphiert.* — 1650 *Der . . . lob gezirt.* — 1651 *von blūdñ.* — 1655 *Gelob.* — 1657 *Dez wirt ez augen.* — 1658 kein absatz, keine initiale. — 1659 *Der.* — 1662 *gelob.* — 1664 *er der wirtcz.* — 1665 *hawen.* — 1667 anm. nach *ritter* kein :. — 1670 *bewanch.* — 1674 *Vnder al den.* — 1675 *Man n̄dt.* — 1676 *gagrawe.* — 1679 *ritter erchant.* —

1680 endet die spalte. — 1685 *Daz ich . . mōse gewen.* — 1686 *Daz vmbe . . lewen.* — 1687 *Daz gepot mein.* — 1692 *mayk* [gestrichen] *mayt.* — 1693 *Ewerr.* — 1698 *Mein sewen.* — 1701 keine initiale. — 1702 *Dev.* — 1704 *senden.* — 1705 *wān . . ich habe.* — 1707 *Dem.* — 1710 *beiaget.* — 1712 endet die spalte. — 1713 *tschvmphtewer.* — 1723 *marschach.* — 1724 *D<sup>s</sup> sprach* vom schreiber über der zeile nachgetragen. — 1725 *gelebt zwev.* — 1727 *mir . . v̄ns erchor̄n.* — 1728 *wundleich hawen.* — 1733 *Daz ich e in ein l̄eriten.* — 1734 *den v̄inden.* — 1735 *vns o* [gestrichen] *gōt.* — 1736 *einen.* — 1739 *V̄ber ich* [gestrichen] *winde.* — 1741 *Dar . . sporn name.* — 1744 endet die spalte. — 1745 *Waz snellichen.* — 1749 *hawen al e.* — 1752 *wiebe dienst.* — 1760 *her leyt reytn̄.* — 1769 *die.* — 1770 *marschach* wie 1723, doch von der zweiten hand *l* über der zeile nachgetragen. — 1772 *v̄ns erchoren.* — 1775 endet die spalte. — 1777 *danne . . beschirt* (: *verzirt*). — 1779 *maine.* — 1780 *ewerr chw̄mftē.* — 1785 *die.* — 1787 *Biten.* — 1788 kein absatz, keine initiale. — 1800 *chinet.* — 1808 endet die spalte. — nach 1815 kein raum leer, 1816 keine initiale. — 1819 *geret.* — 1827 *sein eines.* — zu 1837 noch *an sin alt<sup>s</sup>* gezogen, 1838 beginnt mit *Wan.* — 1839 endet die spalte. — 1842 *Ir trewen si ge* [gestrichen] *zestōrt̄n.* — 1848 *Seinen.* — 1849 *pfārt.* — 1853 *er im.* — 1856 *seinē wird̄n.* — 1858 *alle.* — 1862 *Daz ich vil gerne.* — 1863 *ich mein leben.* — 1866 *sem̄den.* — 1876 *wir danchet.* — 1877 f *vleizzichleichen* : *alle geleiche.* — 1884 *genat̄n si.* — 1886 *sein.* — 1890 *erweizt̄n.* — 1895 *für.* — 1904 endet die spalte. — 1905 *chust in vor lieb.* — 1913 *Sabie . . gūt.* — 1930 keine initiale. — 1931 *enbeizzens* [*i* von anderer hand übergeschrieben]. — 1937 endet die spalte. — 1945 *Ffür die* [gestrichen] *den.* — 1947 *lieben.* — 1951 *gancz.* — 1953 *Im gedienen der wār ich im berayt.* — 1958 *ich dir jare.* — 1962 *vnhōch.* — 1969 endet die spalte. — 1970 keine initiale, dafür 1971 *Da* mit initiale. — 1975 kein absatz, keine initiale. *Do si.* — 1979 *Sv̄s r̄vmet.* — 1988 *hiet . . s̄ald.* — 1989 *alle.* — 1994 kein absatz, keine initiale. — 1999 *in dem.* — 2001 endet die spalte. — 2005 f in einer zeile: *wolt beleibē noch sollte.* — 2007 *Seinen.* — 2011 *in dem.* — 2024 *seinem . . gewalt erwer̄n.* — 2029 *ich*] aus *mich* gebessert. — 2030 kein absatz, keine initiale. *nv.* — 2032 endet die spalte. — 2033 *dō perhayt bewāre* (: *vare*). — 2038 *Daz.* — 2041 *haber.* — 2055 *Wenne.* — 2060 *waz.* — 2063 *Daz er den* [gestrichen] *helt* [gestrichen] *het v̄dienet wol.* — 2064 ohne absatz und initiale. *Seit er nu nicht beleiben sol*; darnach erst spalte zu ende. — 2066 *da ich langer.* — 2071 *Vraven.* — 2089 *bevalthe.* — 2091 *wirte er laub nam.* — 2095 [nicht 2090] *ergaben*

*in gotex segē.* — 2096 endet die spalte; kein absatz, keine initiale. — 2100 *er dez wîrtez.* — 2102 *Mit den heldē.* — 2104 *Grave.* — 2105 *Garel der degen ellens reiche.* — 2109 keine initiale. — 2117 *er pid̄s* [gestrichen] *wâr pid̄s vnd.* — 2120 *Sv̄st.* — 2122 *gezaget warte* [: *varte*]. — 2125 *bevalch im got.* — 2128 endet die spalte. — 2130 f als eine zeile geschrieben: *Rialt vnd garel die schaidnt sich payde.* — 2132 *Vrende laide auf der hayde.* — am kopfe der seite steht von anderer hand *Gein riviers.* die capitelangabe fehlt in der hs.

III 2139 *vnuerzagleichē.* — 2140 *In ein schon walt.* — 2143 *Dew chloin vogel.* — 2148 keine initiale. — 2149 *ein grûn.* — 2152 *im mit gewarven.* — 2153 *Also er tyostiren wolt.* — 2154 ff vgl. oben s. 263. — 2156 *leb dar auf erhaben.* — 2159 endet die spalte. — 2163 *Dar vnder ein dach von iser veste.* — 2171 *zû der dienst.* — 2172 *Seiner zimirde chost.* — 2175 *wappent . . gurseyt.* — 2178 *ob dem iser trûg.* — 2180 *edeln stain gehert.* — 2181 *schildez tag waz hâr mein.* — 2182 *Dew pûhel.* — 2194 *Gilis.* — 2200 *des] dē.* — 2215 *Mit ôrsse mit alle.* — 2216 kein absatz. — 2219 *Irew.* — 2220 *Den.* — nach 2221 ist eine zeile leer gelassen. — 2224 *lûte] leute.* — 2228 *Gilam.* ebenso v. 2272. 2333. 2385. 2417. 2427. 2449. 2635. 2654. 2684. 2757. 2778. 2812. 2828. 2912. 3011. 3020. 3039. 3075. 3133. 3186. 3370. 3389. 3413. 3556. 3584. 3591. 3595. 4337. 4571. 4696. 4718. 4825. 4829. 4878. 4920. 5382. — 2233 *Er slûg im manigen starken swanch.* — 2234 *vewer v̄ns.* — 2236 *wart wol chw̄nd.* — 2255 endet die spalte. — 2256 *slûeg man* [gestrichen]. — 2275 *Die weyl vnd ich daz leben han.* — 2278 *die.* — 2280 *ietwederr.* — 2283 *nach verlorn.* — 2284 *v̄ns erchorn.* — 2285 *ellen het] ellenbet,* lies *wol ellentheit.* — 2290 *het] het* [gestrichen] *hiet.* — 2291 *v̄ns erwelter.* — 2295 anm. es dürfte wol 2292 interpoliert sein, nicht 2295 *seyt ich streytez von erst began,* man vgl. 2309. — 2304 *v̄ns erwelter.* — 2307 *erhelh* [gestrichen] *erhelen.* — 2309 *Aller.* — 2315 *dine] dev.* — 2316 *el-lent.* — 2355 *wanne.* — 2358 *v̄ns erchorn.* — 2369 *Saget im . . mâre.* — 2382 *berait.* — 2386 *den.* — 2391 *Zwen.* — 2393 *v̄ns.* — 2394 *zwen . . schützñ,* übergeschrieben, ursprünglich stand *ritt̄s,* welches gestrichen ist. — 2395 *zeiser zwen.* — 2398 *mag gedienen dîr.* — 2413 *Dyse er.* — 2417 endet die spalte. — 2418 *waz* steht da. — 2420 kein absatz. — 2421 *giengen d.* [gestrichen] *dan.* — 2445 *mag* übergeschrieben, *chan* gestrichen. — 2450 endet die spalte. *zû dem.* — 2462 *hûl* vor *hündelin* gestrichen. — 2463 *bititgruur,* das zweite *t* über der zeile. — 2467 *dar an.* — 2468 *do erhort.* — 2474 *sanfter.* — 2480 kein ab-

satz. — 2481 *ěncz sein*. — 2484 *Inr*. — 2495 *disem . . prislon*. — 2496 *haizzet eskilawan*. — 2500 f in einer zeile geschrieben. *nef*. — 2501 *des*] fehlt. — 2507 *geswen*. — 2512 *Mit streitez möchte nicht ergen*. — 2513 *versuocht*. — 2515 *wálamvnt*. — 2519 *Tyostrit*. — 2528 anm. *wán*. — 2532 *im*. — 2533 *áuz*. — 2534 *Ey . . Floreys*. — 2545 *beiaget*. — 2548 *Ze der schön wilt*. — 2549 *auch selbe*. — 2552 *Meinen*. — 2554 *schon geziemiert* [gestrichen]. — 2559 *dicz*. — 2565 *So chan wir*. — 2568 *des*] *daz*. — 2578 *weyl er vmbe twungen sey*. — 2580 *werder chant*. — 2588 *ěns*. — 2595 *herczñ*. — 2596 *chúrczweil dez ist wert*. — 2599 f in einer zeile geschrieben. — 2602 *űpirt*, von einer hand des xvi jhs. — 2610 *an*] *han*. — 2620 *ich*. — 2624 *gemeinez*. — 2626 *hat sich* [darnach rasur] *an genommen*. — 2628 *alz du mir von im hast*. — 2630 *sein*. — 2655 *ernste*. — 2672 *Swie*. — 2675 *Den*] mit großer roter initiale. — 2682 *wil*. — 2686 *weise*. — 2689 *Schaidet in wan dirr walt*. — 2692 *welamút*. — 2694 *tágleiche*. — 2703 *niemāt*. — 2727 f *móde : blúde*. — 2732 *simwel*. — 2734 *spar wár da*. — 2738 *spárwár danne*. — 2743 anm. *chóm*. — 2746 *sol im* [gestrichen]. — 2751 anm. das zweite *l* in *will* von anderer hand zugesetzt. — 2752 *belamvnt*. — 2762 *Seist* [st gestrichen]. — 2761 *Den*. — 2771 *Vnd . . vñz*. — 2772 und anm. *Iewedere dē ander an pot*. — 2776 kein absatz. — 2779 mit initiale *Ejnev*. — 2783 *Die vor* [gestrichen]. — 2795 *gút*. — 2800 *Sust . . helt*. — 2803 *wirtinne*. — 2817 *Ietwedere . . hende*] aus *hint* corrigiert. . . *pei twüg*. — 2821 *Swein swager piu* [*pey* über der zeile von späterer hand nachcorrigiert] *der hent vie*. — 2824 *solt mich*. — 2829 *Er sprach* [gestrichen]. — 2836 endet die spalte 22°. — 2837 anm. ist unrichtig. — 2842 *an<sup>er</sup>streyt* [vom schreiber *er* über der zeile nachgetragen]. — 2861 *ellen*] aus *ellent* durch rasur. — 2864 *trost gesant*. — 2865 kein absatz. — 2873 *genad dez ist*. — 2874 *immer*. — 2875 *herren*. — 2885 *sol main* [gestrichen]. — 2898 *wanne*. — 2899 *Garel* mit roter initiale. — 2924 *beiagen*. — 2925 *Do* mit roter initiale. *der wirt seinen ernste*. — 2927 *ev*. — 2933 *Gilan er*. — 2938 *ouch*] *euch*. — 2949 *der*] *dev*. — 2955 *Im mit*. — 2958 *chómen nimer*. — 2961 *benomen*. — 2968 nach *Nein* rasur. — 2971 *Dar vmb*. — 2975 nach *ir : m* gestrichen. — 2986 nach *sitzen : wolde* gestrichen. — 2996 in zwei zeilen: *Dew vrawe stónd auf*. || *Zv ír gaste vnde sprach*. — 2997 *senfter*. — 3005 *slaffez*. — 3010 *gút nacht*. — 3025 *lenger*. — 3052 *Newe . . newez*. — 3058 *zwen hochgelobte*. — 3062 *weliamvnt*. — 3065 *Iedwerderr*. — 3067 anm. *nachtez*. — 3068 keine initiale. — 3095 f *geworicht : voricht*. — 3099 *roter*] *ter* mit schwärzerer tinte auf rasur. — 3109 *den*. — 3112 *lentig*. —



3115 *Wa.* — 3118 fehlt in L, von Walz ergänzt. — 3121 *Si* mit roter initiale, absatz. capitelüberschrift fehlt.

iv 3123 *gein welamönte.* — 3129 *belsalvasch.* — 3132 endet spalte 24<sup>d</sup>. — 3133 *Gilamen.* — 3135 *Hincz der.* — 3139 *Durch den.* — 3163 f *geherte: geerte.* — 3183 *niemant.* — 3185 *In dem.* 3187 *sparbâr: mâr.* — 3205 *funde.* — nach 3206 in derselben zeile gestrichen: *ietwederr in gruzzez.* — 3207 *Ietwederr in grûzes.* — 3220 *diser.* — 3226 *wenc] benich.* — 3237 vor *stent: stönt* gestrichen. — 3251 *gartndr: offenbâr.* — 3264 *ein] chain.* — 3265 *hie lazzen.* — 3289 *Wil* mit roter initiale. — 3295 *alle . . chomen.* — 3307 *wart.* — 3336 *der helt.* — 3356 *êns.* — 3368 kein absatz. — 3374 *gewar.* — 3381 *sparbâr: mâr.* — 3388 *do.* — 3390 *aus* aus *vns* gebessert. — 3391 *ietwederr* ebenso 3393. 3408. — 3393 *einen.* — 3405 *Garel.* — 3406 *Der êns* [gestrichen] *aus erwelt.* — 3419 spaltenangabe zu streichen. — 3420 *Danne.* — 3421 anm. *gelaubez.* — 3425 [so statt 2425] *behût.* — 3429 *Durch sein hõbschaitz grozze.* — 3431 *Piten.* — 3437 *Über den.* — 3438 kein absatz. — 3463 *hie vrawe.* — 3469 *dar auf.* — 3472 *denselben.* — 3489 *chasta lan.* — 3507 *virge.* — 3508 *weyt.* — 3511 *zwen . . zwen.* — 3523 anm. *dienst.* — 3530 *Floreis.* — 3538 *daz dez chvne.* — 3555 *sundert.* — 3562 *Ritterleichen.* — 3569 *was gancz* [gestrichen]. — 3574 *trost.* — 3580 *wart.* — 3581 *Dronizzonen.* — 3584 kein absatz. — 3588 *er im.* — 3589 *nam er.* — 3592 *Innen dez<sup>do</sup> chôm.* — 3593 f *vrie: massenie.* — 3596 *niden.* — 3599 *valt] wolt.* — 3600 *Drey ritter êns erwerlt.* — 3601 *Der.* — 3602 kein absatz. — 3605 *von in.* — 3606 *lewte.* — 3610 *Dannoch.* — 3619 *wart.* — 3640 *vanchen.* — 3643 *do.* — 3644 *liecht.* — 3648 anm. *getûret.* — 3650 *er müst raumen.* — 3652 *gevider.* — 3654 *blûmen len* [gestrichen]. — 3658 von da an eine neue hand. — 3659 *walde.* — 3663 *E ich im streit hat bestan.* — 3672 *Daz.* — 3673 *ellenthafaten.* — 3674 *meinen her<sup>n</sup>en garlen slûeche.* — 3680 *mit spil.* — 3683 [so] anm. *swerten.* — 3688 *Über den.* — 3690 anm. *solt.* — 3696 *disem.* — 3700 *manigen.* — 3709 *wânten] worten.* — 3727 *daz er* [gestrichen]. — 3729 *slegen.* — 3733 *Sus chôm* [gestrichen]. — 3739 kein absatz. — 3740 *er im.* — 3755 die angabe [29. 3] zu streichen. *vz erweltet.* — 3758 *mîn] dein.* — 3759 *sust.* — 3766 *sighaft<sup>s</sup>.* — 3774 l. [29<sup>d</sup>]. — 3782 *hincz im wild.* — 3789 *in.* — 3793 *stat* [s von anderer hand nachgetragen]. — 3812 kein absatz. zur anm. *môdez.* — 3813 *nider.* — 3814 *Zv<sup>e</sup> ein ander.* — 3818 *hârsenier.* — 3821 *ze-stritn.* — 3823 *her]* nachgetragen. — 3832 anm. *het.* — 3853 *Chlaret schancze haizzet dev liecht gemal.* — 3861 *frevde.* — 3862 *an mîr* [gestrichen]. — 3870 anm. *mâr: wâr.* — 3873 *ge-*

winne. — nach 3876 ein unbeholfenes kreuz gemalt. — 3878 gab. — 3892 *tschvmphentewer*. — 3897 *Dē* [darnach *n* radiert]. — 3900 *wār*. — 3903 *gehawen*. — 3908 l. [30<sup>d</sup>]. — 3916 *meiner*. — 3944 *Einez*. — 3949 *Der gewan*. — 3950 *gūtñ*. — 3954 *sparbār*. — 3959 *Ze der dienst*. — 3960 *ob*] *ab*. — 3970 *hincz im*. — 3983 *trewe losam*. — 4000 *werffen*. — 4004 *Dar an stvnt mein nechlicher grūzz*. — 4005 *wande*. — 4009 kein absatz. — 4010 [31<sup>c</sup>]. — 4012 *Wurfe*. — 4014 *genad ich im vnd bevalhe in got*. — 4031 anm. *mōzz*. — 4033 *seinen schulden*. — 4045 *riet . . weiz*. — 4046 *hincz der*. — 4058 *solten*. — 4074 *grozzers*. — 4082 *dār*. — 4086 *swaz er* [gestrichen]. — 4099 *man ich man*. — 4101 *hō in*. — 4112 *Sust*. — 4117 *Sust scheidñ*. — 4126 *swen*. — 4129 *Vraus*. — 4134 *doch man* [gestrichen]. — 4136 *sol*. — 4138 *ellent*. — 4140 *gevangen sēln*. — 4141 *Lieb*. — 4142 *wild*. — nach 4142 spalte [32<sup>c</sup>]. — 4144 *Die ich*. — 4153 *sein* über der zeile nachgetragen. — 4172 *Seit er von Macedones zeit*. — 4173 anm. *warhait*. — 4174 endet die spalte. — 4175 *ane*] *ene*. — 4176 *antschaw*. — 4177 *ohaim*. ebenso 4179. 4181. — 4178 *Galmivert*. — 4180 *Galwes*. — 4186 *partifal*. — 4189 *falsche*. — 4190 anm. *von* steht da. *stiger*. — 4191 *lamiger*. — 4192 *antschawe*. — 4193 *zestiger*. — 4196 *stiger*. 4200 *Von*] fehlt. *Wol zwelif iaren*. — 4202 *wol*] über der zeile. — 4204 *gewande*. — 4207 f anm. *chönig artuse*. — 4209 *vnd durch sein*. — 4211 anm. *An werder für nicht betögen*. — 4212 *Sust . . zinem*. — 4232 *Gab er mir*. — 4233 *Sust*. — 4245 *ein purch*. — 4250 *ze dem*. — 4257 *stiger inpritanie*. — 4260 *pritanie*. — 4261 kein absatz. — 4267 anm. *herren*. — 4272 *geren*. — 4278 *Wil do*. — 4280 *gern*. — 4310 *genad*. — 4312 *Sprach zō dem helde mich hat dein trost*. — 4315 *der lat in*. — 4319 *chainē*. — 4320 anm. *unsinn*. — 4323 *herr . . . lobt*. — 4324 anm. *na<sup>h</sup>tselde*] *h* von derselben hand über der zeile nachgetragen. — 4336 *Des enpfie* [gestrichen] *dancht*. — 4339 [34<sup>a</sup>]. — 4344 *herr*. — 4350 *ichz*. — 4353 *niemāt*. — 4361 kein absatz. — 4390 *gefeite iret*. — 4393 [34. 2] zu streichen. — 4396 *für den*. — 4398 *Die gevangen ritter nicht langer pitñ*. — 4401 [34<sup>c</sup>] zu streichen. — 4405 setze [34<sup>c</sup>]. *die burc*. — 4406 *Sust*. — 4409 *poygen*. — 4410 *wäre*. — 4411 *fürtens*. — 4412 *dem mären*. — 4414 *vnder einem panir*. — 4418 *Dye poygen härmin*. — 4420 *geslozzen*. — 4425 *Vnder vier paniren*. — 4427 *zōblin*. — 4428 anm. *Der ritter auch vier hundert waz*. — 4429 kein absatz. — 4433 *nähe*] *wol*. — 4436 *Daz man ez gerne* // *Daz man ez gerne möchte sehen* in zwei zeilen. — 4439 [34<sup>d</sup>]. — 4454 *prestñt grozz*. — 4464 kein absatz. *Sust ritens auf dev purch dan*. — 4465 *sein*. — 4470 *anderhalbe*. — 4471 endet die spalte.

— 4474 anm. *Daz man daz h. vñ dev wappēhait.* — 4492 *dingnen.* — 4496 *lieben.* — 4499 *inn.* — 4505 *grózer] ganzs.* — 4506 *hincz der t̄vr.* — 4507 *schab.* — 4512 *weyt.* — 4514 *senftew plumit.* — 4515 *gulter.* — 4519 *Auf den.* — 4522 *waren zesehen.* — 4525 *han vernomen [gestrichen].* — 4535 endet die spalte. — 4539 *dein.* — 4549 anm. *chussen.* — 4563 *den] von späterer hand übergeschrieben.* — 4566 *vnder.* — 4569 *er] nv.* — 4571 *Zende.* — 4574 *z̄v̄ ein ander.* — 4575 *Floreis.* — 4578 *si eine] seinen.* — 4582 *von dem gesidel.* — 4588 *Daz ich evch lewentich.* — 4594 *Noch ze chranch ewer leib.* — 4598 f *weret : geret.* — 4600 *gewert] aus giwert gebessert.* — 4607 *geriet.* — 4625 kein absatz. — 4627 *z̄v̄ ir ôhaim.* — 4632 *Si waren.* — 4634 anm. *ôhaim . . wære.* — 4638 *mære:wære.* — 4639 *Wie ez.* — 4640 *disen landen.* — 4648 *Bestunt.* — 4652 *mære.* — 4653 *wannen mein rais wære.* — 4661 anm. *sein.* — 4662 endet die spalte. — 4670 *ich in.* — 4672 *hie vog [gestrichen] volte.* — 4675 *ellenthafte.* — 4676 *hóch.* — 4693 endet die spalte. — 4696 erste anm. *unsinn.* — 4708 *Sein.* — 4721 anm. *sicherhait bedwanch.* — 4725 endet die spalte. — 4729 anm. *nindert.* — 4740 *gelimpf.* — 4744 kein absatz. — 4754 *die er.* — 4766 *er sich [gestrichen] si.* — 4769 anm. l. *der] er.* — 4789 *Der.* endet die spalte. — 4794 *den.* — 4803 *z̄v̄ im.* — 4804 *haben.* — 4807 *Nie man über niemät tisch.* — 4810 *daz nicht enrite.* — 4811 *Des genat.* nach diesem verse folgt 4811<sup>b</sup>, s. o. s. 263 f. — 4817 *Imz.* — 4819 endet die spalte. — 4820 *dem.* — 4829 *Gilams.* — 4832 *Chameis.* — 4833 *Crekez.* — 4839 *ragvleis.* — 4849 *Daz si.* — 4856 kein absatz. — 4869 *z̄v̄ dem tacze.* — 4870 *gepunde.* — 4878 *Gilam.* — 4887 *Súst.* — 4890 *An.* — 4891 *der nam [gestrichen].* — 4896 *si z̄ur ir.* — 4898 f *Ie ein ritter zwischen zwain frauen saz. Von dem wirt wart erlaubet daz.* — 4902 *Da si.* — 4904 *Manich weder.* — 4906 kein absatz. — 4915 *gemach.* — 4919 *Gút nacht ze rittern.* — 4925 *Got gút nacht.* — 4939 *falschev.* — 4944 endet die spalte. *geprümet.* — 4952 kein absatz. — 4958 *ritter hoch] fehlt.* — 4960 *näher drungen.* — 4964 *wart.* — 4966 *zwain.* — 4968 *hab.* — 4978 *Do si getrunchen.* — 4987 kein absatz. — 4992 *Het gewe [gestrichen] gegewē.* — 4993 anm. *schein . . . Waz.* — 4994 nach *unz : d* gestrichen. — 5001 *fehlt.* — 5004 *sein.* — 5006 endet die spalte. — 5019 *gerittet.* — 5026 *sein.* — 5029 *gesellen.* — 5032 *alle.* — 5033 *den fürsten.* — 5037 endet die spalte. — 5038 *dá] heten.* — 5046 *níht] icht.* — 5052 *gelaubez.* — 5053 *diu] disev.* — 5054 *si] sein.* — 5060 *daz ist.* — 5062 *erwebet.* — 5063 *si] ich.* — 5065 *v̄ngef̄ge an im.* — 5067 endet die spalte. — 5073 *ich] über der zeile von anderer hand.* — 5095 *sín] ir.* — 5097 endet

die spalte. — 5102 *Vom dem.* — 5106 *Vncz eu berde berait.* — 5113 *ze der vart.* — 5117 *gewingt pr. dez der mere.* — 5119 *erne.* — 5127 endet die spalte. — 5129 kein absatz. — 5152 *wie er.* — 5154 *ir]* über der zeile. — 5157 endet die spalte. — 5158 *stet.* — 5159 *der]* *d<sup>s</sup>* von anderer hand über der zeile. — 5168 *piderem.* — 5169 anm. correctur von viel späterer hand. — 5174 *Daz ist.* — 5177 *Helpfen.* — 5183 *frevd.* — 5187 *Zv̄ den.* endet die spalte. — 5216 *Rechte.* — 5217 *Do si.* — 5218 *gewaffent.* endet die spalte. — 5219 *wiese.* — 5226 *härmein.* — 5227 *pugel.* — 5230 *Dar vnder in.* — 5233 *Die auf den schilt waren.* — 5235 *porten.* — 5236 *gerūnet.* — 5237 *rabin.* — 5238 *dar in.* — 5249 endet die spalte. — 5258 *Genadet.* — 5263 *auf.* — 5266 *azagauch . . grōner.* — 5279 endet die spalte. — 5281 anm. *Vnd . . vn̄ stūnde.* — 5295 *enstreit.* — 5301 *wede.* — 5309 endet die spalte. — 5310 *Daz er . . vor allen* [gestrichen] *aller.* — 5312 *zv̄ dem.* — 5317 *genad.* — 5320 *Mit [der].* — 5329 *genadet.* — 5334 anm. *drungen.* — 5335 *Ze den.* — 5337 *Daz si.* — 5339 endet die spalte. — 5340 *für den.* — 5344 *reite.* — 5351 *vnd<sup>s</sup>.* — 5358 *lobt habt.* — 5363 *Ze den.* — 5368 *wartet.* — 5369 *verwudn̄.* — 5370 endet die spalte. — 5372 *Daz si.* — 5376 *Ze den.* — 5387 *dez nicht swür.* — 5388 f in einer zeile: *Gilan vn̄ floris vn̄ alexand<sup>s</sup> and<sup>s</sup> gurt.* — 5396 *mitte: schilte.* — 5402 endet die spalte. — 5403 *welhen lande.* — 5423 kein absatz. — 5425 *seinē.* — 5435 *sällichleich gevaren.* endet die spalte. — 5438 *Daz ich dich m. v. sol sehen.* — 5449 *haim in ir.* — 5458 *zv̄ den.* — 5460 *Betan.* — 5462 *in dar.* — 5464 *swär: mār.*

Zu s. 56 trage ich noch nach: 169<sup>b</sup> steht *Hie hat daz puch ein ende*, dann folgen auf 169<sup>c</sup> die verse, von denen *Swā . . .* bis . . . *sin* nicht mehr zu lesen sind; an *hobschleichen siten dem tichtār gelūchkez piten* schließt sich:

*D<sup>s</sup> daz puch getichtet hat*  
*Vn̄ die lavt wizzen lat*  
*Wie garel mit manhait*  
*Vil manigē hohē preis erstrait*  
*D<sup>s</sup> daz puch hat getichtet*  
*D<sup>s</sup> ist noch vnberichtet*  
*Gancz<sup>s</sup> sinne wā daz er sein mv̄t*  
*Niemāt durch chūrcz weyl tūt*  
*Vn̄ ze eren frōmen lavten*  
*Ich wil içh evch rechte bedavtē*  
*Swa ir in hōrt nennen*  
*Daz irn mv̄gt erchennen*  
*Man haizzet in den playdre*

*Hie hab ein ende daz märe  
 Got lazz vns allē wol geschēhē  
 Daz wir noch mözzē gesehē  
 Sein genad in himelreich  
 Daz wir da ewichleichleich  
 Mözzen pawen immer mer  
 Dez helff vns got durch seiner  
 marter AMEN.*

Diese proben werden genügen, um den abdruck zu beurteilen. hoffentlich wird Walz 'bei einer event. edition des ganzen' gröfsere sorgfalt walten lassen. wie es scheint hat er der abschrift aus vKarajans besitz zu viel vertrauen geschenkt. möge er die Linzer hs. noch einmal an ort und stelle nachvergleichen, was ihm die museumsverwaltung gewis gestatten wird. ich fand sehr viel zuvorkommenheit und danke besonders dem herrn director prof. JMKaiser für seine freundliche mühewaltung.

Graz, januar 1883.

R. M. WERNER.

Barbours des schottischen nationaldichters legendensammlung nebst den fragmenten seines Trojanerkrieges. zum ersten mal herausgegeben und kritisch bearbeitet von GHORSTMANN. II bd. Heilbronn, gebr. Henninger, 1882. 307 ss. 8°. — 9,60 m.

Der zweite band dieser wichtigen veröffentlichung ist dem ersten sehr rasch gefolgt. er erfüllt die forderungen und hoffnungen der recensenten in so fern nicht, als der herausgeber es auch jetzt wider unterlassen hat, die autorfrage eingehend zu behandeln und durch eine untersuchung der reime, des stils und des wortschatzes vielleicht zum abschluss zu bringen. aber er bezeugt nicht nur von neuem Horstmanns längst bewährte genauigkeit und zuverlässigkeit im abdrucke von hss., sondern er bringt auch in seinem hslichen inhalt so viel des interessanten und wichtigen, dass uns der vorläufige verzicht auf eine grammatische und stilistische untersuchung leichter wird. die schwierigkeiten einer solchen erscheinen mir nach durchlesung dieses zweiten bandes gröfser als zuvor, ich selbst habe jetzt weder die zeit noch die sichere kraft, die von H. gelassene lücke auszufüllen und muss mich darauf beschränken, auf die neuen, von dem herausgeber nicht hervorgehobenen gesichtspuncte hinzuweisen, welche der zweite teil der legendensammlung und die fragmente des Trojanerkriegs zur lösung der frage bieten.

Sprachliche und metrische unterschiede erheblicher natur zwischen Bruce und legenden sind, so viel ich weifs, von niemandem bemerkt worden. bedenklich schien es nur von vorn herein,

den übersetzer eines legendsars, der seiner lateinischen quelle mit fast ängstlicher treue folgt, zu identificieren mit dem autor eines historischen epos, der gehörtes und urkundlich überliefertes zu einer einheitlichen dichtung von wunderbarer energie der handlung, von packender anschaulichkeit der schilderung verbindet; einen alten moralisten, der griesgrämlich die lüsternheit und den wankelmut der weiber schilt und den leichtsinn der jugend tadelt, mit einem dichter, der die liebe und treue der frauen und die raschheit männlichen handelns preist, der der freiheit den herlichsten hymnus gesungen hat. der Bruce, im jahre 1375 begonnen, hat einen gereiften mann — nach H.s annahme, der mit gutem grunde den frühesten zeitpunct der geburt, 1316, setzt, einen alten mann — zum verfasser, der sich die volle jugendliche frische bewahrt hat, die legendensammlung, nach H. zwischen 1380 und 1390 entstanden, einen greis, der wiederholt auf sein alter und seine gebrechlichkeit hinweist: Prol. 35. Andr. 1139 f. Jac. maj. 381. Joh. bapt. 1220 uö. das sind bedenken, über die sich niemand so leicht hinwegsetzen wird wie H., für den mit der überzeugung von der identität der verf. auch das mafs der ästhetischen schätzung der legendensammlung gegeben ist. sein urteil, dass sie 'alle anderen legendensammlungen an dichterischem werte überrage' und unter Barbour's werken 'leicht das vollendetste' sei (Altenglische legenden n. f. s. cix), ergibt zusammengehalten mit der bezeichnung des autors als des 'ebenbürtigen rivalen Chaucers' (ebenda s. cvii) die consequenz, dass diese legenden nur in den Canterbury tales etwas ebenbürtiges haben. gegen diese auffassung wird der widerspruch gewis allgemein sein. der herausgeber hat ja durch mitteilung der quelle unter dem text jeden leser in den stand gesetzt, das überschwängliche lob dieser dichtungen, das er aao. s. cvi näher begründet, auf das richtige mafs zurückzuführen. ich habe die Magdalena des Schotten mit der northumbrischen legende der mss. Harl. 4196 und Cott. Tib. E vii und gleichzeitig mit der quelle verglichen und bin durchaus nicht gewillt, der ersteren unbedingt den vorzug zu erteilen.

Ein wesentliches hilfsmittel zur beurteilung von Bradshaws und Horstmanns hypothese bilden die beiden fragmente eines Trojanerkriegs, welche uns der vorliegende band s. 218—304 zugänglich macht. diese stücke sind von schottischen schreibern zweier hss. des Lydgateschen Troybooks zum ersatz von lücken am anfang und schluss verwendet worden, und der schreiber des einen, Cambridger, ms. war gewissenhaft genug, den namen des darleihers jedes mal namhaft zu machen, s. 227 *Her endis barbour and begynnys þe monk* (d. i. Lydgate) und s. 229 *Her endis þe monk ande begynnys Barbour*. dass beide hss. direct auf dieselbe vorlage zurückgehen, ist bei ihrer natur von vorn herein wahrscheinlich (s. auch H. s. 229 oben), leider war diese vorlage eine

gründlich verderbte. wenn beide texte, trotzdem sie meist wort für wort und in manchen zeilen (was bei der verzwickten orthographie viel sagen will) buchstabe für buchstabe übereinstimmen, vollständig zum abdruck gebracht werden, so mag das uns germanisten eine raumverschwendung dünken, die anglisten sind durch die leistungen der Early english text society in dieser beziehung verwöhnt.

Der autor folgt wie die meisten spätmittelalterlichen bearbeiter des stoffes dem Guido de Colonna, dessen text wegen der seltenheit des alten druckes auszugsweise in den anmerkungen gegeben ist, und er übersetzt diesen oft ziemlich schwierigen autor recht getreu und dabei formgewandt, wenn auch nicht ohne ihn gelegentlich miszuverstehen (wie 1 481 f *A folk þat quhilome callit were Gentillis as my buk sais here* für *antiqua gentilitas*). kleinere zusätze habe ich zb. 1 225—230. 569—573 bemerkt. sein verhältnis zur quelle unterscheidet sich in keinem puncte von dem des legendendichters, und auch im wortschatz, im stil und in den mundartlichen reimen habe ich nichts bemerkt was einer identität der beiden im wege stände. vor *l* und *n* findet sich im Tr. kein beispiel einer bindung *a : o*, aus den legenden habe ich dafür das vereinzelte *ane is : personis* Thom. 389 f notiert. ja selbst ae. *ó*, das germ. *d* entspricht, scheint der dichter nicht gerade gern im reim mit geschlossenem *o* zu verwenden, obwol sich fälle genug finden: wenigstens kann ich es mir, da mir die annahme der späteren kürze des *o* hier bedenklich scheint, nur so erklären, wenn in den beiden legenden von Johannes evangelista und Johannes baptista (nr v und xxxvi), die zusammen 1894 verse = 947 reimpaaren umfassen, der name der heiligen nur einmal im reime steht und zwar mit einem fremden eigennamen gebunden *Johne: Acherone* Bapt. 553 f. und doch finden sich allein unter den 329 reimpaaren des Joh. ev. 8 auf *-one; sone: done* 35 f. 101 f. 239 f. 373 f (denn natürlich ist der auf v. 373 — *done*: reimende vers *þai rudly sone did Jonys biddinge* umzustellen *þai rudly did Jonys biddinge sone*). 483 f. 629 f. *schone: alsone* 431 f. *hone: done* 563 f. der nordhumbrische dichter der mss. Harl. 4196 und Cott. Tib. E vii scheut sich selbst vor einem gelegentlichen *John: stone* Joh. ev. 499 f nicht.<sup>1</sup> — reime *ore: are* hat aus den legenden und dem Bruce Brandl Litt.-bl. 1881 nr 11 angeführt: im Trojanerkrieg, der unter Barbours namen überliefert ist, erscheinen

<sup>1</sup> in der zusammenstellung der reime *ane: one* aus dieser sammlung habe ich Anz. viii 110 f den fehler begangen, *done, sone* (auch *hone* gehört hierher) mit *gone* gleichzustellen und so eine altnordhumbr. form *zē-dán* (wie *zēgán*) vorausgesetzt, die sich schon in den ältesten denkmälern dieses dialects nicht mehr nachweisen lässt. dadurch verschiebt sich das verhältnis um ein par beispiele zu H.s gunsten. aber meine charakteristik der hs. T bleibt bestehen und der in dieser recension begründete zweifel an dem werte so unbedeutender differenzen kommt als neues moment gegen H.s annahme zweier dichter hinzu.

sie noch etwas zahlreicher als in den legenden: *before* (adv. loc.) : *more* I 227 f. *more* : *before* (adv. temp.) II 1885 f. *Anthenore* : *evirmore* II 1531 f, also 3 beispiele in 3714 versen, während in den ersten 4000 versen des Bruce wie der legenden sich noch kein beispiel findet. nun hat Brandl aao. hervorgehoben dass der Bruce an solchen reimfreiheiten entschieden ärmer sei als die legenden. er nimmt an dass sie sich schon allmählich im schottischen geltung verschaffen und glaubt in dem legendar, das er etwa 15 jahre später ansetzt, einen 'merklichen fortschritt der invasion des südlichen o' zu bemerken. wann aber soll der Trojanerkrieg entstanden sein, der die zahl dieser freiheiten noch überschreitet? dass der hochbetagte geistliche, welcher in seinen legenden beständig über abnahme seiner kräfte und die schwierigkeit die quelle zu bewältigen klagt, sich nach vollendung dieses werkes noch an einen Trojaroman gewagt und diesen vollendet habe (denn gerade die schlusspartie ist erhalten!), dessen umfang sich auf 18000 verse annähernd berechnen lässt und der nirgends den stempel greisenhafter production trägt, ja der den geistlichen verf. kaum merklich verrät, das wird doch niemand glauben. unmittelbar vor die legenden kann der roman auch nicht fallen, denn in dieser zeit ist jedesfalls das werk entstanden, zu dem das legendar nur eine ergänzung bilden sollte, jene biblische geschichte (temporale?), die nach des verf.s eigenen angaben im prolog des legendars v. 95 f (*Til I haf mad þaime redy In novmer sex and sixty*) den umfang des letzteren (50 legenden, über 33000 verse) noch übertroffen zu haben scheint. da nun zwischen dem beginn des Bruce (1375) und Barbours tode (1396) höchstens 21 jahre liegen, so rückt der Trojaroman jedesfalls dicht an das hauptwerk des autors heran, und wer auf die wenigen reime allein gewicht legt, wird geneigt sein, diesen sowol wie die legenden dem 'vater der schottischen poesie' abzusprechen. an die möglichkeit, dass jene reime der überlieferung allein zur last fallen, denke ich nach genauer vergleichung der einzelnen stellen mit der quelle und namentlich nach der kenntnis des Trojaromans nicht mehr.

Aber ich meine, wir können einstweilen ruhig an der ansicht H.s festhalten, dass John Barbour alle diese werke verfasst hat. mit dem Bruce ist sein name durch die festesten urkundlichen zeugnisse verbunden, als autor der legendensammlung ergibt sich ein geistlicher, dessen stellung und heimat, alter, bildung und lebenserfahrung (man vergleiche die citate aus Cato und dem Roman von der rose, die einfügung antiker namen, den hinweis auf frühere reisen im Julian) merkwürdig auf Barbour passen, und den dichter des Trojanerkriegs, der im dialect, in der benutzung der quelle, in der mangelhaften kenntnis des lateins (für die legenden ergeben die bei H. gesperrt gedruckten stellen des lat. textes beispiele) dem legendendichter aufs haar



gleich, nennt der eine schreiber mit Barbours namen. was den stil und wortgebrauch anbetrifft, so kann ich in dieser recension nur mein subjectives gefühl anführen, das hoffentlich bald durch eine ausführlichere untersuchung von anderer seite bestätigung findet. schliesslich glaube ich: auch die ungleichheit der arbeitsweise im Bruce einerseits, in den übersetzungen aus dem latein andererseits lässt sich erklären. in der legende des schottischen nationalheiligen SNinian (nr XL) hat der dichter dem in der Vita SNiniani überlieferten stoffe noch ein par mirakel hinzugefügt, die sich zu seiner zeit zugetragen haben, v. 815—1447 (der schluss fehlt leider): v. 815 f *Of sanct Niniane zet I zu tel A ferly þat in my tyme befel*, v. 1359 f *A lytil tale zet herd I tel, Þat in to my tyme befel*, 1365 f *And þis mare trastely I say, For I kend hyme weile mony day*. in diesen geschichtchen, wo der dichter sich frei vom zwange einer litterarischen vorlage bewegt, ist der verf. des Bruce gar nicht zu verkennen. sie spielen z. t. zur zeit der kämpfe zwischen Schotten und Engländern und die nationalen antipathien des autors treten deutlich hervor. auch das local (Galloway, Nydisdale, Carleille, Whitherne) ist dasselbe wie im Bruce. namentlich die erste geschichte ist ganz vortrefflich erzählt. der schottische ritter Fergus Magdonel wird von einem seiner landsleute an die Engländer verraten, aber durch den hl. Ninian im schlafe gewarnt, bricht er früh morgens auf und reitet durch den von dichtem nebel erfüllten wald davon. sein *menstrale Jak trumpoure* (*þat vas gud mane and gud bur-doure*) jagt den ungesehen herannahenden feinden durch sein blasen ohne absicht einen panischen schrecken ein. indem bricht das helle tageslicht hervor (*And þar-with woꝝ sa brycht þe day* vgl. Br. ix 588 *The myst woꝝ cleir all suddanly* in ähnlicher situation, xv 361 *And als soyne as the day woꝝ cleir*), und als Fergus nun die fliehenden Engländer sieht, setzt er ihnen nach, tötet viele und macht grofse heute: *And sa wane þe scottismene gret riches. Quhare-for þe land relewet vas* (vgl. Br. xix 803 *And þar-with weil relevit þai Thar frendis*). der anklänge an den Bruce finden sich gerade in diesen zusätzen mehrere. wenn Barbour im Br. i 28 seinen helden einführt *þat hardy wes off hart and hand*, so den Fergus Nin. 819 mit den gleichen worten *And hardy vas of hart and hand*; der folgende vers des Ninian *And had þe ledinge of þe land* erinnert an Br. ii 90 *And haiff this land all in leding*. der verräter des Cristal of Setoun heifst Br. iv 18 ein *discipill of Judas*, vgl. Nin. 847. zu

Br. ii 194 *For þar was nane off lyff sa fell,*  
*Sa pautener na sa cruel*

vgl. Nin. 1111 f *þe most fellone mane þat mycht be*  
*And cruel and paitynere*

Nin. 849 f *For (+ þare?) is nane, I vndir-ta*  
*Sa paytener na sa fellone fa.*

die betreuung *but lesinge*, mit welcher die erste geschichte (v. 941) schließt, auch Br. XIII 231. *merdale* Br. IX 249, Nin. 921. *as dowchty man* (pl.) Br. I 538, *as a dochty man* Nin. 883. überhaupt, glaube ich, wird sich aus dem wort- und phrasenschatze der legenden die autorschaft Barbours am sichersten ergeben.

Hier möchte ich nur noch auf eine art von urkundlichem zeugnis hinweisen, das H.s ansicht und den obigen ausführungen eine vortreffliche stütze zu bieten scheint. jener *menstrale Jak Trumppure*, welchen der dichter Nin. 889 wie es scheint aus persönlicher bekanntschaft heraus (v. 816 *A ferly hat in my tyme befel*) so hübsch characterisiert, ist höchst wahrscheinlich identisch mit einer persönlichkeit, welche in einer urkunde Davids II vom 7 mai 1360 erscheint und zwar als grundnachbar eben des Andreas Barbour, den man für den vater unseres John Barbour zu halten pflegt. das diplom (im auszuge gedruckt bei Jamieson, new edition, Glasgow 1869 s. IV) bestätigt eine stiftung, die der bürger von Aberdeen Matthew Pinchach den dortigen carmelitern bereits am 31 märz 1350 zugewandt hatte, mit 6 sh. 8  $\frac{1}{2}$  jahresrente: *de illa terra cum pertinenciis jacente in vico castrî quae fuit quondam Andreae Barbitonsoris inter terram Jaq. Trampour (!) versus austrum et terram Johannis de Salchoo versus boream etc.* die namen *Trampour* (vagator) und *Trumppure* (buccinator) passen für einen alten spielmann gleich gut. ob ein druckfehler in der urkunde oder ein schreibfehler in der hs. der legenden vorliegt, ist also nicht zu entscheiden. jedesfalls ist die differenz zu unbedeutend, um ernstlich zu bezweifeln dass der nachbar der familie Barbour der wackere trompeter des Fergus Magdonel war. aus seinem eigenen munde mag der junge Barbour die erzählung haben, deren dichterische wiedergabe sich von den umstehenden legenden so entschieden abhebt, dass sie unwillkürlich an den Bruce erinnert.<sup>1</sup>

Für diejenigen, welche auch nach diesen ausführungen die frage noch für wichtig halten, wie es komme dass im Bruce ein par reime *are: ore* weniger begegnen als in den übrigen dichtungen, weiß ich freilich keine antwort, die sie völlig befriedigen wird. am wahrscheinlichsten ist es mir dass der dichter sich in der originalerschöpfung, dem Bruce, am unabhängigsten und am sichersten in seinem dialecte fühlt (vielleicht auch aus nationalstolz dessen farbe treuer bewahrt?), während er in den anderen werken immer ein nachahmer der älteren, höher entwickelten südlichen dichtung bleibt, sodass ihm gelegentlich auch die dort gewohnten reime mit unterlaufen.

Barbour, nach der wahrscheinlichsten annahme 1316 geboren (Bruce ed. Jamieson, 1869 s. III f), war, als er den Bruce schrieb,

<sup>1</sup> ich bemerke ausdrücklich dass ich diese kleine entdeckung erst nach absendung der recension gemacht und den obigen absatz noch kurz vor beginn des druckes nachträglich eingefügt habe.

nabezu 60 jahre alt. der Brute, welchen ihm Wyntown zuschreibt, mag früher entstanden sein, vielleicht bezieht B. selbst sich darauf Bruce i 560 *The Broite beris tharoff wytmes*, denn Layamons werk war schwerlich in Schottland im 14. jh. noch so bekannt, dass man ein derartiges citat verstanden hätte. den Trojaroman habe ich oben nahe an den Bruce heranrücken zu müssen geglaubt: ich möchte annehmen dass er gleichfalls noch vor dem Bruce entstanden ist. auf die Trojasage spielt B. Br. i 520 ff an (vielleicht auch Magd. 821 ff, wo Hercules erwähnt wird) und ebenda v 395 ff vergleicht er seinen liebbling James Douglas ausführlich mit Hector. der excurs über astrologie Br. iv 688 ff scheint einiges von den kenntnissen mit mehr skepsis zu verwerthen, welche der Trojaroman i 489 ff aus Guido de Colonna aufnimmt. unter den *romanis*, welche Robert Bruce iii 437 ff seinen getreuen vorliest, werden mit absicht nur contes d'aventures genannt, das fehlen der Trojasage fällt also nicht auf.

Durch die entdeckung Bradshaws und die ausgabe H.s scheint Barbour mit einem male zu einem der fruchtbarsten dichter Altenglands, ja des ganzen mittelalters zu werden. aber das einzige werk, das wir früher von ihm kannten, steht auch jetzt als seine beste leistung da und wird der hauptträger seines ruhmes nicht nur bei seinen engeren schottischen landsleuten bleiben. wenn erst die annahme der obigen gelehrten durch festere gründe, als ich sie oben zu bieten vermochte, bestätigt sein wird, dann wird es eine der schönsten aufgaben sein, die künstlerische eigentümlichkeit des merkwürdigen mannes und die spätere abnahme seiner dichterischen kraft und formellen gewandtheit darzulegen. die zunahme der flickwörter im reime zb. ist in den legenden auffällig. man sehe darauf hin nur einmal die Theklalegende durch.

Ich kann diese recension nicht schliessen, ohne dem verdienten herausgeber ein par wünsche vorzutragen. zunächst muss ich noch entschiedener als in meiner anzeige des i bandes gegen die bezeichnung der ausgabe als 'kritisch bearbeitet' verwahrung einlegen. H. hat im laufe der arbeit, oder besser beim beschleunigten fortgange des druckes mehr und mehr vergessen, was er auf dem titel versprochen hatte. der überlieferte text ist voll von Fehlern, zu deren besserung der herausgeber verpflichtet und recht gut im stande war. wollte ich hier aufzählen, was mir (der ich in diesen dingen nicht so zu hause bin) aufgefallen ist, so würde ich H. ebenso wenig etwas neues bieten, als wenn ich die bei einem solchen werke nun einmal unvermeidlichen druckfehler in zahlen und anmerkungen notierte. warum aber, frage ich, bleiben in einer 'kritischen ausgabe' fehler im reime unverbessert wie Eug. 487 *noma(re):sa*, wie Thekla 72 — nb. die anmerkungen zu dieser legende s. 194. 195 sind vom setzer auf s. 193. 196 falsch untergebracht — *wondire:teyndire*, wo der schreiber statt *tondir tendir* las und auf dieses seine orthographie

anwandte? sah H. wirklich nicht dass Nin. 193 *and was contrare to s. Niniane* (l. *his*) *prechinge* überfüllt ist? wenn Caecilia 107. 115 beide mal *senex* durch *zung mane* widergegeben wird, so musste doch mindestens ein ausrufungszeichen oder gesperrter druck der quelle darauf hinweisen. *Aristotil* Bapt. 1011 war nach dem reim (*nobile*) und der quelle (*Aristobulus*) zu ändern. über Nin. 361 f *And thankit hyme as þare lorde þat þame had lent sa gud a hird* hörte man gern die meinung des herausgebers. wäre hier ein reim *lerde: herde* (ae. *heorde*) möglich (dagegen vgl. Eug. 425 f *lord: acord*) oder muss man *hord* lesen? die fassung der quelle entscheidet nicht.

Der abdruck der bruchstücke des Trojaromans zeichnet sich vorteilhaft vor den legenden dadurch aus, dass die anmerkungen zum englischen text von den auszügen aus der quelle getrennt sind. diese neuerung ist bei dem winzigen drucke der anmerkungen absolut nötig, und wir hoffen dass sie H. für künftige publicationen beibehält. sollte es ferner nicht möglich sein, für *z* und *ʒ* verschiedene zeichen einzuführen? *Zozimas*, *citizane*, *sarazine* neben *ʒarnede*, *ʒouthhede*, *menze* würden doch recht störend.

Göttingen im januar 1883.

EDWARD SCHRÖDER.

---

Isländkz æventyri. isländische legenden novellen und märchen herausgegeben von HUGO GERING. erster band text. Halle a. S., verlag der buchhandlung des waisenhauses, 1882. xxxviii und 315 ss. 8°. — 5,40 m.\*

Hugo Gering, den freunden altnordischer litteratur durch seine ausgabe der *Finnboga saga*, Halle 1879, und des *Ölkofra þátr*, Beiträge zur deutschen philologie, Halle 1880, vorteilhaft bekannt, hat den ersten band seiner sammlung kleinerer altnordischer erzählungen erscheinen lassen und somit das versprechen eingelöst, welches Vigfusson (*Sturlunga* I s. cxxxvi) und Ceder-schiöld (*Germania* 25, 129) der germanistischen welt für ihn gegeben haben.

Der vorliegende band enthält eine einleitung, in welcher die zahlreichen handschriften, zum teil auch deren sprachformen, beschrieben werden, mit bemerkungen über ihr gegenseitiges verhältnis und die kritischen grundsätze, nach welchen die ausgabe gearbeitet ist. dann folgt der text: zwei vorreden, ein buch legenden, 48 nummern, ein zweites buch, novellen und märchen nr 49—93, darunter nr 49—76 aus der *Disciplina clericalis*, zum schluss ein anhang von fragmenten nr 94—101. der zweite band

[\* vgl. Litt. centralblatt 1882 sp. 1423.]

soll litterarische nachweisungen über die quellen der einzelnen stücke bringen und ein glossar, s. s. xxxiv. letzteres wird jedenfalls dem altnordischen wörterbuch sehr zu gute kommen, denn es gibt unter den nach Cleasby-Vigfussons Dictionary erschienenen editionen wenige, bei denen einen dieser thesaurus so oft im stich lässt, als bei unseren Æventyri. das gilt sowol von worten als von phrasen.

Was nun die philologische leistung Gering's in dem vorliegenden bande anbelangt, so sind ihr manigfache verdienste nicht abzuspochen. die von Cederschiöld Germania 25, 130 begonnene untersuchung über das verwickelte verhältnis der ursprünglichen hss. B und C, deren reste in drei codices zerstreut sind, ist fortgeführt und beinahe abgeschlossen, der kritische wert der hss., soweit ich sehe, richtig beurteilt, — A eine hs. des 15 jhs. erweist sich hierbei entschieden verlässlicher als B, die noch im 14 jh. geschrieben ist, — und der text zeigt besonders, wo er aus der sehr schlechten dem 17 jh. angehörigen hs. a zu construieren war, vielfach glückliche verbesserungen und ergänzungen und ist recht lesbar.

Aber diese sorge für verständlichkeit hat den herausgeber leider auch zu freiheiten gegenüber der überlieferung verleitet, welche nicht gebilligt werden können, weil sie die fehler in der überlieferung nur beseitigen, nicht erklären. so zb. nr 25, 31 die kirche war nicht reich, *þviat kennar innitekt var helldr grunn.* die einzige hs. a hat statt *innitekt: eyfans.* das musste doch mit einem kreuz in den text gesetzt oder eine vermutung etwa *eyrisfang* gewagt werden; vgl. *veidifang.* ebenso nr 51, 47. 48. 75, 20. 27 f. — oder die ergänzungen in jenen stücken, die aus der *Disciplina clericalis* stammen. sie sind durchaus nicht immer notwendig. es kann schon der verf. der übersetzung seine lateinische vorlage hier und da gekürzt haben. nr 50, 39 *En fadirinn svoradi: Um stikan vin mælli spekingrinn: [sjá er sannr vin er helpr þer þá er heimrinn svikr þik].* oben z. 29 hiefs es auch in der rede des vaters: *sem spekingrinn áðr sagði: Margir teljaz vinir svá lengi sem vel gengr, en i nauðsyn eru þeir fáir.* der verf. kann es für genügend gefunden haben, den vater sich hier auf sein früheres citat beziehen zu lassen. — nr 51, 73 *Síðan offradi hann sik i háska ok mælli: [Gripit mik er ek vann vigit, en] látit lausan meinlausan mann.* den sinn der directen rede, welche Gering hier ergänzt, konnte der verf. schon durch die worte der erzählung genügend ausgedrückt finden. in der ausgabe der *Disciplina* Paris 1824 s. 20 f findet sich für *Gripit mik* keine entsprechung. — ebenso nr 56, 3—6. 69, 1. 3. 4.

☞ Auch rücksicht für verständlichkeit und glätte des ausdrucks scheint G. geleitet zu haben, wenn er trotz der richtigen erkenntnis, dass A vor C den vorzug verdiene s. xxxiii, doch in den gleichgiltigen fällen zwischen A und C wählt. s. zb. nr 88.

gerade für dieses stück bezeugt z. 34 f deutlich die bessere überlieferung in A und die absichtliche änderung in C. ein geistlicher soll in Rom absolution erlangen, hatte aber kein geld: *en svá segiz, at þat kostar penninga á páfagardi þá menn er nökkurn framgang fengu. Gekk því stz til vegar hans mál, at hvárki var fé at bjta sér til styrks: ne hafði hann meiri framkvæmd til at tala við dýra höfðingja.* so in A. in B statt alles dessen nur: *en svá segiz, at penninga þarfi við.* B, dessen geistlicher character durch wahl der stoffe und behandlung auch sonst sichtbar ist, s. zb. die einleitung zu nr 11 am schluss von nr 10, scheute sich den hieb gegen die habsucht der römischen curie auch in rein geistlichen angelegenheiten zu führen, den das nordische publicum aber gewis mit seinem beifall begleitete. vgl. Njála c. 158, 37. Flosi gieng nach Rom um absolution zu finden. *þar fjekk hann svá mikla sæmd, at hann tók lausn af sjálfum páfanum ok gaf þar til fje mikit.* G. folgt denn auch hier der hs. A, aber warum nicht auch z. 17. 18. 22. 24 usw., wo die lesarten von A einen ganz genügenden sinn geben?

An einigen anderen stellen sprechen nicht principielle gründe, aber die betrachtung des zusammenhanges, hier und da auch des sprachgebrauches gegen G.s text. formáli A in den hss. B und a erhalten: weil nicht alle latein können, *þá viljum vér til norranu færa þau aventyr er hæverskum mönnum hæfir til skemtanar at kafa ok kveikja svá um sýnandi til gleði ok gamans.* was *um sýnandi* hier heissen soll, ist unklar. von *ok kveikja* ab ist die stelle in B, wie G. sagt, gänzlich erloschen. aber 1879 hat doch noch Cederschiöld, Clarus saga p. III anm. etwas gelesen, — was nicht zu dem nach der jungen und schlechten hs. a dargestellten texte stimmt: *ok . . . ser með m . . . . . gaman.* aber nur die buchstaben s in *ser*, m in *með*, m und das ganze *gaman* waren deutlich. vielleicht: *ok kveikja ser með munud ok gaman*, — von *hæfir* abhängig, oder, wenn die acht puncte bei Cederschiöld wirklich acht buchstaben bezeichnen, *munhugd* statt *munud*. — hatte der schreiber von a einen anderen text vor sich, so möchte man vermuten: *ok kveikja svá ýmsa innandi til gleði ok gamans von viljum vér* abhängig. *innandi* von *inna* 'erzählen' ist allerdings nicht belegt, aber ebenso gebildet wie *hyggjandi*, *kveðandi* usw., Wimmer Formlära § 74. — nr 3, 30 aus hs. C. ein bischof hat dem pabst eine theologische frage gestellt, und da dieser nicht antwortet, *tekr biskupinn til sín sjálfs síns spurning* und beantwortet sie selbst. doch *sinn* oder *sína* *spurning* und vielleicht *síns sjálfs*. — nr 6, 22 aus hs. C. ein priester ist auf verwendung des kaisers zum bischof ernannt worden. er besafs keine besonderen geistesgaben, *þó hellt hann ekki því sidr eina biskupssýslu.* doch *sína biskupssýslu*. — nr 8, 39 als Augustinus bei der messe die gebannten auffordert, die heiligen stätten zu verlassen, erheben sich einige gerippe aus den

gräbern. einer der toten gesteht dem heiligen dass er im bann gewesen. da fragt Augustinus wider *Hvat manna hefir þú verit, eða hver vandræði hefir þik hent er þú verðr þessu at standa.* wol *hvert vandræði* und *i þessu*. — nr 17, 37 *Síðan sendi kóngr honum nökkurar bisundir gullz, — hvat er hann við tók ok lét sér þó fátt til.* es muss nach der regel für altnordische wortstellung (Beschreibung der isl. saga WSB 97, 295) heißen *viðtók*, was allerdings nicht in der alten aber in der neueren isländischen sprache vorzukommen scheint; s. Hainer Om de sammansetta verben i isländskan, Lund 1877, s. 94. — nr 19, 29 erhalten in A und a. ein bischof und ein bauer teilen einen acker durch einen strick, *vadr*, dessen enden sie selbst halten, aber in der mitte sinkt der strick, sodass man nicht deutlich sehen kann *hverja hann gjörir yfir þveran akrinn*. so nach A, c hat *hverja rigu*, 'welche linie', was notwendig scheint. denn *för* darunter zu verstehen nach Lund Ordföjningslære § 185, 2 c ist bedenklich, da sonst *gjöra för, ferð* immer heißt 'eine reise machen', nicht 'einen weg einschlagen', 'eine richtung nehmen'. — nr 40, 36 aus hs. A; *þviat svá segir vár frú*, dass die bösen zungen bestraft werden. also *trú* statt *frú*. — nr 42 B, 17 aus hs. a *hrifr* in der bedeutung 'freigebig', also wol *rifr*. — nr 42 B, 75 aus hs. a. *ok þat veitir guðlig náð ok tign hans góðfýsi.* lies *tigin* statt *tign*. — nr 48, 76 aus hs. C *ofsyndr* in der bedeutung 'ertränkt'. also *ofsyndr*. — nr 57, 6 ff aus den hss. G und a. es gibt sieben *listir*, sieben *dygðir* und sieben *leikar*. nach aufzählung der bekannten sieben freien künste heißt es [*Sjau dygðir eru:*] *equitare, natare, sagittare, [cestibus certare], aucupare, scacis ludere, [versificari]. En sjau leikar þeir eru:* [*ne sit*] *vorax, potator, luxuriosus, violentus, mendax, avarus, et mala conversatio.* — die sehr zerrüttete überlieferung hat offenbar *leikar* und *dygðir* vertauscht. — nr 65, 20 aus hs. a *Bóndinn gekk til sængr ok tók vin húsfreyju sinnar ok setti hann niðr hjá sér ok hafði hann i öllum boðskap til kveldz.* es wird statt *til sængr* heißen *til sets*, oder wenn man, was bei a allerdings erlaubt ist, gedankenlosigkeit des schreibers annehmen darf, *til bordz*. — nr 84, 1 ff aus hs. A *Ratepadius hét einn greifi er var i Róm, hwerr er sagðr var miskunnssamr, hvar fyrir af sinni mikilli miskunnsemi at hann setti þau lög,* dass verbrechern unter gewissen bedingungen die strafe erlassen werde. es ist sehr wahrscheinlich dass dieser ungefüge satz von den schreibern verdorben wurde. vielleicht stand ursprünglich *svá* vor *miskunnssamr*, und darauf gleich *at hann setti þau lög*. nach ausfall des *svá* konnte sich ein schreiber wol zu dem ungeschickten einschub *hvar fyrir af sinni mikilli miskunnsemi* veranlasst sehen. — nr 85 A, 19 aus hs. A die nixe sagt zu dem ritter: deine verwandten werden dir kein geld leihen, *þviat þeim ferr sem flestum öðrum, at við sjá vilja [at] leggja sitt út, svá at ekki verði i móti.* die hs. hat nach *öðrum: at um*

*sjá vilja út leggja sitt, svá at* usw. die redensart ist gewis von G. richtig aufgefasst. Cleasby führt unter *sær* an Laxd. s. 228 *því kalla menn á sæ kastad, er maðr lætr eiga sína, ok tekr ekki í mot.* aber einmal läge *inn i sjá* dem handschriftlichen *um sjá* näher als *við sjá*, und dann hiesse *vilja* nach G.s conjectur so viel als mhd. *wellen*, d. i. 'meinen', eine bedeutung, die für altn. *vilja* nicht nachgewiesen ist. vielleicht hat man nur *eigi* vor *út leggja* zu ergänzen, und der satz *svá at* — schließt sich erklärend an. — nr 87, 149 aus hs. C *Fagnaðr er oss —, hversu þín elska ferr til góðs efnis, ok því viljum vèr enn af nýju sjna þér vára elsku* sagt der lehrer zu einem gelehrigen schüler. lies *vár* oder *min elska* statt *þín elska*. — in z. 151 nach *birta* ist eine lücke. — z. 313 ein herr sagt seinem diener: ich habe an meine hohe stellung in der welt, an meine gelehrten studien, an mein vermögen zu denken, — dir braucht weder stellung, noch vermögen, noch gelehrsamkeit kopfweh zu machen. letzterer satz wird ausgedrückt: *þviat með orðum sæmdiz þú allðri; fé hafðir þú með höndum eigi meira en —; klerkdóminn þáttu með engu móti svá at* —. lies also statt *með orðum*: *með metorðum* oder *metordum*, was der schreiber wol auch gemeint haben wird. — nr 88, 33 aus hss. A und C. die oben besprochene stelle. G. hält sich allerdings an A, corrigiert die überlieferung aber in folgender weise: *en svá segiz, at þat hefir kostat penninga á páfagardi þá menn er nökkurn framgang fengu.* also *hefir kostat* statt *kostar* der hs. aber ich glaube nicht dass vor der reformation ein Isländer oder Norweger sich so hätte ausdrücken können. nachher allerdings, wenn er nur an seine landsleute dachte. die überlieferung ist ganz gut: 'man sagt dass man Rom bezahlen müsse, wenn (nachdem) man etwas erreicht habe.' — nr 89, 14 punct nicht bestrich nach *snæðing*.

Die sprache der ausgabe ist durchweg das correcte altnordisch, im wesentlichen die sprache des 13 jhs. das ist nicht so kühn gegenüber der sammlung a, einer hs. des 17 jhs., wo doch nur der allgemeine eindruck einer alten vorlage erzielt werden konnte, als gegenüber A, die aus dem 15 jh. stammt, s. s. x; weis G. wirklich dass 'deutsch-dänische lehnworte' wie *þeinkja* für *hyggja*, *reisa* für *för*, *ferð* usw. erst im 15, nicht schon im 14 jh. in die altnordische sprache gekommen sind?

Auch die orthographie ist egalisiert und auch hier B (aus dem 14 jh.) zum muster genommen worden; s. s. x. xiii. aber es war dann inconsequent, *o* und *ø* nicht zu trennen. denn wie G. selbst angibt, schreibt B für *o* die zeichen *o* und *o*, für *ø* die zeichen *o* und *e*. wenn auch die aussprache keinen unterschied machte, so wird doch durch G.s verfahren die tatsache verwischt, dass die schrift des 14 jhs. den zweifachen ursprung des lautes *ø* noch kannte. es ist gerade so als wenn der herausgeber eines modernen deutschen werkes den unterschied von *e* und *ä* tilgte.



Die bezeichnung der hss. im kritischen apparat könnte etwas gleichmäßiger und einfacher sein. dass C<sup>1</sup> C<sup>2</sup> C<sup>3</sup> immer sorgfältig geschieden werden war viel weniger nötig als die scheidung A a und A b, statt dessen immer nur A steht. denn C<sup>1</sup> C<sup>2</sup> C<sup>3</sup> bezeichnen éine sammlung kleiner erzählungen, A a und A b aber zwei sammlungen.

Aber auch in der ganzen anlage des buches zeigt sich eine geringschätzung der handschriftlichen sammlungen, die doch ebenso gut litterarhistorische individuen sind als die einzelnen erzählungen. durch die scheidung in legenden, novellen und märchen, dieser wider in solche, die aus der Disciplina clericalis stammen, und andere, und in einen anhang von fragmenten, in welchem novellen und legenden vereinigt sind, soll wol dem legenden- und novellenforscher die arbeit erleichtert werden, aber das hätte doch auch durch register geschehen können. keinesfalls wird dadurch der nachteil aufgewogen, der aus der zerreiſung jener alten sammlungen erwächst. und die neue einheit, welche G. hergestellt hat, wird jeden augenblick gestört. zunächst zwei vorreden. am schluss der ersten aus B müssen die worte *Af Enoch*, welche zeigen dass sie zu einer verlorenen sammlung von erzählungen aus der Disciplina clericalis gehört s. s. xii, wegbleiben. denn die erzählungen dieser quelle folgen aus einer anderen. hs. a erst von nr 49 ab. der schluss der zweiten vorrede aus A bezieht sich auf nr 15, eine legende, die in A als erstes capitulum unmittelbar auf die vorrede folgt. nr 4, 21 heisst es bei gelegenheit eines braven aber den genüssen dieser welt zu sehr ergebene mannes *sem fyrr var til vikit at flestum þikkir mest eptirlætitt í heiminum*. das bezieht sich auf keine der erzählungen 1. 2. 3, sondern auf nr 48, welche in der sammlung C, der nr 4 entnommen, dieser vorangeht. die ordnung ist dort nr 1. 2. 48. 3. 4. — oder nr 26 beginnt mit *Enn skal seggja þersu næst*, aber das geht nicht auf nr 25, sondern auf nr 93, die in B vor nr 26 steht. dies ist um so störender, als häufig durch beibehaltung der alten ordnung die bezüge am richtigen platze stehen; s. nr 10 und 11. 16 und 17. 24 und 25. 26 und 27. 90 und 91. 92 und 93.

Durch dieses verfahren werden historische tatsachen verdunkelt, die existenz alter sammlungen von erzählungen erbaulichen und zugleich unterhaltenden inhalts, über deren alter, einrichtung, principien, verfasser die einleitung durchaus nicht genügende auskunft gibt. und doch hat schon Cederschiöld Clarus saga s. ii und Germ. 25, 130 die ansicht ausgesprochen, dass ein groſser teil der in G.s buche gedruckten erzählungen, nämlich alles, was aus der hs. B stammt, auf den bekannten Jón Halldórsson, einen geborenen Norweger, aber von 1322 bis 1339 bischof von Skalholt, den verf. der Clarus saga, zurückzuführen sei. die ansicht Cederschiölds erfährt durch die in

den lesarten zu nr 85 (A) aus der hs. A b abgedruckten worte ihre bestätigung und beschränkung. A hat nämlich vor nr 85 A b die notiz *Bæklíngr sjá hinn litli er samsettr af skemtunar-sögum þeim sem virðuligr herra Jón biskup Halldórsson sagði til gamans mönnum. Má þat kalla hvárt er vill, sögur edr æventyr.* in A b herrscht folgende ordnung: vorrede B, nr 15. 23. 22. 19. 89, dann unsere nr 85 (A) mit der litterarischen notiz, 83. 84. 88. 78. nur auf diese letzten fünf darf man bis auf weiteres diese notiz beziehen. denn die vorrede B, die von z. 26 ab von dem verf. des werkes spricht, nennt ihn nicht mit namen, nur als den *er samsetti þenna bæklíng.* die gruppe vorrede, nr 15. 23. 22. 19. 89 ist verwandt mit C, wie die ähnliche reihenfolge in C, die man sich aus G.s angaben s. xi f. xxiv f construieren kann, ergibt, nämlich nr 15. 22. 23. 19. 24. 25. 85 (B). 89.

Wir haben also in hs. A drei sammlungen, die kleinen A b 1 und A b 2, letztere von Jón Halldórsson, und eine gröfsere A a von 18 nummern, letztere vielleicht zur ergänzung von A b bestimmt, da sie in derselben hs. erhalten ist und keine der erzählungen von A b wiederholt. einiges in A a weist auf englischen ursprung. so nr 40, die geschichte von einem englischen mōnch, s. z. 32. z. 3 heifst es *i þeim lífnadi er þeir kalla bakbit, en vēr köllum bakmælgí,* z. 4 *hafði hann jafnan uppi á sinni kok.* kok ist wol englisch *cock*, die pfeilkerbe. nr 77, 85 *fór síðan til herrans af staðnum er Engelskir kalla mær.* — B hat nichts mit Jón Halldórsson zu tun, da keine erzählung dieser sammlung aus A b 2 stammt. sie enthielt 16 erzählungen, von denen nr 11 und 16 auf Vincentius Bellovacensis zurückgehen, dann die Clarus saga Halldórssons und eine übersetzung der *Disciplina clericalis*, von der uns die vorrede und die worte *Af Enoch* erhalten sind. vielleicht war die *Disciplina* von Halldórsson, dann um so weniger die voranstehenden novellen, da drei von ihnen nr 91. 92. 93 auch aus der *Disciplina* stammen. am ersten könnte man bei sammlung C noch an Jón Halldórsson denken, da in ihr geschichten von dem zauberer Perus vorkommen, nr 91, einer hauptperson der Clarus saga; s. Cederschiöld Clarus saga s. II.

Diese alten sammlungen vereinigen durchweg was G. als novellen und legenden scheidet. unterhaltung und erbauung wurde nicht getrennt. das ist eine nicht unwichtige litteraturhistorische tatsache, welche bei anderer anlage von G.s buch auf den ersten blick hervorleuchten würde, so aber nicht ohne mühe herausgesucht werden muss. übrigens legenden im eigentlichen sinne, d. i. wunderbare geschichten von heiligen oder göttlichen personen sind die wenigsten der stücke aus dem ersten buche der G.schen sammlung und erbaulich sind viele seiner novellen und märchen auch. andererseits gibt es unter diesen auch blofse anecdoten und bonmots.

Trotz aller dieser ausstellungen bleiben die Æventyri ein

verdienstliches und interessantes buch, für das wir dem herausgeber zu danken haben. interessant auch für das gröfsere publicum, in den stoffen wie in der darstellung, die vielfach auch das beste, was wir in der deutschen litteratur an ähnlichen producten entgegenzustellen haben, wie etwa den Seelentrost, übertrifft, durch lebhaftigkeit der erzählung, schwung der sprache, durch fülle bezeichnenden details, durch humor und virtuosität im schauerlichen.

Wien, 15 november 1882.

R. HEINZEL.

---

Germanistische abhandlungen, herausgegeben von KARL WEINHOLD. I Beiträge zum leben und dichten Daniel Caspers von Lohenstein, von CONRAD MÜLLER. Breslau, Koebner, 1882. XII und 107 ss. 8°. — 3 m.\*

Bei der stark entwickelten litterarischen production auf dem gebiete der deutschen philologie, in deren hochflut leicht ein einzelnes erzeugnis übersehen oder wenigstens lange unbeachtet bleiben kann, ist es mit freuden zu begrüßen dass professor Karl Weinhold auch für den osten unseres vaterlandes mit den Germanistischen abhandlungen eine sammelstätte geschaffen hat, welche die gelehrten arbeiten besonders jüngerer kräfte, doctor-dissertationen und verwandtes, in ähnlicher weise concentrirt, wie dies für den westen die nunmehr schon in einer stattlichen reihe von heften vorliegenden Strafsburger Quellen und forschungen mit so gutem erfolge erstrebt haben.

Durch Conrad Müllers litterarhistorische arbeit über Daniel Casper von Lohenstein wird die neue sammlung in vortrefflicher weise eingeführt.

Die der schlesischen heimat gewidmete schrift ist durchweg frisch und fesselnd geschrieben. dass der jugendliche verf. den staub der archive und den modergeruch vergilbter blätter aus einem verachteten jahrhundert nicht gescheut hat, verraten die vielen neuen ermittelungen und berichtigungen, welche insbesondere der biographie seines helden zu gute kommen. im ganzen hat die heimatliebe des verf.s, welche die darstellung erwärmend durchzieht, sein ästhetisches urteil nicht getrübt, aber er ist doch nicht ganz ungestraft unter den palmen des üppigen dichtergartens der sogenannten zweiten schlesischen schule gewandelt: einige exotische stilblüten haben sich fast unmerklich in seine sonst gesunde schreibweise gemischt.

Im ersten capitel hat der verf. die jugendzeit, das väterliche

[\* vgl. Litt. centralblatt 1882 nr 45 (WCreizenach). — DLZ 1883 nr 2 (LHirzel).]

haus, die schule und die dichterischen jugendwerke, sowie die universitätsjahre Lohensteins bis 1655 eingehend behandelt. das datum der adelung seines vaters wird s. 3 richtig gestellt: daraus erklärt sich einfach, warum der dichter seinem namen Daniel Casper erst seit 1670 den zusatz von Lohenstein gab. in eine reihe anderer daten bringt der verf. s. 15 f durch scharfsinnige beleuchtung der tatsachen klarheit. 1642 im october, 7jährig, ist der frühreife knabe von seinem geburtsorte Nimptsch nach Breslau übersiedelt, noch vor ablauf seines fünfzehnten jahres, 1650, hat er dort als primaner des Elisabethans seinen Ibrahim Bassa gedichtet. zu michaelis 1651 bezog er die universität Leipzig. Müllers chronologische ansätze sind inzwischen bestätigt worden: Creizenach teilt in seiner anzeige der Müllerschen schrift aus der Leipziger universitätsmatrikel mit dass Lohenstein sich unter den im wintersemester 51 neueingetretenen studenten polnischer nation befindet.

Der Ibrahim Bassa, 'diese frühzeitige frühlingsfrucht', welche Lohenstein 'nur dem drängen von freunden folgend, vor dem reiffenden herbst ans licht gegeben hat', wird s. 17 ff sorgsam analysiert. s. 19 oben ist der titel des englischen dramas, welchem der Artamène ou le grand Cyrus Madeleine de Scudéry's zu grunde liegt, mit zwei fehlern aus Pröfls Geschichte des neueren dramas herübergenommen: der dichter ist der berühmte John Dryden, seine tragicomödie aber führt den titel Secret love or the maiden queen.

Über des AvHaugwitz Soliman, der dem verf. unerreichbar war, ist folgendes zu bemerken. derselbe bildet das dritte der selbständig paginierten stücke des Prodomus Poeticus, oder: Poetischer Vortrab von 1684. seine erläuternden anmerkungen über den betörten doch wider bekehrten Soliman beginnt Haugwitz mit dem bekenntnis: *die veranlassung zu diesem misch-spiel (so vor vielen jahren auff einer Universitet einer damahls von etlichen studenten zu einiger sprachübung unter sich auffgerichteten comoedianten Compagnie zugefallen aufgesetzt) sind wir einer von herrn Zesen aus dem französischen ins deutsche übersetzten roman, Isabella, oder der durchlauchte bassa genannt, einiger massen schuldig.* es wird sodann bemerkt dass dies werk *noch sehr vielmehr andere weit ausschweifende umstände* artig behandle; nach aller gelehrten meinung sei es einer der gelehrtesten und nützlichsten romane *und mit der Argenide des Barclai zu vergleichen.*

Haugwitzens verehrung des Scudéry-Zesenschen romans gieng so weit (was sich aus den eben angeführten worten nicht erkennen lässt), dass er den grösten teil seines mischspiels mit tunlich engem anschluss an das epische vorbild diesem gedanke für gedanke, ja oft wort für wort nachbildete. besonders sind die dialogischen partien des romans in der angegebenen weise ausgebeutet. zum beweis setze ich einige beispiele für viele hierher.

Zesen (t. 4, b. 3) s. 507

*Ich weus wohl, sagt' er (sc. Soliman) zu ihr (sc. Isabelle), dass ich meinem untergange selbst entgegen gähe; indem ich ihren has durch dise meines herzens-eröffnung, auf mich laden wärde: aber ich wolte wohl, dass Si mir zufohr, ehe ich Ihr mein Laster bekännete, sagen möchte, ob auch ein solcher Irthum, dehn man mit Wüllen begähet, so scharf solle gestrahfft wärden, als eine führsätzliche Bosheit?*

*Mein Herr, gab ihm die Isabelle zur Antwort, alle Gemüther, welche was groses fühlen, wi Ihre Hoheit, können nihmahls einigen Fähler begähen, als mit Wüllen. Es ist nichts, dahrfohr di Vernunft, wan man sich solcher gebrauchchen wül, erligen müsse: und di allergewaltigsten Leidenschaften, seyn ohne Zweifel nichts, als Scheindäckel der Schwachchen, wan si ihre bohshaftigen Händel entschuldigen wollen: dan es ist gewüs, dass es nicht unmühglich ist, si zu überwältigen. Ich wuste wohl, fihl ihr der Soliman in di Råde, dass Si mir ein gestränger Richter seyn würde; dass Si andere nahck ihr selbst urtheilen, und an einem andern verdammen würde, was Si an ihr nicht fündet usw.*

Haugwitz (t 5) s. 20

Soliman:

*Ich wei/s es allzuwohl, mein Fräulein, wie ich stehe,  
Ich wei/s es, dass ich selbst dem Tod entgegen gehe,  
Und suche was mich fleucht, indem ich mit Verdruss  
Von Ihr nur Zorn und Hass auf mich erwecken muss  
Durch dieses, was ich mir zu sagen vorgenommen,  
Doch weil es allbereit mit mir so weit gekommen,  
So bitt' ich, dass Sie mich nur diese Frage lehrt:  
Ist der so irrend fehlt, auch solcher Straffe werth,  
Als der so's böflich thut?*

Isabella:

*Ich glaube dass die Sinnen,  
So von der Erden weit, mit Wüllen nur beginnen  
Was nach den Lastern schmeckt, es ist nichts, das den Geist,  
Den überklügten Geist, nicht seinen Meister preist,  
Wann er nur Platz behält. Es ist ein blosses dichten,  
Was wir von Leydenschaft und ihren Kräfte[n] richten,  
Ich halte dass es mehr ein falscher Deckel sey  
Der Schwachheit, die dadurch macht böse Händel frey.  
Denn was ermangelt uns, dieselben zuverjagen?*

Soliman:

*Ich bild'te mirs wohl ein Sie würde, so zu sagen,  
Ein strenger Richter seyn, und andrer Eigenschafft  
Ermessen blofs aus sich, auch was an Ihr nicht hafft  
Und auch nicht hafften kan, bey andern nur verdammen  
usw.*

Man vergleiche ferner den beginn der achten scene derselben ersten abhandlung mit dem roman:

Zesen s. 522

*Was hab' ich nuhn fohr ein  
großes unglük! sagte dise un-  
glüksälige Fürstin, nahchdehm si  
eine guhte zeit stille geschwigen  
hatte; wehr hat ihmahls solche  
händel gesähen? der allergröß-  
ste und der allerbäste Fürst auf  
dem ganzen irdboden, würd der  
allerehrlosest und unbarmhär-  
zigste unter allen Mänschen; er  
belohnet eine aufrüchtigkeit mit  
undank; er hänget der Fräund-  
schaft, di er versprochen hat,  
eine schändliche klätten an; er  
brücht das Völcker-rächt; mein  
Schüzzer würd mein Wütherich  
und verfolger; ja, diser Ehr-ver-  
gässene Fürst usw.*

Haugwitz (18) s. 31

*Isabella:*

*Mein Unglück ist so groß, dass  
ichs kaum sagen kan,  
Der Fürst, der beste Fürst, hengt  
einen Schand-Fleck an  
Der Freundschaft, die Er hat  
so übertreu versprochen,  
Der mich beschützen soll, hat  
sich an mir verbrochen,  
Und wird mein Wütherich, bricht  
aller Völcker Recht,  
O Ehrvergesner Fürst.*

Selbst die hier von Haugwitz statt Zesens bildlichem ausdruck *eine schändliche klätten anhängen* gebrauchte floskel *hengt einen Schandfleck an* ist aus Zesens roman gebrochen: vgl. s. 506 *Ich weus zwahr wohl* sagt dort derselbe Soliman *dass ich solcher gestalt der Fräundschaft, di ich dem Ibrahim versprochen habe, einen Schandfläk anhänge.*

Die benutzung des romans beginnt bei Haugwitz im gegensatz zu Lohenstein schon mit dem dritten buch des 4 teils. nur wenige scenen sind frei erfunden, oder etwas selbständiger ausgestaltet. zu ihnen gehören namentlich die ganz im sinne der Gryphianischen technik angewendeten reihen, welche mit ausnahme der letzten die einzelnen 'abhandlungen' beschliessen. in der catastrophe folgt H. wider slavisch seiner quelle. der betörte Soliman wird bekehrt, der tragische schluss gemieden. soviel über dieses mischspiel, welches, soweit ich sehe, nirgends irgendwelche anklänge an Lohensteins tragödie darbietet.

In dem abschnitt über die universitätsjahre hat M. s. 28—38 den äußerst selten gewordenen liedercyclus Lohensteins, den Denck- und danckaltar, gedichtet bei gelegenheit des absterbens seiner *viel-hertz-geliebten frau mutter* vollständig zum abdruck gebracht, was bei der fülle wichtiger biographischer details, welche dies größte lyrische jugendpoem des dichters überliefert, völlig gerechtfertigt erscheint.

Das 2 capitel macht uns zum ersten male mit einem merkwürdigen abschnitt aus dem leben des Breslauer senatssyndicus

bekannt. es entwirft ein anschauliches bild der diplomatischen mission Lohensteins an den kaiserlichen hof zu Wien im jahre 1675. nach diesen vorzugsweise aus den amtlichen briefen und relationen des Breslauer ratsarchives geschöpften mitteilungen, welche uns zeigen, wie der vertreter der stadt Breslau mit kluger berechnung und doch immer geradlinig unter den schwierigsten verhältnissen bei dem kaiser und dessen beratern seiner heimat genützt, wie er Breslau vor einer drohenden *guarnison* und anderen übeln bewahrt hat, werden wir heute kaum noch gleich den zeitgenossen Lohensteins darüber in zweifel sein, ob dem juristen und diplomaten vor dem poeten der kranz gebüre.

Das letzte capitel, aus einer vergleichung der beiden ausgaben der Cleopatra bestehend, ist wiederum ganz dem dichter L. gewidmet. hier musste sich Müller noch mehr als im 1 cap. mit seinem vorgänger Kerckhoffs auseinandersetzen. er hat dies mit schärfe und beinahe durchweg mit glück getan. leider hat er dabei die besprechung von Kerckhoffs schrift durch RMWerner in der Zs. f. d. österr. gymn. 29 (1878), 296 ff übersehen, welche ua. die frage nach den nautischen ausdrücken bereits durch genaue statistische zusammenstellungen erledigt hat. auch der zusammenhang zwischen den chören, bez. reihen der Cleopatra und dem stück selbst ist schon dort s. 300 gegen Kerckhoffs kritiklose behauptungen im einzelnen aufgewiesen worden.

Als die entstehungszeit der ersten ausgabe der Cleopatra bestimmt M. mit guten gründen den winter 1655/56. über die allmähliche, nicht bis zu völligem abschluss gelangte umarbeitung dieses dramas für die zweite edition werden s. 68 ff eine reihe verständiger vermutungen vorgetragen.

In dem abschnitt 'vorstudien' interessiert vor allem der nachweis, dass die rede des Jamblichus im dritten acte der Cleopatra (v. 349—378) vers für vers und zug um zug aus den angaben des Antonius Gallonius in seinem büchlein De ss. martyrum cruciatibus (Antwerpae 1468) zusammengeflickt ist. eine aufzählung der titel von büchern, welche für die 1680er Cleopatra neu benützt sind (s. 76), lehrt sodann auf das anschaulichste, mit welch schwerfälliger gelehrter rüstung Lohenstein den von ihm mishandelten Pegasus bestieg.

S. 79 bis zum schluss legt M. in methodischer, übersichtlicher weise die änderungen der Cleopatra in fabel und composition, in der charakteristik und dem dialogue, in der öconomie sowie in der sprache dar. s. 91 hätte wol auch die erwägung platz verdient, dass die grössere personenfülle der zweiten ausgabe mit durch den wunsch hervorgerufen wurde, möglichst viel schüler bei der aufführung zu beschäftigen.

In der Zs. f. d. österr. gymn. aao. verweist Werner für die darstellung von Lohensteins sprachbehandlung auf ein programm des Kleinseitner gymnasiums zu Prag 1871, mit einem 'trefflichen

aufsatz' Jos. Walters Über den einfluss des dreißigjährigen krieges auf die deutsche sprache und litteratur, dargestellt auf grundlage der staatlichen und gesellschaftlichen zustände jener zeit. diese arbeit ist dem verf. unbekannt geblieben. was er selbst zur erkenntnis der verdienste Lohensteins um die fortbildung der dichterischen sprache beiträgt, ist sehr dankenswert. ob indes nicht sein urteil bei umfassender behandlung des gegenstandes um einige töne herabgestimmt werden müste? eine untersuchung darüber, was nun wirklich Lohenstein und die ihm gleichstrebenden den Günther, Haller und selbst Schiller gegeben haben, hätte meines erachtens von der vorfrage auszugehen, in wie ferne die von jenen Deutschen vielgelesenen und hochgepriesenen italienischen poeten, Tasso, Guarini ua. mit ihren concetti zur ausbildung des deutschen schwulstes beitrugen.

Vielleicht beschenkt uns der verf. noch einmal mit einer derartigen arbeit. jedesfalls erwarten wir von ihm, der sich mit der vorliegenden erstlingsschrift so energisch in die keineswegs immer erbauliche materie hineingearbeitet hat, dass er die an mehreren orten in aussicht gestellten untersuchungen zum abschluss bringe und die bis jetzt in der darstellung von Lohensteins leben und wärken gelassenen lücken selber ausfülle.

Breslau, 3 januar 1883.

FRANZ LICHTENSTEIN.

---

Goethes Götze von Berlichingen in dreifacher gestalt herausgegeben von JAKOB BAECHTOLD. Freiburg i. B. und Tübingen, JCBMohr (Paul Siebeck), 1882. XII und 191 ss. 4°. — 5,60 m.\*

Der inhaber der Mohrschen verlagsbuchhandlung, dessen rührigen eifer unsere wissenschaft wiederholt dankbar anzuerkennen hatte, gedenkt eine reihe classischer dichterwerke der neueren zeit, die in verschiedenen bearbeitungen auf uns gekommen sind, in der art herauszugeben, dass die einzelnen texte neben einander vollständig abgedruckt werden, wie das bekanntlich in England und neuerdings auch bei uns mit litterarischen denkmälern öfter geschehen ist. den anfang macht Goethes Götze, in dreifacher gestalt herausgegeben von Jakob Baechtold.

Schon nach dieser ersten probe, die in angemessener ausstattung vorliegt, erscheint es kaum zweifelhaft dass der gedanke zu diesem unternehmen in keiner glücklichen stunde gefasst ist. die beiden Heliandrecensionen konnte man wol neben einander stellen, weil jede für sich eine sprachlich eigenartige physiognomie zeigt: grammatisches interesse rechtfertigte hier was durch ein

[\* vgl. Litt. centralbl. 1882 nr 51. — Zs. f. d. österr. gymn. 1883 s. 217 ff (RMWerner).]



philologisches bedürfnis nicht gefordert war. aber eine gleiche art der herausgabe ist beim Götz nicht blofs unnütz, sondern geschmacklos. die drei fassungen, welche abgedruckt sind, waren alle bereits herausgegeben. die urgestalt aus dem jahre 1771, die 'geschichte Gottfriedens von Berlichingen' (A) kennt man bisher nur aus den Nachgelassenen werken, wo der text willkürlich verändert und modernisiert ist. mit erstaunen erfährt man aus B.s vorwort dass auch sein abdruck nicht auf dem original, sondern auf jener unzuverlässigen widergabe beruht. wenn es nicht möglich war, die handschrift des ersten entwurfs ausfindig zu machen, hätte die ganze ausgabe des Götz unterbleiben müssen, da diese nur durch die benutzung des originals selbständigen wert für die forschung gewinnen konnte. die beiden anderen fassungen, welche die neue ausgabe bringt, sind längst bequem zugänglich: das 'schauspiel' (B) von 1773 in DjG (2, 242 ff), die erste bühlenbearbeitung (C, Heidelberger hs. 363) durch den abdruck von GWendt. freilich der herausgeber hat, wie er in der vorrede bemerkt, für beide die primären quellen benützt: für den text B die originalausgabe von 1773, während in DjG die 'zwote auflage. Frankfurt am Mayn bey den Eichenbergischen erben 1774' zu grunde liegt, und die widergabe der bühlenbearbeitung beruht auf einer neuen 'äußerst sorgfältigen und ergibigen collation' der hs. durch herrn stud. phil. Holthausen. wir sind gewis dafür alle von herzen dankbar und hätten ein schlichtes verzeichnis der daraus sich ergebenden berichtigungen gern hingenommen. aber berechtigten diese bei erneuter nachprüfung gefundenen schnitzel, noch einmal die vollständigen texte in extenso abzudrucken? der gelehrte den es angeht kann doch varianten lesen und sich die correcturen in seine exemplare des Jungen Goethe, der Wendtschen ausgabe eintragen. das grofse publicum aber? nun, das lacht, es lacht aus voller kehle über den grofsen zopf, welcher der jungen wissenschaft, die Goethes namen trägt, hinten hängt, und es hat ein recht dazu.

Indes ich wollte nichts sagen, wenn die angewandte methode wirkliche vorteile brächte, ich wollte den neuen abdruck von längst bekanntem sogar mit freuden begrüfsen, wenn daraus ein lebendiges bild sich aufbaute der künstlerischen entwicklung des dichters, des allmählichen ausreifens seines werkes. vielleicht lassen sich die verschiedenheiten der bearbeitungen, die gründe der änderungen, wenn man die vollständigen texte bequem neben einander vor augen hat, deutlicher und anschaulicher erkennen als aus zerstreuten varianten? auch den kurzsichtigsten muss die vorliegende ausgabe vom gegenteil überzeugen. es ist eine wahre qual — der ausdruck ist nicht zu stark — diese drei Götztexte so neben einander zu lesen. es zeigt sich dass die abweichungen bei weitem nicht so stark sind, dass sie den eigentlichen körper des kunstwerkes getroffen hätten. wir sehen auf weiten strecken

dreimal dasselbe vor uns, in gleicher gestalt, nicht verschieden bis auf das äußere gewand, das hin und wider verschoben ist. wo stärkere änderungen vorgenommen, scenen umgestellt oder durch andere ersetzt sind, lässt die druckeinrichtung erst recht im stich. wenn in den drei spalten dreierlei ganz verschiedene scenen, ohne dass sie in den typen sich von einander unterscheiden, vor uns stehen, werden wir völlig verwirrt. das auge findet überhaupt in der äußeren gestalt des druckes gar keine unterstützung: alles ist so unübersichtlich wie möglich. es hätten durchaus verschiedenartige typen, einklammerungen, einrückungen usw. angewendet werden müssen. ich möchte den sehen, der es auf sich nähme, durch diesen dreifachen Götz sich hindurchzuwinden: mir ist jedesfalls, wo und so oft ich auch anfing zu lesen, in höchstem grade übel zu mut geworden ob des unent-rinnbaren dreierlei, das alle sinne förmlich einschnürt und lähmt. schon das doppelsehen ist eine unangenehme empfindung, aber in nüchternem zustande dreifach sehen zu müssen ist um vieles widerwärtiger.

Wer an den verschiedenen Götzbearbeitungen die entwicklung Goethes kennen lernen will, dem ist durch den hübschen aufsatz von Sauer über die zwei ältesten fassungen in den Studien zur Goethe-philologie 117 ff und Brahms vergleichung der bühnenbearbeitung (Goethe-jahrbuch II 190) ganz ausreichend gedient. wen die geschichte der sprache Goethes interessiert, für den ist vor allem wichtig der abdruck der zweiten bearbeitung in der ersten gesamtausgabe von 1787 (Goethes schriften bei Göschen. 2 bd.), dessen erhebliche abweichungen von dem ersten druck des 'schauspiels' die vorliegende ausgabe nur in den varianten anmerkt.

Das vorwort gibt im anschluss an Sauers bemerkungen (aao. s. 117 — 120) auskunft über die drucke und handschriften des stücks, teilt den theaterzettel zur ersten Weimarer aufführung der bühnenbearbeitung mit und nochmals die bruchstücke des zweiteiligen Götz vom jahre 1819, die bereits zweimal veröffentlicht waren.

So viel ich bei der ersten prüfung sehen konnte, ist der herausgeber sehr sorgfältig gewesen und sind seine abdrücke zuverlässig. eingehendere beschäftigung mit denselben, wozu ich in der nächsten zeit anlass genug habe, wird hoffentlich dies urteil bestätigen.

Eine kritische ausgabe des Götz, der durch die vorliegende 'dreifache' der markt verdorben ist, wäre sehr zu wünschen. soll sie rein wissenschaftlichen zwecken dienen, so müste sie die erste fassung und zwar entweder die 'geschichte' nach der originalhandschrift oder das 'schauspiel' nach der ersten ausgabe bringen, aus den übrigen bearbeitungen müsten die abweichungen in der form von varianten unter dem text chronologisch geordnet ver-

einigt werden. so erhalte man eine wirkliche geschichte des dramas. will man aber auf ein größeres publicum rechnen, das naivere interessen hat und dem in erster reihe die freude an dem vollendeten kunstwerk steht, wie es aus der feilenden hand des dichters zuletzt hervorgegangen, so muss man von der letzten erreichbaren bearbeitung des dichters ausgehen dh. von der fassung, die Goethe in der ausgabe letzter hand dem vulgärtexte von 1787 gegeben hat, wobei nur das ausgeschieden werden muss, was einer philologischen untersuchung als nicht von Goethe herrührend sich erweist: die varianten haben dann rückwärts alle früheren ausgaben zu verfolgen. hätte der herausgeber seine kräfte und seinen fleifs, mit denen er unserer wissenschaft widerholt schätzenswerte dienste geleistet hat, einer dieser beiden aufgaben gewidmet, wie viel dankbarer wären wir alle ihm gewesen! so ist zu bedauern dass er zeit und arbeit an ein nichtiges werk verschwendet hat.

Berlin, den 19 februar 1883.

KONRAD BURDACH.

---

Die religionen der europäischen culturvölker, der Litauer, Slaven, Germanen, Griechen und Römer, in ihrem geschichtlichen ursprunge. von JULIUS LIPPERT. Berlin, Theod. Hofmann, 1881. xvi und 466 ss. 8°. — 8 m.  
Christentum, volksglaube und volksbrauch. geschichtliche entwicklung ihres vorstellungsinhaltes. von JULIUS LIPPERT. Berlin, Theod. Hofmann, 1882. xvi und 696 ss. 8°. — 10 m.

In den beiden vorstehenden büchern, wie in einem dritten früheren werke *Der seelencult in seinen beziehungen zur alt-hebräischen religion*, will der verfasser den seelencult als die äusserste wurzel der religion nachweisen, während er in der aus der naturbetrachtung hervorgehenden mythenbildung etwas viel späteres erkennt. damit der leser dies ganz begreife, wird er ersucht, alle drei genannten werke als ein ganzes anzusehen. obgleich ich nun bekennen muss dass ich Lipperts erstes werk nicht gelesen, und obgleich ich von den beiden anderen, die ich übrigens von anfang an bis zu ende durchstudiert habe, hier nur die das deutsche altertum betreffenden abschnitte zu besprechen beabsichtige, so glaube ich doch durch diese beschränkung meinen überblick über die gedankengänge des verf.s in keiner weise zu beeinträchtigen. denn seit mehreren jahren bewege ich mich in demselben forschungskreise. auch ich glaube in dem seelencult schon vor längerer zeit den ausgangspunct der religionen erkannt zu haben; wenn ich auch, um es so gleich zu sagen, von diesem puncte aus zu wesentlich anderen zielen gelangt bin als Lippert. auch war ich mir nicht, wie der

verf., der völligen neuheit dieser anschauung bewust, war sie doch schon von Giamb. Vico, der ebenso sinnig wie unphilologisch die *humanitas* direct von *humare*, dem anfang des totencultes, ableitet, im vorigen jahrhundert verkündet worden; und seitdem Theodor Waitz und Adolf Bastian vor ein par jahrzehnten ihre ethnologischen schätze ausgebreitet, haben mehrere bedeutende englische forscher, wie ETylor in seiner *Primitive culture* und HSpencer in seiner *Sociology*, dieselben benutzt, um den seelencult als die urreligion der menschen und auch dessen fortleben selbst unter den gebildeten völkern der gegenwart darzulegen. Tylor ist der vor- und umsichtigere und steigt von dem totencult vermittelst des 'animismus' zur mythenbildung empor, während der schroffere Spencer schliesslich dem euhemerismus verfällt. L. steht zwischen beiden etwa in der mitte. bei der deutung der den höheren göttern beigelegten eigenschaften neigt er stark dem Spencerschen euhemerismus zu, im übrigen hält er sich an Tylors grundanschauungen, zu denen auch die compatibilität und die survivals gehören, die L. rudimente nennt. ich kann demgemäß die L.sche anschauung, die er seine theorie, seine grundhypothese nennt, nicht neu und ihm eigentümlich finden, insbesondere nicht, soweit sie mir richtig erscheint; es hat mich hingegen sehr überrascht dass in dem ersten zu besprechenden buche Tylor nur einmal und noch dazu als Taylor, im zweiten nirgends erwähnt wird. auf dem gebiet der europäischen mythologie neu und leider auch meist verkehrt ist sie nur in so fern, als sich ihr auch die höheren götter beugen sollen, relativ neu mag sie auch, als die mehr ethnologische ansicht, gegenüber der rein philologischen, die noch die herrschende ist, genannt werden.

Die mängel und vorzüge der L.schen forschung zeigen sich in den beiden oben genannten werken nicht ganz gleichmäfsig; das zweite verrät eine eindringlichere sachkenntnis, zb. in der deutschen sagenlitteratur, und verirrt sich nicht, da es sich auf volkstümlichen brauch und glauben beschränkt, in die mythen- und götterdeutung, wie das erste. wenn wir unser urteil nur aus einzelnen partien dieser bücher belegen, so hat das den oben angeführten grund. diese partien bilden im ersten werke (*Religionen*) die erste hälfte s. 1—243, in welcher nach einer einleitung über das wesen des seelencults der lebens- und vorstellungskreis und dann die religion der Litauer, Slaven und Germanen behandelt wird, während die zweite hälfte (s. 244—488) den Griechen und Römern gewidmet ist. von dem zweiten werke (*Christentum*) entzieht sich dagegen der erste teil (s. 1—376): 'das christentum in seiner verwandtschaft mit den vorchristlichen cultvorstellungen' der kritik dieses blattes, die sich wiederum mit dem zweiten teile (s. 377—685) 'unser volksglaube und volksbrauch' zu beschäftigen hat.

Der erste hauptvorwurf, den wir L. machen müssen, trifft nach dem schon gesagten mehr die Religionen als das Christentum, nämlich der der einseitigkeit. auch L. hat der fluch der meisten mythologen ereilt, die sucht, aus einem einzigen Lieblingsmotiv wo möglich alle haupterscheinungen heidnischer religion abzuleiten und zu erklären. in der theorie zwar bestreitet er nicht die mitwirkung 'kosmologischer und kosmogonischer speculation', in der praxis aber trägt er ihr nicht im mindesten rechnung. er kann sich nicht genügend rechtfertigen durch die erklärang, dass er nur die älteren begriffsbildungen in seelencult, nicht dagegen den geltungsbereich und historischen wert jener höheren systeme nachzuweisen beabsichtige, wenn er gegebenen falls den bestand der letzteren gänzlich läugnet und die allein herrschaft des seelen-, bez. ahnencultes auch für die historische zeit der Litauer, Slaven und Germanen proclamiert. bei den letzteren ist ihm zu folge zu Tacitus zeit keine spur eines fetisches des himmels oder der sonne oder des donners zu entdecken. auch wenn man den ausdruck 'fetisch', der doch wol besser auf diejenigen von einem geist bewohnt gedachten dinge, die innerhalb der machtsphäre des menschen liegen, beschränkt bleibt, passieren lässt, enthält dieser satz eine vollständige verkennung des damaligen standes des germanischen glaubens. die von Caesar und Tacitus vorgeführte götterreihe schmettert der verf. nieder, indem er behauptet, die von jenem genannten gottheiten seien aus der falschen voraussetzung heraus den Germanen gegeben, dass diese eine 'naturreligion' haben müsten, weil sie noch nicht, wie die gebildeten Römer, zum verständnis einer übersinnlichen gotttheit gelangt sein könnten. wie mit den taciteischen umgegangen wird, darüber wird uns weiter unten ein beispiel belehren. ich erspare mir hier den billigen gegenbeweis jener behauptung aus rücksicht auf den raum, die geduld der leser und auf Jakob Grimm, der meines erachtens schon vor einem halben jahrhundert denselben vollständig geliefert hat. ich will hier nur auf zwei puncte hinweisen, die den verf. vielleicht besser überzeugen, da sie ganz innerhalb seines Lieblingsgedankenkreises liegen. unter jenen fetischen vermischen wir den wind oder sturm. warum? L. benutzt ja hier und da die vorstellung der seele als geist oder atem, aber eine andere von der seele als blut beschäftigt ihn weit mehr. nun mag die letztere für die erklärang mancher cultgebräuche die wichtigere sein, in der ersteren aber steckt weit mehr mythenbildende kraft. hätte L. nun berücksichtigt dass die winde als hauche der menschenseele von den verschiedensten völkern der erde aufgefasst wurden, so hätte er wenigstens éinen übergang von den seelen zu den windgeistern und göttern dh. naturgottheiten gefunden und er würde unsern armen Wodan, den taciteischen Mercurius, der in unserer zeit schon so vieles sich hat gefallen lassen müssen, nicht zum blofsen

schutzgeist der viehpflege und des rinderdiebstahls herabgesetzt haben. nebenbei bemerkt, auch des verstorbenen Mannhardts so gediegene Wald- und feldculte würden eine festere grundlage gewonnen haben, wenn er erkannt hätte dass die windgeister des waldes und feldes aus den seelen hervorgegangen sind, während er das umgekehrte annimmt. weiter erinnern wir den verf. an seine unsers bedünkens richtige behauptung Rel. s. 89: 'drei- bis vierhundert jahre der sesshaftigkeit und geschichtsbildung reichten (bei den Slaven) nicht aus zur schaffung einer mythologie, sie konnten zur not die sagenstoffe(?) liefern.' nun aber steht es fest dass die germanische heldensage bereits um 600 n. Chr. im grosen ganzen fertig war: die Germanen hätten also seit Tacitus zeit in etwa fünfhundert jahren nicht nur eine vollständige mythologie, sondern auch eine der gewaltigsten heldensagen zum abschluss bringen können! die Nibelungensage z. b. rechnet doch auch L. zu den eigentlich deutschen, nicht zu den arischen ursagen und nennt sie eine halbgeschichtliche (Rel. s. 215), also doch wol halbmythische sage. welches ein feines verständnis des inhalts derselben er aber besitzt, das lässt die behauptung s. 144 (vgl. Christent. s. 497) ahnen, dass alle drachenkampfgeschichten von Siegfried, Beowulf bis Sanct Georg nur auf raub von gräbern zurückgehen, deren von der seele in drachengestalt behütete schätze der held gewinnen wolle. wir werden an die geistvollen deuter des Nibelungenhortes erinnert, die in demselben die ergibigen Rheinzölle oder den besonders im geräucherten zustande so goldigen lachs erkannten.

Zu dieser einseitigkeit der auffassung gesellt sich als zweiter fehler eine durchaus ungenügende sprachkenntnis, ohne welche die hier so häufig nötige namendeutung, geschweige denn eine philologische kritik unmöglich ist. dies muss um so stärker hervorgehoben werden, als der verf. sich nicht scheut, an mehreren stellen die ernste arbeit wissenschaftlicher etymologie zu verspotten, während er selber sich durch blofse gleichklänge teuschen lässt. ein beispiel genüge! Rel. s. 359: 'gegen eine einfache zusammenstellung von Ἥρα und Ἥρα (Hera) wie Frò und Frea sträubt sich noch die etymologie, die sich wunderbarer weise gegen die ableitung von skr. *svar*, zend. *hvar* und lat. *sol* nicht sträubt.' der verf. befindet sich also in gleicher lage mit denjenigen leuten, die noch heute die Kopernikanische weltanschauung wunderbar finden. vor der mystik der sanskritwurzeln sich bekreuzigend, geht er auf eigenem 'realistischen' wege den wörtern zu leibe. aus dem von ihm angelegten garten neuer etymologien hebe ich nur ein besonders üppiges unkraut heraus, 'wüste häupter schüttelnd und tausendfältigen samen um sich streuend.' man lese Rel. s. 124: 'wer ist nun Tuisco? was immer vielleicht sonst noch, sicher nach jener (des Tacitus) zusammenstellung auch des Mannus gott. nach Zeufs (s. 72), Grimm ua. sei richtig *Tiusco*

umzustellen und das wäre sicher eine gleiche ableitung von *Tiu* wie *mannisco* von *mann*. dieses *Tiu* nun gestatte ich mir für eine gottesbezeichnung aus der großen gruppe der seelen-geist-namen zu halten. wenn Schade (Altdeutsches wb. 2 aufl.) *tior* zusammenstellen kann mit einer wurzel, woraus das spiegelbild des bekannten verhältnisses von *animal* und *anima* hervorgeht, so muss es erlaubt sein, auch in *Tiu* dieselbe wurzel zu suchen und zu finden. dann wäre dieses *Tiu* ein uralter name für 'geist' aus derselben wurzel wie das slavische *duch*. . . . ich wage nicht auf etymologien zu viel gewicht zu legen, aber diese zusammenstellung liegt doch sichtlich näher, als die ableitung von einem nordischen *Tyr*, der wegen des dienstages allen Germanen aufotroyiert wurde.' wer hat lust, diesen rattenkönig von irr-tümern zu entwirren, dessen erscheinung selbst vor dem zeitalter des lautverschiebungsgesetzes große bestürzung hervorgerufen haben würde! leider hat sich im Christentum die etymologische kunst des verf.s nicht gebessert, wie die deutung von *hellia*, *Wodan* ua. dartut.

Drittens ermangelt der verf., zumal in den Religionen, einer ausreichenden sachlichen kenntnis. von einer umfassenden quellenforschung ist keine rede, auch die einschlägigen großen unter-suchungen Müllenhoffs und Mannhardts scheinen ihm völlig oder zum größten teil unbekannt zu sein. dagegen polemisiert er häufig gegen Zeufs, der bei all seinen verdiensten doch kaum zu den mythologen gerechnet werden kann, und schöpft mit vor-liebe aus Rühss veralteter Edda.

Unter solchen umständen war eine methodische untersuchung nicht möglich, und man muss sich wundern dass der verf. trotz-dem durch ein labyrinth von irr-tümern hindurch, zumal in seinem jüngsten buch, zu manchem richtigen ergebnis gelangt ist. seine Religionen enthalten nicht nur einige sehr brauchbare mitteil-ungen über litauischen und slavischen seelendienst, sondern auch, was er in dieser schrift über das einmauern von kindern, den minnetrunk, das Hubertusfest, die 'toten weiber' und das ver-hältnis des christentums zum heidentum sagt, verdient alle be-achtung. weit reicher aber an solchen schätzenswerten ab-schnitten ist die germanische hälfte seines zweiten werkes, von denen ich die auf die totenbräuche und das geisterwesen bezüg-lichen anerkennend hervorhebe. dagegen scheinen mir die mitt-leren capitel, die vom verhältnis der priesterlichen zur könig-lichen gewalt, von der mahlstatt und von Roland handeln, trotz mancher treffenden bemerkung auch manches höchst bedenkliche zu enthalten, und Zöpfls hier stark hervortretender einfluss dürfte nicht günstig gewesen sein. hinwiderum findet man in den ab-schnitten über die fetischbräuche in haus und feld und über die jahresfeste viele brauchbare bausteine zur herstellung einer ger-manischen heortologie, wobei man allerdings die nichtbenutzung

der wertvollen einschlagenden untersuchungen Mannhardts und Pfannenschmids sehr bedauern muss.

Ist das lob im verhältnis zum tadel etwas knapp oder wenigstens etwas allgemein ausgefallen, so liegt das an der ungewöhnlichen fülle zum widerspruch reizender behauptungen dieser bücher, von denen doch immerhin nur einige wenige beispielsweise besprochen werden konnten. andererseits erkenne ich bereitwillig das verdienst des verf.s an, das darin besteht, dass er einen richtigen ausgangspunct im seelencult gewählt und dessen weite verzweigungen durch die vorstellungswelt mehrerer culturvölker oft glücklich verfolgt, dass er das treiben der plebs superum, wie Ovid sie nennt, dh. all der kleinen götter und geister aufzuhellen sich bemüht und manchen anregenden gedanken in die mythologische betrachtung geworfen hat.

Freiburg i/Br., 6 december 1882. ELARD HUGO MEYER.

---

#### LITTERATURNOTIZEN.

**FBLAU**, Die deutschen landsknechte. ein culturbild. mit 52 holzschnitten, 5 photolithographischen tafeln nach **ADürer**, **HHolbein**, **VSolis**, **Jost Amman** ua. und einem titelblatte nach **Hans Holbein**. zweiter abdruck. Görlitz, **CAStarke**, 1882. VIII und 144 ss. 4°. 6 m. — das hauptinteresse bei diesem buche wie bei so vielen anderen der letzten jahre ruht auf den zahlreichen illustrationen, welche, zumeist **LFronspergers** **Kriegsbuche** entnommen, in der tat sich als recht gut reproducirt erweisen. denn der begleitende text bringt gegenüber **WBartholds** werke **George von Frundsberg** oder das deutsche kriegshandwerk zur zeit der reformation, Hamburg 1833, s. 1—85. 250 ff usw. kaum etwas wesentlich neues, folgt vielmehr **Bartholds** darstellung sowol in der ganzen anlage wie auch sehr häufig im ausdrücke. doch hat der verf. daneben auch **Bartholds** quellen zu rate gezogen und in reicherem mafse als dieser, wenngleich nicht erschöpfend (vgl. zb. die lieder **Germ.** 25, 91 ff), die poesie der landsknechte und ihr reflexbild in der zeitgenössischen deutschen litteratur berücksichtigt.

**HEINRICH BULTHAUPT**, Dramaturgie der classiker. II band. **Shakespeare**. Oldenburg, Schulze (**CBerndt & ASchwartz**), 1883. LIII und 397 ss. gr. 8°. 5 m. — diesem zweiten bande des **Bulthaupt**schen werkes darf man dieselben vorzüge wie dem ersten nachrühmen, auch wenn man seinen standpunct gegenüber **Shakespeare** nicht unbedingt teilt. er hat unzweifelhaft einwendungen und bedenken erhoben, die sich hören lassen



dürfen und in erwägung gezogen werden müssen. sein buch bildet ein heilsames gegengewicht gegen die Ludwigschen Shakespearestudien, welche für unsere moderne litteratur, so schätzbar sie dem gelehrten sein mögen, ebenso wenig als für Ludwig selber von nutzen gewesen sind. unter den gegenschriften gegen die Shakespearomanie verdient das vorliegende buch den ersten platz und nicht zum geringsten theile aus dem grunde, weil es sich von jeder absichtlichen verkleinerung des dichters fern hält und durchaus mit ehrlichen, wenn auch nicht immer mit siegreichen waffen kämpft. MINOR.

HFUNCK, Beiträge zur Wieland-biographie. aus ungedruckten papieren herausgegeben. Freiburg i/B. und Tübingen, JCBMohr (Paul Siebeck), 1882. 55 ss. 8<sup>o</sup>. 2,40 m. — mit dieser schrift begrüßte F. die germanistische section der Karlsruher philologenversammlung. sie behandelt Wielands verbindung mit zwei Karlsruhern, den hofräten Reinhard und Ring. F. teilt aus dem bad. generallandesarchiv und dem Ringschen nachlass in Freiburg 18 bisher unbekannte briefe des dichters und einige antworten der adressaten mit. wichtiger als die überwiegend dem debit des 1773er Agathon und des Merkur geltende correspondenz mit Ring, bei welcher nur einzelne interessantere bemerkungen mit unterlaufen, sind die zwei schreiben an Reinhard: es erhellt daraus dass W. seinen erst 1758 gedruckten Plan einer academie schon 1755 entworfen und 1756 fertig ausgearbeitet hat und zwar aus anlass der reform des Karlsruher gymnasiums, in welcher sache sein rat von Reinhard erbeten worden war. — die den texten beigegebenen knappen erläuterungen beweisen dass der herausgeber mehr localhistorisches interesse als litterargeschichtliche neigungen hat.

ARTUR HAZELIUS, Bidrag til vår odlings häfder. 1. Finland i nordiska museet, några bidrag till kännedomen om Finnarnes gamla odling af GUSTAF RETZIUS. med 25 träsnitt samt en karta öfver Finland. Stockholm, Beijer, 1881. 176 ss. 8<sup>o</sup>. — 2. Ur de nordiska folkens lif. skildringar utgifna af ARTUR HAZELIUS. auch mit zahlreichen holzschnitten. Stockholm, Beijer, 1882. 2 hefte. 160 ss. 8<sup>o</sup>. — Le musée d'ethnographie scandinave à Stockholm fondé et dirigé par le dr Arthur Hazelius. notice historique et descriptive par SHKRAMER. deux. éd. Stockholm, Norstedt, 1879. 64 ss. 8<sup>o</sup>. — diese Beiträge sind eine zeitschrift für schwedische culturgeschichte, z. t. in form einer erklärung der ethnographischen gegenstände im Stockholmer museum.

Das erste heft ist Finnland gewidmet und von Retzius gearbeitet, der hierbei die resultate seiner in dem buche Finska kranier 1879 niedergelegten studien verwertet. inhalt: historische übersicht, die culturwörter der finnischen sprache (zwei schichten, folgerungen auf den alten culturzustand nach Ahl-

qvist, Forskningar på de Ural-altaiska språkens område, 2 teil De vestfinska språkens kulturord, Helsingfors 1871), die finnische cultur zur Kalevalazeit, — Finnlands natur, ihr einfluss auf den volkscharacter, *kåtor*, eine art hütten, arbeiten aus birkenrinde, ackerbau, jagd, fischfang, schiffe, räucher-kammern für fische, badstuben, buden, ställe, wagenschuppen, fuhrwerke, fracht, gesellschaftliche verhältnisse, nahrung, genussmittel, gesang (mit übersetzungen), kantelespiel, tanz, feste, brautwerbung, hochzeit, begräbnis, friedhöfe, aberglauben, — bevölkerungsstatistik, racecharacter. — die zweite abteilung enthält eine beschreibung der finnischen sammlung im Stockholmer museum. unter den anthropologischen und ethnographischen sind einige sogenannte prähistorische, dann schädel, kleidungsstücke, abbildungen von wohnhäusern, jagdgerät, waffen, küchengeräte, esszeug, spinn- und webegerät, brote, tabakspfeifen, musikinstrumente — sowol der finnisch- als schwedisch-redenden bevölkerung Finnlands —, einige gedenkmünzen. — dann finnische litteratur und litteratur über Finnland; publicationen gelehrter gesellschaften, zeitschriften, sammelwerke, geographie, topographie, reisebeschreibungen, karten, abbildungen, schriften über finnische anthropologie, ethnographie, über finnische sprache, über finnisches gemeinwesen und volks-wirtschaft, finnische altertumskunde und geschichte, finnische biographien.

Die zwei hefte Nordisches volksleben von Hazelius beschäftigen sich mit Schonen. der herausgeber hat nur einen bericht über einen großen alten bauernhof mit glasmalereien und schnitzwerk beigesteuert. außerdem finden wir eine schilderung des julfestes 1820 von Mandelgren, und einen aufsatz Über schonisches volksleben 1790 von Svanander. alles übrige stammt von Eva Vigström (s. Germ. 27, 115. 28, 107): volks-sitten, beobachtet auf einer vom nordischen museum veran-lassten reise 1881, schilderung einer hochzeit im dialect geschrieben, erzählungen aus dem volksmund aufgezeichnet, z. t. im dialect. ein märchen: die hasen des königs. etwas ähnlich Grimm KHM II nr 165 der vogel greif, näher verwandt nr 96 von Asbjørnsens Norske folke eventyr, 1871, und nr 10. 11 von Kristensens Aeventyr fra Jylland, 1881. schließlichschonenische volkslieder mit anmerkungen von SvGrundtvig, zu dessen sammlung sich hier manche parallele findet.

Trotzdem die genannten abhandlungen nicht streng wissenschaftlichen character zeigen, erhält man den günstigen ein-druck, dass in Schweden die culturhistorischen studien systema-tisch und mit bedeutenden mitteln betrieben werden, und dass sie sich mehr mit den gegenwärtigen verhältnissen beschäftigen als dies bei uns geschieht.

R. HEINZEL.

FRANZ KERN, Die deutsche satzlehre. eine untersuchung ihrer

grundlagen. Berlin, Nicolai, 1883. iv und 111 ss. 8°. 1,80 m. — 'die hineinmengung logischer abstractionen hat der wissenschaft der grammatik und noch mehr der schulmännischen praxis des grammatischen unterrichts unsäglich geschadet und übt noch immer ihre verderbliche wirkung aus.' wer die wahrheit dieses satzes, mit dem der verf. beginnt, an sich oder anderen erfahren hat, wird seine erörterungen und vorschläge zur vereinfachung der grammatischen terminologie mit freuden begrüßen, auch wenn er sie teilweise modifiziert oder ergänzt wünschte. Kern erkennt mit recht das wesen des satzes im verbum finitum und bekämpft die identificierung des satzes mit dem logischen urteil. für die ohne verbum ausgesprochenen worte und wortverbindungen fehlt ihm eine benennung. ich nenne dieselben von unserem heutigen standpuncte aus 'unvollkommene sätze', denn die annahme des nebeneinanderbestehens verschiedener grammatischer typen des satzes halte ich für unabweisbar und auch zur erklärang des geschichtlich gewordenen sehr dienlich, vgl. meine Otridsyntax II § 89. 90. sehr mit recht wendet K. sich ferner gegen den misbrauch des wortes 'copula'; ebenso gegen die benennung 'hilfsverba', deren gedankenlose anwendung so manchen hat vergessen lassen dass auch *haben*, *sein*, *mögen* ua., obwol sie in verbindung mit einem infinitiv oder particip dazu helfen, temporale und modale unterschiedungen genauer zu bezeichnen, als dies dem einfachen deutschen verbum möglich war, niemals aufgehört haben, das volle und einzige verbum ihres satzes zu sein — eine verkennung, die zb. bei der lehre von der wortstellung viel unheil angerichtet hat. mit scharfer satire wird der misbrauch verfolgt, nominalformen oder gar ganze wortverbindungen als 'präpositionen' zu bezeichnen. vielleicht zu weit geht die verdammung des wortes 'artikel'; für die abschwächung des pronomens der (welche nicht nur in geringerer betonung sich zeigt s. 80, sondern auch ein besonderes gebiet des gebrauches kennzeichnet, die *δείξις τοῦ νοῦ* des Apollonius) wird eine kurze bezeichnung immer erwünscht sein. ganz einverstanden dagegen bin ich mit der bekämpfung der teils unwahren, teils geschmacklosen bezeichnungen: 'verkürzte, nackte, bekleidete, zusammengezogene sätze'; gegen die nach meiner meinung mindestens ebenso verwirrenden benennungen 'adjectiv-' und 'adverbialsatz' scheint K. keine polemik mehr für nötig zu halten.

Verkannt scheint mir s. 53 die construction der Goetheschen worte: *lächelst, fremdling, über meine frage*; ich zweifle nicht dass *fremdling* als vocativ gedacht ist.

Möchte das schriftchen in recht weiten kreisen zur klärung der begriffe über die aufgabe der grammatik beitragen!

Königsberg.

OSKAR ERDMANN.

FLINNIG, Bilder zur geschichte der deutschen sprache. Paderborn, Schoeningh, 1881. x und 490 ss. 8°. 6 m. — das buch ist ohne eigenen wissenschaftlichen wert, eine fleissige aber in folge mangelnder sprachwissenschaftlicher bildung des verf.s in der gröfseren ersten hälfte verunglückte compilation, in welcher die widerstrebendsten zum teil längst gefallen an sichten wirr durch einander fahren. besser geraten als die beiden ersten abteilungen (1. die deutsche sprache in den verschiedenen phasen ihrer entwicklung, 2. blicke in die geschichte der sprachformen) ist die dritte: culturgeschichte in wortbildern, wengleich auch hier eine menge gewagter (übrigens durchweg bescheiden vorgetragener) behauptungen und gegen die sprachgesetze verstofsender erklärungen mit unterlaufen. dies urteil im einzelnen zu begründen ist nach den recensionen im Litt. centralbl. 1882 nr 40 und in der DLZ 1882 nr 31 (ESchröder) nicht mehr nötig. zu bedauern bleibt es dass sich für eine so dankbare, schöne aufgabe die rechte kraft nicht finden will. wie sehr vermissen wir ein buch, das wie seiner zeit Schleichers Deutsche sprache den augenblicklichen stand unseres sprachgeschichtlichen wissens mit vornehmer popularität darlegte.

F. LICHTENSTEIN.

OLYON, Minne- und meistersang. bilder aus der geschichte altdeutscher litteratur. Leipzig, ThGrieben (LFernau), 1883. vi und 444 ss. 8°. 6,50 m. — mit hilfe reichlicher auszüge und meist recht gewandter metrischer übersetzungen will der verf. das grofse publicum über wesen und entwicklung des altd. minne- und meistersanges unterrichten. man muss ihm nachrühmen (und dies lob lässt sich nur wenigen von den zahllosen popularisierenden litterarhistorikern zollen) dass er wenigstens die quellen sorgfältig und in genügendem umfange gelesen hat, wenn er auch keineswegs auf der höhe der heutigen forschung steht: von den vielen den minnesängern gewidmeten arbeiten der beiden letzten decennien ist seine darstellung, wie es scheint, unberührt geblieben; daher scheidet er auch nicht gebürend zwischen ritterlichen sängern und fahrenden leuten und sieht überhaupt die dinge in einseitig idealisierender beleuchtung. auch an versehen im einzelnen fehlt es nicht; zb. s. 110 findet sich ein gotisches *laik* angesetzt; s. 273 wird in dem bekannten liedchen des anonymus Spervogel (MF 30, 27) *wurze des waldes* das erste wort mit 'wurzel' übersetzt; s. 92 ist das referat aus Ulrichs Frauendienst 401, 13 ff durchaus ungenau und schief ausgefallen und hat hier wie s. 143 zu falschen schlüssen geführt.

FRIEDR. JOH. freiherr vREDEN-ESBECK, Caroline Neuber und ihre zeitgenossen. ein beitrag zur deutschen cultur- und theatergeschichte. mit sieben kunstbeilagen. Leipzig, Johann Ambrosius Barth, 1881. 358 ss. 8°. 12 m. — mein urteil über

dieses notwendige, aber keineswegs verdienstliche buch kann sich nur dem allgemeinen urteile fast aller meiner kritischen vorgänger anschließen, welche über die monströse entfaltung der urkunden und die horrible zusammenschweifung des verbindenden textes die köpfe geschüttelt haben. die fleißige ausnutzung von archiven, welche schier in der runden zahl von einem halben hundert herangezogen werden, kann doch für sich allein unmöglich auf den beifall der kritik anspruch machen, sonst hätten wir in jedem polizeibeamten einen überlegenen und des recherchierens weit kundigeren gelehrten collegen zu begrüßen. von der notwendigkeit, über den gegenstand, den man einmal coram publico behandelt, eigene gedanken zu haben, wollen wir in zukunft doch ja niemand mehr dispensieren und uns nicht mit geistiger flickarbeit — am aller wenigsten wenn auch die flicken alt und entlehnt sind — begnügen. auch discretion in der mitteilung des minder wichtigen und gänzliche verschweigung des unwichtigen wird fernerhin nicht mehr zu entbehren sein. wir verlangen von einem autor geistige, nicht bloße physische arbeit: und rohproducte, wie das vorliegende, können auch nur auf den stofflichen gehalt hin geprüft und anerkannt werden — der autor bleibt aus dem spiele.

Wien.

MINOR.

- GRÖTHER, Sebastian Helbers Teutsches syllabierbüchlein (1593). Freiburg und Tübingen, JCBMohr (PSiebeck), 1882. xvi und 39 ss. 8°. 1,20 m. — Sebastian Helber, wahrscheinlich in den dreißiger jahren des 16 jhs. geboren, bekleidete von 1580 an das amt eines rectoris der deutschen schule zu Freiburg i/Br. dieser stelle wurde er 1596 aus nicht ganz klaren ursachen enthoben. mit 1598 versiegen alle nachrichten über den mann. sein gedächtnis hat zuerst Gottsched auf grund desselben, jetzt Berliner, exemplars des Syllabierbüchleins erneuert, welches für die vorliegende sorgfältige und dankenswerte edition benutzt ist; denn nach dem erscheinen von JMüllers ebenso gründlichen wie weit ausholenden Quellenschriften des deutschsprachlichen unterrichts bis zur mitte des 16 jhs. (Gotha 1882) verdienen auch die späteren grammatischen hilfsmittel eingehendere behandlung, als ihnen im allgemeinen bisher zu teil wurde.
- JSTARKER, Die wortstellung der nachsätze in den ahd. übersetzungen des Matthäusevangeliums, des Isidor und des Tatian. Beuthen O. S. 1883. gymn.-progr. nr 155. 16 ss. 4°. — fleißige sammlung von beispielen mit hervorhebung der vom lat. original abweichenden fälle. von der im titel bezeichneten frage hätte der gebrauch von *enti* und *oh* im nachsatze ganz getrennt werden sollen, da diese partikeln auf die wortstellung ahd. keinen einfluss üben; ich erkläre die sehr vereinzeltten fälle aus einer schon damals regelwidrigen anakoluthie. zunehmende

regelmäßigkeit bei Tatian gegenüber Matth. und Isid. ergibt sich aus Starkers nachweisen namentlich für vorangestelltes verbum des nachsatzes, sobald der vordersatz mit relativem pronomen (*der, só wer* usw.) oder zur conjunction gewordenem adverb (*dó, só, nú, ér* ua.) beginnt, die nach meiner auffassung (Otridsyntax I § 79) eigentlich als bestandteile des hauptsatzes gedacht sind und eben deshalb das verbum desselben heranziehen. aber die abweichungen von dieser gewohnheit betreffen auch bei Matth. und Isid. fast nur fälle, in denen eine lateinische verballform durch zwei worte widergegeben ist (*remittetur = forlāzan wirdit; suscitabo = ih arwehhu*); ich nehme daher lieber ungeübtheit der übersetzer in überwindung dieser schwierigkeit als wirklich abweichenden sprachgebrauch ihrer lebendigen rede von dem der Tatianübersetzer an. nach bedingungssätzen mit *ibu, oba*, das ohne zweifel dem nebensatze angehört, bewahrt der nachsatz fast immer die allen hauptsätzen gebührende stellung (verbum nach dem ersten nomen, vgl. Anz. VII 192).

Nach meiner auffassung jener fälle kann ich daher nicht zugeben (was St. anzunehmen geneigt ist) dass sich die wortstellung der nachsätze im ahd. von der aller anderen hauptsätze (alleinstehend oder mit nachfolgendem nebensatze) unterscheide. vielmehr finde ich (Otridsyntax I § 84) die differenzierung der satzarten in der wortstellung des nebensatzes entwickelt. über diese, namentlich auch über seine stellung zu Tomanetz (Relativsätze, Wien 1879) hat St. sich nicht ausgesprochen.

Dass nur nach seiten und zeilen bestimmter ausgaben citiert ist, kann ich nicht billigen. jeder der benutzten texte bot eine eigene gliederung, die man in allen vorhandenen und zukünftigen ausgaben widerfinden kann. O. ERDMANN.

PHSTRAUCH, Pfalzgräfin Mechthild in ihren litterarischen beziehungen. ein bild aus der schwäbischen litteraturgeschichte des 15 jhs. Tübingen, Laupp, 1883. 68 ss. gr. 8°. 1,50 m. — diese höchst fleißige und vortrefflich ausgestattete kleine schrift, ein im december vergangenen jahres gehaltener vortrag, sucht in der hauptsache das fünfte capitel von Martins grundlegender monographie über die hochbegabte fürstin, welches ihre beziehungen zur schönen litteratur behandelt, weiter auszuführen und abzurunden. zugleich ist es dem verf. gelungen, eine reihe bisher unbekannter daten zur biographie des Nicolaus von Wyle und des Antonius von Pforr beizubringen: sie finden sich in den anmerkungen 58 und 118 zusammengestellt. auch über Püterich mehrere neue notizen anm. 31 (vgl. dazu jetzt noch Zs. 27, 278 ff). nicht ausreichend begründet scheint mir die behauptung s. 8: 'die deutsche litteratur des 13. 14 und 15 jhs. war ihm [dem HvSachsenheim] in einer weise vertraut, dass wir grund zu der annahme haben, Hermann verdankte

diese auffallende belesenheit der erzherzogin Mechthild, indem sie ihm die schätze ihrer bibliothek zugänglich machte': denn Martin in seiner ausgabe der Mörin s. 29 f, auf den die note verweist, vermutet nur dass Hermann den prosaroman von Herpin auf diesem wege kennen gelernt habe. einen unerheblichen lapsus calami enthält der satz s. 9 oben: 'eingangs feiert Püterich die damals bereits 44jährige witwe', denn erst ein jahr nach der abfassung des Ehrenbriefes starb Mechthilds zweiter gemahl, erzherzog Albrecht von Österreich.

WIENER NEUDRUCKE. 1. Auf auf ihr christen von Abraham a SClara 1683. xiv und 135 ss. 2. Prinzessin Pumphia von Joseph Kurz. vii und 59 ss. 3. Der hausball eine erzählung 1781. xii und 24 ss. 8°. Wien, CKonegen, 1883. 1,20. 0,80. 0,60 m. — August Sauer, der als kritischer herausgeber sich oft erprobt und immer bewährt hat, eröffnet mit diesen gleichzeitig ausgegebenen heften ein 'unternehmen, welches die wichtigsten und seltensten litteraturwerke, die seit ausgang des mittelalters bis in den anfang des 19 jhs. in Österreich erschienen sind, einem größeren publicum und zugleich der litterarhistorischen forschung zugänglich zu machen bestimmt ist.' wie der prospect und der die litterarische entwicklung Österreichs sehr gerecht einschätzende offene brief im 1 hefte versprechen, gilt es vor allem eigenartig österreichisches zu sammeln. es werden sich die Österreicher und wir 'draußen im reiche' gleichmäÙig freuen, die Wiener komische bühne wider aufleben zu sehen, Wienerischen dialect zu hören, in der Wiener localgeschichte zu blättern. so sind diese neudrucke in der tat eine willkommene ergänzung der vorhandenen neudrucksammlungen, und wenn man sonst der jetzt wahrhaft sportmäÙig betriebsamen neudruckmanie ein energisches ohe iam satis! zurufen möchte, was leider in meinem munde sich nicht recht ziemt, so empfängt man dieses unternehmen vielmehr mit glückwunsch.

Heft 1 ist des verf.s wegen, heft 2 der gattung zu liebe, heft 3 zu ehren Goethes, des nacherzählers des Hausballes neugedruckt. dem entsprechend sind auch die einleitungen verschieden gehalten, was ich sehr lobenswert finde: denn nichts ist verfehlter, als zu fordern, die vorbemerkingen zu den teilen eines solchen sammelwerkes sollten über einen leist geschlagen werden. feststehend ist nur dass 'die nötigsten bibliographischen und litterarhistorischen angaben' gebracht werden. in dieser beziehung hätte das vorwort zum 2 hefte aus Maltzahns Bücherschatz abt. iii nr 2289<sup>b</sup> und 2291, und aus Schmidts Chronologie des deutschen theaters (wonach s. 176 die Pumphia schon 1754 aufgeführt worden sein soll) ergänzt werden können.

Die ausstattung der billigen hefte ist hübsch, die schrift

etwas klein aber scharf. zuweilen möchte man den herausgeber bitten, dem setzer noch etwas genauer auf die finger zu sehen: verwechselungen von *f* und *f*, *c* und *e*, *u* und *n*, *b* und *h* treiben ihr kleines spiel. nr 1 s. xi lies '8 bl.' statt '16 bl.' — wenigstens sind im neudrucke nur 8 widergegeben; s. 110 z. 11 lies 269 statt 265; nr 2 s. vi l. Gervinus iv statt v.

Der herausgeber sucht wie Braune in seiner sammlung die titel typographisch nachzuahmen. es mag das bei einem 'liebhaber' stimmung machen; zweck hat es keinen und schön ist es gewis auch nicht, die alte geschmacklosigkeit oder unbehilflichkeit da zu erneuern, wo doch der haupttext modernen zuschnitt hat. überhaupt geht mir Sauer in bewahrung der eigentümlichkeiten der vorlage etwas zu weit. es ist doch zb. wol nur graphische ziererei dass die zweite letter eines doppel-*rr* ein sog. rundes *r* ist; wozu dies nachahmen? ich kann es nur für nachlässigkeit des setzers halten, wenn im 1 hefte zb. s. 41 z. 24. 25, s. 42 z. 12, s. 45 z. 10, s. 92 z. 8, s. 93 z. 34, s. 105 z. 22; oder im 2 hefte zb. v. 269 in wörtern wie *vereinige*, *nicht*, *etliche*, *quelle* usf. zwischen lauter fracturbuchstaben ein antiqua-*i* oder -*q* oder -*a* oder -*r* oder -*t* eingeschaltet ist, wie umgekehrt zb. heft 1 s. 41 z. 29 das in antiqua gesetzte wort *Boccalinus* durch ein fractur-*i* unterbrochen wird; ich muss nur wider fragen: wozu dies nachahmen? ebenso wäre dem *hätten* 1 s. 43 z. 14 besser ein *t* genommen, das *Herrschaaren* in *Heerschaaren* 1 s. 55 z. 16 verändert, 1 s. 90 z. 12 nach *Sacramentum* eingeschaltet worden ist; auch 1 s. 111 z. 29 fehlt das verbum. 1 s. 92 z. 13 möchte ich *Keller* statt *Kellner* lesen. 3 s. 7 z. 33 *ihrem* statt *seinem*. auch die interpunction hätte ich trotz aller anerkennung des conservativsten verfahrens in neudrucken weniger geschont. zb. 1 s. 13 z. 11 fehlt punct | s. 45 z. 16 setze ! statt : | s. 125 z. 11 , statt ; | 2 v. 45 ! statt ? | ebenso v. 711 (vgl. 715) | 3 s. 15 z. 14 streiche das komma nach *schilderung*.

Endlich habe ich weniger respect vor der versanordnung und den scenischen anweisungen alter drucke. ich hätte in heft 2 zb. v. 40 den 1 halbvers vorn an der zeile und nicht in der mitte beginnen lassen. v. 269 ist gedruckt als ob es zwei verse wären usw. dann: Soffokles zb. spricht die 2 hälfte von v. 876 und die folgenden, sein name sollte also in derselben schrift gedruckt sein wie die der übrigen sprechernamen ist; er steht aber in der schrift der scenischen anweisungen zwischen klammern, sodass der leser zunächst glauben muss, Kulikan spreche weiter. derlei zahlreiche unebenheiten des originales sollten geändert sein. hierin muss sich der kritische neudrucker von dem handwerksmäßigen unterscheiden. Sauer hat ja eine reihe von offenbaren Fehlern beseitigt; aber ich wünschte — und ein textkritischer kopf wie er muss rasch dahin kommen —



dass er noch etwas weniger scheu vor dem heiligen originale gehabt hätte. je mehr kritische freiheit er bei aller philologischen akribie walten lässt, desto wertvoller wird seine sammlung sein.

B. SEUFFERT.

---

ZUR NOTIZ.

Meine kritik seiner Deutschen philologie (DLZ 1883 nr 3) veranlasste den herrn dr Karl von Bahder so wenig zu ernster selbstprüfung, dass er sich vielmehr (Germ. 28, 252 f) für sein buch ein fleißezeugnis ausgestellt hat. unter solchen umständen wäre es unnütz, die schwäche und gegenstandslosigkeit dieses seines rechtfertigungsversuchs punct für punct mit ihm zu discutieren. wenn ich trotzdem die feder ergreife, so geschieht das nur, um zwei tatsachen richtig zu stellen: 1) hr vBahder behauptet dass die Wagnerschen biographischen sammlungen ihm 'von dem gelehrten, dem der nachlass anvertraut worden war, selbst angetragen worden sind.' unter diesem gelehrten kann nur hr prof. Strobl in Czernowitz verstanden werden (vgl. Anz. vi 105). derselbe ermächtigt mich zu der erklärung, dass der erste brief in der angelegenheit, am 17 januar 1880 geschrieben, von hrn vBahder ausgieng und die bitte an Strobl enthielt, ihm die benutzung der Wagnerschen sammlungen zu ermöglichen, von deren existenz hr vBahder durch den necrolog Anz. vi 99 ff kenntnis erhalten hatte. darauf hin versprach ihm Strobl, sein ansuchen bei Wagners witwe zu unterstützen. wer dies entgegenkommen Strobls als ein 'antragen' von seiner seite bezeichnet, der muss mit der deutschen sprache auf recht gespanntem fusse stehn. auch die endliche übergabe der Wagnerschen collectaneen an hrn vBahder erfolgte nicht durch Strobl. 2) hr vBahder behauptet, ich hätte ihm aus der benutzung der Wagnerschen sammlungen 'an sich' einen vorwurf gemacht. das habe ich nicht getan, vielmehr nur darüber mein entrüstetes bedauern ausgesprochen, dass sein buch der mafszen misraten ist, dass die aus Wagners nachlasse geschöpften notizen den einzig wertvollen bestandteil desselben bilden. wie viel übrigens hr vBahder Wagners manuscripts zu verdanken hat, ist durch seine jüngste erklärung nur undeutlicher geworden: man vergleiche in seiner Philologie s. ix 'diese notizen konnten eine wesentliche bereicherung erfahren durch die Wagnerschen sammlungen' mit Germ. 28, 252 'nur über etwa dreifsig autoren fand ich bei Wagner angaben, die mir unbekannt geblieben waren. darauf beschränkt sich der ganze vorteil, den ich aus Wagners sammlungen zog.'

STEINMEYER.